Die
Demagogen.

Novelle
aus der Geschichte unserer Tage,

von

H. E. R. Belani.

Der Tod ist König in dem Reich' des Lebens.
Müllner: Albaneserin.

Zweites Bändchen.

Leipzig, 1829.
Bei A. Wienbrack.

15.

„„Mit einem innern Schauder““ — erzählte Herrmann am folgenden Abend weiter — „„komme ich auf den Abschnitt unsers Lebens, wo unter dem Schleier des Geheimnisses, auf den blutgedüngten Acker die schwarze Saat gesäet wurde und blutige Halme reiften, die der Tod nur mähen konnte.““

„„Im Begriff, nach Deutschland zurückzukehren, erfuhren wir noch zeitig genug von einem Freunde, daß auch wir uns auf der Liste der Verdächtigen befänden. Mehrere der Demagogen, meistens Unschuldige, waren schon verhaftet, die geheimen Obern aber, welche sich die Unbedingten nannten, waren beinahe alle entflohen. Die Central-Untersuchungs-Commission zu Mainz und die Polizei in allen Staaten des deutschen Bundes befand sich schon in voller Thätigkeit. Wir gingen deshalb nach der Schweiz, um dort mit unsern Verbündeten das Weitere besprechen zu können. In Basel erfuhren wir von W...,

daß die Unbedingten der deutschen Demagogen sich in Chur — dem Hauptstädtchen eines kleinen Schweizer=Cantons, an der italiänischen Grenze befänden und dort geheime Zusammenkünfte hielten, sich auch mit den Italiänern sowohl, als mit den Franzosen in Verbindung gesetzt hätten. Auch wir gingen nach Chur. Hier trafen wir unter andern Follenius, die Seele des Ganzen — den Thätigsten und Determinirtesten von Allen. Auch er war aus seinem Vaterlande entflohen. Hier aber entwickelte sich die ganze schauderhafte Tiefe des Wahns, in welchem dieser geniale Mensch befangen war.""

""Seine Beredsamkeit war hinreißend, und seine Macht über die Gemüther unwiderstehlich. Die Verstandesmenschen wußte er durch die scharfsinnigsten Syllogismen zu den schrecklichsten Trugschlüssen zu verleiten; die Gefühlsmenschen riß er hin durch die begeisterte Schilderung des hochherzigen, edlen Zwecks — Völker zu beglücken — welchen er ihnen als Ziel ihres Strebens anziehend auszumalen wußte.""

„Vor Allem" — sagte er einst zu mir — „müssen wir die kindischen Vorurtheile ausrotten, welche die schwachen, schwankenden Charactere von einem Morde zurückzuhalten pflegen. Was ist der Mord weiter, als der Vernichtungskrieg des Einzelnen ge=

gen den Einzelnen? — Sind Völkerkriege im Nothrechte begründet — warum sollen es nicht die Einzelnkriege sein? — Sagt die heilige Schrift und das Gesetz der Menschen: wer Blut vergießt, deß Blut soll wieder vergossen werden — gut, so weihe man sich dem Tode, wenn man den Einzelnkrieg, d. h. den Mord, um des höhern Zweckes willen, für menschlich und darum auch rechtlich nothwendig hält. Nur ein Feigling wird eine solche ungeheure That unterlassen, aus Furcht, sein Leben dadurch zu verlieren."

„Ja" fiel Arnold, der dazu getreten war, begeistert ein: „ich halte es sogar für Pflicht gegen Gott, sich nach einer solchen That nicht der Strafe des Schwerts feige durch Flucht oder Selbstmord zu entziehen. Nur so kann der wahre Christ sich mit dem Himmel sühnen, indem er sich Gottes Gebote: wer Blut vergießt, deß Blut soll wieder vergossen werden, demüthig unterwirft."

„Vorausgesetzt" fiel Follenius ein, „daß der Bund einen solchen kräftigen Willen seiner Verpflichtung entläßt; denn zwei und dreißig Fürsten allein sind in Deutschland — ohne die Masse der Fürstenknechte und feilen Diener der Despotie, und ohne die Herrscher in Frankreich und Italien, gegen welche eine

solche Thatkraft über kurz oder lang doch auch in Anspruch genommen werden muß."

„„Ich hoffe doch nicht, rief ich empört, daß man so herrliche Zwecke durch Verbrechen entweihen wird. — Wozu solche Greuelthaten, wenn nur von einer geistigen Revolution die Rede ist, in welcher die Ueberzeugung nicht durch Gewalt gewonnen werden darf?""

„Der Knabe" lächelte Follenius kalt, auf mich deutend, gegen Arnold gewendet: „spricht so engherzig und abgeschmackt, daß ich mich seiner schämen würde, hättest du nicht für ihn gebürgt. Als ob" wendete er sich gegen mich „der Mensch wider die einmal angeregten Wellen der Zeit, wie mit Neptunus Dreizack, nur zürnend sein: quos ego! aussprechen dürfte, um Alles zu ebnen! Die Begebenheiten reißen fort, Niemand kann wissen, wohin! Junger Freund, ich verzeihe deine Äußerung dem Mangel an tiefer Einsicht. Hätten die Regierungen der stillen Entwickelung der Zeit, die wir vorbereitet hatten, Raum gelassen, sie würde ohne Blutvergießen Großes erzeugt haben. Allein sie haben gewaltsam eingegriffen in das Getriebe der Zeiten, und Gewalt kann begreiflich nur mit Gewalt vertrieben werden. Wir sehen ein, daß diese Crise jetzt eingetreten ist, und wir Unbedingten haben nach reiflicher Erwä-

gung beschlossen, daß von jetzt an das kalte Eisen entscheiden müsse."

"„Sands, Löhnings, Luwels Greuelthaten — wiederholt? — rief ich empört.""

"„Arnold wollte gegen mich aufbrausen; allein Follenius wies ihn mit der ihm eignen geistigen Ueberlegenheit zur Ruhe.""

„Sands, Löhnings und Luwels Thaten" fuhr er gegen mich mit besonnener Haltung fort — „standen isolirt, sie gingen nicht aus einem Gesammtbeschlusse der Freunde, und doch aus ihrer Mitte hervor. Sie beweisen, daß die Zeit in ihrem gewaltigen Kreisen Blut fordert, um die großartige Geburt des Heils der Menschheit zu vollenden. Für die Sache selbst entscheiden solche isolirte Thaten noch nicht viel, ja für den ersten Augenblick mußten sie schaden, indem sie die Regierungen aus ihrem Sicherheitsschlummer aufschreckten. Allein gut ist es, daß es so kam, die Crise wurde beschleunigt, die kraftvollsten Männer wurden durch Verfolgung enger vereinigt, und wenn einmal vorauszusehen war, daß am Ende die Wiedergeburt der Zeit nicht ohne Fürstenmord abgehen konnte, so that es Noth, daß solche Vorfechter in der heiligen Sache das Deutsche Volk daran gewöhnten, den Meuchelmord, wie die

Italiäner und Spanier, ohne Abscheu zu betrachten. Und dazu war Sand der Mann. In seiner hohen sittlichen Würde und reinen Begeisterung, bei körperlicher Schönheit und Kraft, stand er in der öffentlichen Meinung so hoch über dem geistig geächteten Kotzebue, der damals erst als ein dem Vaterlande abtrünniger, politischer Spürhund entlarvt und der öffentlichen Verachtung Preiß gegeben war, daß ich voraussah, was erfolgte — die That wurde als hochherzig bewundert und der Mörder als Märtyrer vergöttert und beklagt; damit aber ist dem Deutschen Volke das Vorurtheil genommen, welcher den Meuchelmord in der öffentlichen Meinung ächtete. Und aus diesen Gründen habe ich Sands Absicht, als er sie mir zuvor vertraute, gebilligt."

""Darum zuvor gewußt, rief ich voll Abscheu, den ich vergeblich zu verbergen suchte.""

"Wohl, entgegnete er: warum hätte ich ihn nicht opfern sollen, da er selbst dazu bereit war? Ich wußte keinen bessern als Kotzebue. An Königen und Fürsten war die Reihe noch nicht. Für einen der Gefallenen wäre der Thronerbe in die Stelle gerückt. Wir haben es nicht mit der Person der Regenten zu thun, nur mit ihrer Sache. Das Princip müssen wir ausrotten, ohne Rücksicht auf die Per-

son, welche es repräsentirt. Der Hyder einen Kopf abhauen, ist Thorheit; man treffe alle hundert oder keinen. Allein noch thut es Noth, auf das Volk durch einzelne große Beispiele einzuwirken. Du bist bereit, Freund Arnold! dich der Sache der Menschheit zu opfern! Wohlan, ich rechne auf Dich; Du bist, nach Deiner Individualität, weniger zum Rath als zur That geschaffen. Es ist keiner von uns, der sich für die große Sache nicht unbedingt aufopfern würde, doch kann der Bund vorerst noch andern Nutzen von ihren Kräften ziehen."

„Das Ungeheure," rief Arnold feierlich „muß geschehen. Nach meiner Ueberzeugung werd' ich rücksichtslos handeln. Ich bin aber überzeugt, daß es jetzt an der Zeit sei, da das kalte Eisen warmes Blut fordert. Ich werde es liefern, Freunde! —"

„„Und ich, rief ich schaudernd, bin vom Gegentheile überzeugt. Auch ich habe geschworen, rücksichtslos meiner innern Ueberzeugung zu folgen, und diese verabscheuet den Mord. Ich sage mich los von Euch, Freunde. Thut, was Ihr nicht lassen könnt. Verrathen will ich Euch nicht, aber auch mein Gewissen nicht beflecken.""

„Er ist ein verirrtes Schäflein" sprach Follenius mit schneidendem Hohne — „das man nöthigen-

falls gewaltsam zur Heerde zurückführen muß. So wisse denn, junger Mann, wer nicht mit uns ist, ist wider uns. Unsre heilige Sache ist eine reine Objective. Sie steht zu hoch, um subjectiven Rücksichten weichen zu dürfen. Wer das eigne Blut nicht schont für das Gemeinwohl, der wird und darf auch das Blut des Herzensfreundes nicht schonen. Noch einmal, junger unbesonnener Mann! — wir Unbedingten haben jeden Einzelnen von uns ermächtigt und verpflichtet, einen Jeden, schon auf den leisesten Verdacht hin, daß er, wissentlich oder unwissentlich, unsrer guten Sache schaden werde, also auch schon den anders denkenden Mitwisser zu ermorden. Dein Leben ist damit jetzt schon dem Bunde verfallen, doch hoffe ich, der Freund da, der für dich gebürgt hat, wird auch geistige Macht genug über dich haben, deine Ueberzeugung zu berichtigen. Wo nicht, so bestelle ich ihm im Namen der Freunde dich zum Aufseher und Wächter, und der geringste Schritt, der dich verdächtig macht, ja die mindeste zweite Äußerung dieser Art wieder, und du bist unfehlbar des Todes. Arnold sei der Vollstrecker!"

„„Arnold erbleichte. Aber nur eine Minute währte der innere Kampf mit sich selbst, dann legte er den Finger seiner Rechten unter die linke Brust, und

sprach feierlich ernst: „das gelob' ich treulich zu erfüllen, bei Gott dem Allgewaltigen!"

„„„Es würde unmöglich sein, die Gefühle beschreiben zu wollen, welche mich jetzt in einem Augenblick durchzuckten. Es war nicht Furcht; denn mein Leben hatte für mich jetzt grade gar keinen Werth, ja mich durchblitzte der Gedanke, ob es nicht besser sei, durch Selbstentleibung mich aus diesem Labyrinthe zu retten, als die Ketten einer solchen Verbindung, die jetzt erst mich grausig drückten, länger zu tragen. Aber der Gedanke, von der Hand des Freundes zu fallen, dem ich meine Liebe geopfert hatte, und für den ich gern mein Herzblut zehnmal vergossen haben würde, machte mich erstarren."""

„„Entschlossen war ich, fester als jemals, nicht nur meine mildere Ueberzeugung nicht aufzugeben, sondern auch selbst mit Gefahr meines Lebens zu verhindern, daß Arnold wenigstens keine That begehe, die ihn auf das Schaffot liefern müsse. Allein ich kannte auch seine Entschlossenheit und die unbeugsame Festigkeit seines Willens. Ich fühlte es an tausend kleinen Zügen, er verdoppelte seine Liebe gegen mich nur, um mich zum Voraus zu entschädigen für die ihm unvermeidlich scheinende Nothwendigkeit, mich über kurz oder lang tödten zu müssen. Er kannte mein Herz

und wußte, daß es mir unmöglich fallen würde, zu den harten Maaßregeln zu stimmen, welche nach seiner innersten Ueberzeugung jetzt nothwendiger waren, als jemals. Ich sah ihn erbleichen, wenn ich nur den leisesten Versuch wagte, ihm von fernher eine mildere Ueberzeugung beizubringen, und dieses furchtbare Erbleichen mit dem düster blitzenden Blicke, mit der heimlich krampfhaft geballten Faust — es war weiter nichts, als das Symptom eines grauenvollen Seelenkampfes, welcher meinem Leben galt. Hamlets tiefgreifender Monolog: Sein oder nicht sein, — das ist die Frage — stand mit einer leserlichen Seelenschrift auf den ernsten düstern Zügen meines einzigen Freundes gezeichnet.""

„„Ich würde ihn verlassen haben, allein damit hätte ich mich geopfert, ohne ihn zu retten. Ich hatte keine Freunde außer den Anhängern des Bundes, und diese würden mich sogleich verfolgt und ermordet haben. In Deutschland, wo ich vor den Dolchen der Unbedingten gesichert gewesen wäre, würde ich in die Hände der Gerichte gefallen sein. In Frankreich standen die Deutschen Demagogen mit dem großen Firmament, in Italien mit der alta Vendita der Carbonaria in Verbindung. Jeder dieser geheimen Gesellschaften standen Gifte und Dolche zu Gebote.

Nie ist ein Mensch in einer gefahrvollern Lage gewesen, als ich, nie Jemand gewaltsamer durch die heimnißvolle Macht seines Schicksals fortgerissen, als ich. Ich mußte entweder meine Überzeugung aufopfern, jede Regung des bessern Gefühls in meiner Brust unterdrücken, und ein kalter Blutmensch werden, wie Jene, oder jeden Anspruch ans Leben aufgeben. Ich wählte das Letztere, und betrachtete mich von jetzt an als einen durch die Macht des Verhängnisses dem Tode Geweihten. Umgeben von ernsten, entschlossenen Menschen, mußte mein sonst weicher Character nothwendig an Ruhe und Festigkeit gewinnen. Mit dem Bewußtsein, nichts mehr zu verlieren zu haben, gewann ich Selbstständigkeit und Entschlossenheit, und die Härte meines eignen Schicksals verhärtete mein Gemüth. Nichts ist seltener, aber nichts prägt sich auch schärfer aus auf dem ganzen Äußeren eines Menschen, als eine solche Umwandlung des Characters von der gemüthlichen Weichheit zur schneidenden Härte, und von der freundlichsten Gefügigkeit zur eisernen Festigkeit. Ich behaupte und fühle es jetzt, eine solche Umwandlung ist nie von Dauer möglich. Es ist Überreizung und Anspannung, welche nicht länger hält, als die Kraft, die den Bogen angezogen hatte.""

„„Das aber glaubten die Freunde nicht. Sie hofften auf dauernde Sinnesänderung. Sie zweifelten nicht, daß ich bald ganz Einer der Ihrigen werden würde, obwohl ich noch immer, wenn auch nicht anders als durch Schweigen, ihre Grundsätze mißbilligte. Wahrscheinlich in der Absicht, mich ganz zu gewinnen und noch fester zu binden, beauftragten sie Arnold und mich, nach Neapel zu gehen.““

16.

„„Es war kurz vor dem Ausbruche der letzten Revolution. Bekannt mit den Plänen der zahlreichen Verschwornen, glaubte ich blutigen Gräuelscenen entgegen zu gehen. Unsern Vetturino *) hatten wir in Capua schon verabschiedet, um die letzten reizenden Miglien **) bis Neapel zu Fuß zurückzulegen, denn so nur konnten wir die herrlichen Naturschönheiten vollkommen genießen.““

„„Mein Gemüth war indeß umdüstert, während der wunderbar heitre Himmel im reinsten Azurblau sich über die paradiesische Landschaft um uns her ausgespannt hatte. Vergebens wiegte die saftige Orange

*) Miethkutscher.

**) Italienische Meilen.

sich im dunkel glänzenden Laube, vergebens schienen prachtvolle Ulmen zum freundlichen Willkommen sich mit Rebengehängen geschmückt zu haben, und umsonst blitzte der diamantne Spiegel des kristallhellen Golfs von Neapel uns entgegen — jenes Wunderbusens der südlichen Natur, in welchem sich dort der majestätische Vesuv mit seiner milchweißen Rauchsäule, hier der schlanke Molo oder Leuchtthurm, da die altrömischen Ruinen von Bajä, und hier das reizende Vorgebirge Miseno, dann der prachtvolle Königspallast zu Portici, und gegenüber die in Duft verschwimmenden, romantischen Felsenufer der Insel Capri, und in weiter Ferne die sanftern Anhöhen der Insel Ischia zu baden schienen; — vergebens kühlte unsre heißen Wangen der wollüstig erfrischende Seewind; verdüstert gingen wir beide weiter auf den einsamen Fußsteigen über die, von Wohlgerüchen einer aromatischen Pflanzenwelt des Südens duftenden Hügel der sonst so heitern Parthenope *) zu. Schwermüthig schweiften meine Blicke rechts über die Duftgestalten der im lieblichsten Farbenspiel am Horizonte schwebenden Campaner Gebirge, und links über den tief blauen Golf, auf welchem weiße Seegel, still

*) Der alte classische Name von Neapel.

wie Schwäne, vorüberzogen; denn dort vor uns, wie eine schwimmende Blume im grünen Kranze, lag Neapel ausgebreitet, in wenigen Tagen vielleicht ein Tummelplatz von Brand und Mord und Raub.""

""Ich erinnerte mich lebhaft an die Greuelscenen, welche dreißig Revolutionen in der Geschichte Neapels erzeugt hatten. Ich dachte an die Blutströme, die der übermüthige Masiniello und Jahrhunderte später die Calabresen Bande des Cardinals Ruffo dort vergossen hatten, und ein wehmüthiger Schauder ergriff mich, wenn ich bedachte, daß hier, im Schoose der üppigsten, herrlichsten Natur, das Ungeheuer, Revolution, aufs neue seine Menschenopfer fordern werde. In solche Gedanken vertieft, verlor ich, voraufgehend, den ohnehin wenig scheinbaren Fußsteig. Arnold war vielleicht noch unglücklicher als ich selbst. Im finstern Schweigen folgte er mir. Er hatte sich erboten, wenn es nöthig sei, den König nieder zu stoßen. In einem Gemüthe, wie das Seinige war, konnte ein solcher Entschluß nicht ohne innern Kampf sich dem Augenblicke der wahrscheinlichen Ausführung nähern.""

""Die Abendsonne senkte sich im Westen in die endlosen Ebnen der Campagna felice nieder, indem ihre Gluthstrahlen die Höhen vergoldeten, da führte

uns der Zufall hinab in die tiefen Schatten eines Thals, in welchem einzelne, mit Schlingpflanzen umrankte Ruinen an eine großartige Vergangenheit erinnerten. Plötzlich erhoben sich hier, hinter einer wilden Hecke von Aloe und Feigengesträuch, dunkle Menschengestalten. Es waren wohl an zwölf Männer. Sie traten erst geheimnißvoll zusammen und sprachen mehr durch ihre lebhaften und ausdrucksvollen Gestikulationen, als mit Worten.""

""Arnold trat furchtlos auf sie zu und fragte nach der Grotte des Pausilippo, dieser langen unterirdischen Straße, welche vor uralten Zeiten durch den Berg dieses Namens gegraben ist, die der Weg von Capua nach Neapel durchzieht. Seine Absicht, auf diese Männer, die uns allerdings verdächtig scheinen mußten, zu imponiren, war vereitelt. Sie hatten uns in wenigen Augenblicken umringt. Die dunklen Mäntel, in welche sie bis an die Zähne eingehüllt waren, schlugen sie jetzt zurück und wickelten sie, wie zum Kampf sich rüstend, im malerischen Faltenwurf um ihren linken Arm. Wir erkannten an dem goldgestickten Treffenwestchen, an der spitzen Filzmütze, die tief auf die schwarzen Augenbraunen herabgedrückt war, daß es einige von den wilden, entschlossenen Männern aus den Gebirgen Calabriens waren.

Das kurze enge Beinkleid mit den großen blanken Schnallen, die Kamaschen von Büffelleder, welche die stämmige nackte Wade umschlossen, und die alterthümlichen Sandalen, zwischen deren Riemen die nackten Füße freie Bewegung hatten, bezeichneten diese kraftvollen Gebirgsmänner, welche als Wahrzeichen ihres nächtlichen Raubgewerbes Dolch und Pistolen im rothen Gürtel und ein langes, dünnes Feuerrohr auf der Schulter trugen.""

„„Der Anführer dieser Bande war eine von den schönen, kräftigen Männergestalten, wie sie nur die schwelgende Natur des Südens hervorbringt. Das dunkle Auge, das braune, lebhafte Kolorit, der hohe Wuchs, die breite, gewölbte Brust, die unverhüllt durch die offenstehende Kleidung den dunklen Haarwuchs der vollendeten Männlichkeit zeigte, dabei der starke, schwarze Bart, die scharfgeschnittenen, edlen Züge und der kecke, natürlich leichte Anstand: das Alles erhob diese malerisch bekleidete Kraftgestalt zu einer der Schönsten, die ich jemals gesehen habe.""

„Signori Tramontani"*) redete uns dieser Mensch mit einer übermüthig spottenden Höflichkeit an und

---

*) Ihr Herrn, die Ihr jenseit der Gebirge zu Hause seid — gewöhnliche Bezeichnung der Fremden und besonders der Deutschen in Neapel.

zuckte dabei bedeutsam das lange Messer im rothen Leibgürtel, „Ihr werdet die Güte haben, uns zu folgen und binnen 3 Stunden 2000 Carlini Lösegeld anzuweisen, oder, bei dem Blute des heiligen Januarius! *) das Eurige wird eher flüssig werden, als das des Heiligen in der Kirche San Gennaro del Tesoro!"

„Sendet nur zu meinem Freunde, dem Advocaten de Prati," lächelte Arnold, „er wird Euch das Lösegeld schon aufzählen lassen, mehr als Euch lieb sein mag."

„Sangue di Dio!" **) rief der Calabrese, „Siete voi Carbonari — o no? — ***)"

„San Theobaldo, che questo a noi — che siamo Carbonari! — †)" rief Arnold auffahrend,

*) Der Schutzheilige von Neapel. Das erstarrte Blut desselben wird in der Kirche von San Gennaro del Tesoro aufbewahrt. An drei Festtagen wird dasselbe in zwei kleine Fläschchen vor dem Kopfe des Heiligen aufgestellt und muß alsdann flüssig werden. Geschieht das nicht; so hält es Neapel für die Vorbedeutung eines großen Unglücks.

**) Blut Gottes (nämlich Jesu Christi) — unser Herr Gott!

***) „Seid Ihr Carbonari oder nicht?"

†) „Heiliger Theobald! welche Frage an uns! — wir sind Carbonari." — Der heilige Theobald war der Schutzheilige der Carbonari.

wie ein ächter Neapolitaner. Zugleich machte er das Bundeszeichen.""

„Santissima Madonna —" rief der Anführer mit lebhafter Treuherzigkeit aus, und schüttelte uns Beiden die Hände, „da seid Ihr ja unsre bons Cousins,"*) und die ganze Bande jubelte ihr: Evviva! und feuerte ihre Pistolen und Büchsen in die Luft.""

„„Hätten wir früher ihren Drohungen nicht entgehen können, so war es jetzt unmöglich, uns ihrer Gastfreundschaft zu entziehen.""

„„Diese kräftigen Männer, mit den kühnen, verwegnen Blicken, waren die gutmüthigsten Naturkinder, sobald man sich mit ihnen befreundet hatte. Sie führten uns zwischen blühendem Oleander und Olivengesträuch durch wilde Hecken von Aloe und Feigengebüsch zu einer Ruine. Hier wurde einiges wild umherliegende Strauchwerk hinweggeräumt, und zwischen verwitterten und bemooseten Steinen zeigte sich eine Öffnung, welche in den dunkeln Schoos der Erde führte. Einer nach dem Andern ließ sich an einer herabhängenden, aus Epheu, Reben und Wurzelwerk geflochtenen Strickleiter herab. Arnold folgte

*) Die Carbonari nennen sich unter einander bons Cousins.

mit der dreisten, festen Zuversicht und Ruhe, die ihn auch in den grössesten Gefahren nicht verließ. Ich zögerte jedoch bedenklich einige Augenblicke, da riefen mir einige junge Calabresen gutmüthig zu: „non dubitate! bon Cousin — non dubitate *)" und reichten mir behülflich die Hände. Voll Zutrauen folgte ich in die Tiefe. Die Öffnung, wie ich jetzt sah, war durch das Einstürzen der gewölbten Decke eines unterirdischen Gemachs gebildet.""

„„Signore Rinaldo, so wurde der riesenmäßige, breitschultrige Anführer von den Übrigen mit aller Hochachtung genannt, stellte die nöthigen Wachen aus und führte uns dann mit der Einladung: „accomodaveti pure" — **) auf erhöhte Steinsitze, welche die Ehrenplätze dieser Höhle waren. Er selbst warf sich auf ein Lager von duftendem Thimian, und die übrigen Gefährten kauerten sich, in ihre dunkeln Mäntel gehüllt, an den feuchten und bemooseten Wänden umher. Von oben beleuchtete ein Lichtstrahl diese abentheuerliche Gruppe, und der Hauptmann nahm das Wort.""

„Seid willkommen noch einmal, Signori! zehn-

---

*) Fürchtet nichts, gute Vettern! fürchtet nichts!

**) Setzt Euch — macht's Euch bequem.

tausendmal Ihr bons Cousins" rief er: — „da vero — — Nina! — O! che siamo galantuomini! — Nina! — *) Erfrischungen für die Herrn Tramontani, unsre bons Cousins! Ihr werdet sehen, wir sind galantuomini, welche ihre Gäste zu bewirthen wissen, como un Principe — corpo di dio! — **)"

„„In diesem Augenblicke trat durch eine Seitenpforte, aus einem andern dieser unterirdischen Gemächer, ein schlankes, junges Mädchen hervor, in der malerischen Tracht der Gebirgsbewohnerinnen. Sie trug auf den, hoch über den Kopf erhobnen Händen in der Haltung, wie man sie auf alten Gemmen findet, einen flachen, künstlich geflochtenen Korb mit Früchten, den sie mit einer leichten Kniebeugung vor den Häuptling auf den Boden niedersetzte. Dann eilte sie hinaus und kehrte mit einer Opferwase zurück, die aus Thon geformt, mit hetrurischen Zeichnungen verziert, offenbar alle Merkmale einer ächten Antike hatte, wie sie in diesen altrömischen Ruinen leicht gefunden sein konnte.""

„„Der Eintritt des schönen jungen Mädchens hatte

---

*) Wahrhaftig — Nina! — o wir sind Männer von Welt — Nina!"

**) Wie ein Fürst, bei Gott!

das lebendige Naturgefühl der Calabresen aufgeregt. „Oh che benedetta fanciulla! Oh che bellezza! Oh che Venere!*)“ riefen die bärtigen Männer einander halb leise zu, und man sah ihre schwarzen Augen im tiefen Schatten des Hintergrundes funkeln.““

„„Es ist wahr, das Mädchen war schön. Frisch aufgeblüht, vielleicht erst vierzehn Jahr alt, in welchem Alter die Töchter des Südens schon alle Reize der Jungfräulichkeit entfaltet haben, hatte sie noch nicht das verfallene Ansehen, welches den meisten Neapolitanerinnen nach den kurzen Blüthenjahren eigen ist. Sie hatte dabei die Zartheit und Weiße der Haut einer Toskanerinn, die edlen und grandiösen Formen einer Römerin und die Anmuth und Feinheit der Gestalt, welche den Venezianerinnen nachgerühmt wird.““

„„Eine solche, wahrhaft schöne Italiänerin macht auf jeden Fremden einen, ich möchte wohl sagen, unvergeßlichen Eindruck. Die ganze Erscheinung ist so fremdartig, daß man sich im ersten Augenblicke kaum überreden kann, nicht ein reizendes Wachsbild vor sich zu sehen, welches eines genialen Künstlers heiterste Laune erschaffen hatte. Solche Augen, so groß

*) O welch' ein gesegnetes Kind! o welche Schönheit, welche Venus!

und tiefschwarz, so geschmückt mit langen Wimpern und feinen Bogen der Brauen, glaubt man nicht, daß sie die Natur hervorgebracht habe. Selbst als Ideal wären sie fast zu kühn gedacht gewesen. Dabei bekommt das Oval des Gesichts durch die große Ründung des Kinns und den kleinen Mund eine so reine, weiche Form, das Profil ist so schön geschnitten; die reichen Haare, von der glänzendsten Schwärze, umwinden in Flechten, vom goldnen Pfeil gehalten, den schönen Kopf so malerisch, daß man sich aufs Neue überrascht sieht, wenn dieses Bild Leben und Bewegung empfängt. — Und welches Leben ist das! — Die Augen sprühen Feuer — das Lächeln ist entzückend — die Seele eines Kindes scheint den gereiften Leib einer Jungfrau zu bewohnen, um ihrem ganzen Wesen jene geistvolle Naivität zu geben, welche ein wunderbares Gemisch von Unschuld und Leidenschaft ausprägt. Die Neapolitanerinnen haben sonst etwas Männliches in ihrem Wesen; davon war aber bei Nina, wie ich später erfahren sollte, nichts zurückgeblieben, als eine seltne Stärke des Characters, welcher nur mit weiblicher Schwäche, wie sie aus der Sinnengluth des Südens hervorging, zu kämpfen hatte. Die Weiße ihrer Haut, ihr ganzer Anstand bewies, daß dieses

Mädchen nicht in dem Stande geboren war, dessen Kleidung sie trug und dessen wildes Leben sie theilte.""

„„Ich habe mich vielleicht ein wenig zu warm ausgedrückt, indem ich diese Erscheinung schilderte. Aber ich glaube darin auch zugleich den Eindruck zu erkennen, den sie durch ihre Geschichte auf jeden fühlenden Menschen machen muß. Doch kehren wir zurück zu dem abgerissenen Faden der Erzählung.""

„„Einer der Räuber hatte mir halb laut zugeraunet: „Was sagt Ihr zu dem Geschmack des Capitano? — Santa Madre — er ist nicht übel. Hätt' ich solch eine gran bella Amata*), ich gäbe Nasen und Ohren darum."

„„Nina warf einen Blick des Unmuths auf den Vorlauten und zog sich schweigend in eine entfernte Niesche der Höhle zurück, wo sie sich auf eine Moosbank niederließ, während sie gedankenvoll, uns und Alles um sich her vergessend, ihren Kopf in die Hand stützte und mit der Linken leise die Saiten einer neben ihr liegenden Mandoline ertönen ließ.""

„„Rinaldo war beschäftigt, die köstliche ungeheuere Wassermelone zu zerlegen, und bald waren aller Augen mit einer wahren Genußgier auf die rothen, duftenden

*) Sehr schöne Geliebte.

Melonenschnitte gerichtet; er selbst glaubte mit der, dem Neapolitaner eignen Uebertreibung nicht genug thun zu können, um das köstliche Mahl seinen Freunden gehörig anzupreisen.‟‟

„Gran Dio!“ rief er und hielt die durchschnittene Wassermelone hoch „qualche gran bella delicatessa! *) der König hat sie nicht schöner, aber seht auch, bon Cousin! welch ein Schnitt! Santo Pantaleone! — mein Großvater führte ihn nicht besser damals auf dem Merkato — Ihr kennt doch die Geschichte, wie unsre Calabresen, an 60000 Menschen, mit dem Cardinal Ruffo nach Neapel zogen? — Aspetto! **) ich will's Euch erzählen. Alle die Ducas und Marcheses ***) hatte der Teufel geritten, daß sie Freiheit und Gleichheit wollten und den König nach Sicilien jagten. Selbst die Pfaffen schrieen nach Abschaffung der Kirche. Sangue di dio! — das war der Schwindel von der französischen Revolution herüber; denn Massena mit seinen republicanischen Sansculotts kam immer näher. Aber wir haben es ihnen eingedrängt — wir Calabresen. — Was

*) Großer Gott — — welch ungeheurer, schöner Leckerbissen!

**) Geduld!

***) Herzöge und Marki's.

will so ein Conte und Marchese in seiner bunten Carosse, die Pferde mit Federn, Glöckchen und Franzen geschmückt, der an unser Einem vorüberfährt, als sei er der leibhaftige Signore Dio und unser Einer ein Hund, oder noch Schlimmeres. Wißt Ihr, bon Cousin, wie viel Menschen die Geschichte Neapel kostete? — Man spricht von 40,000 Männern und Weibern, alle aus den ersten Familien. Sangue di Dio! das war ein Blutbad! — ich möchte dabei gewesen sein. Auf dem Merkato waren an funfzig Tribunale, die wir Calabresen und die Lazzaroni mit Blutrichtern besetzt hatten, Tag und Nacht in voller Arbeit. San Gennaro! — wie flossen die Blutwellen nur so dahin über das spiegelblanke Lavapflaster! — das war eine Zeit — ma tempi passati!*) — wer weiß, wie es in diesen Tagen hergeht! — Doch ich wollte Euch ja die Geschichte von diesem Messer erzählen, Signore bon Cousin. — Eccolo!**) — der berühmte Pana di Grana der Ältere, derselbe, der unter dem Thorwege auf dem Merkato in Neapel, wo Damiani sein furchtbares Gericht hielt, an zwanzig Menschen täglich die Köpfe abschnitt, das

*) Aber — vergangene Zeiten!

**) Hört!

war mein Großvater. Mein Vater war noch ein Bürschchen, der ihm helfen mußte und ihm bisweilen zur Erfrischung ein Glas Sorbetto oder aqua nevata*) zutrug. Einmal brachte der Junge eine große Wassermelone angeschleppt. Da aber war kein reines Messer zur Hand."

„Nun hatte mein Großvater eben ein bildschönes Mädchen abgeschlachtet. Da reichte er dem Buben das noch blutrauchende Messer, und gebot ihm, die Melone damit durchzuschneiden. Es war ein Glück für den Jungen, daß er ohne Umstände gehorchte, und er und die Blutrichter ließen sich die blutgefärbten Melonenscheiben recht gut schmecken. Da nahm der alte **Pane di Grana** sein Bürschchen beim Kopf, küßte es und sagte: „beim heiligen Gennaro, ich hätte dir damit den Hals abgeschnitten, **Zecco****), denn es wäre besser gewesen, meine Braut zu tödten, als so ein Ding zu erziehen, was nicht Blut riechen kann. — Da schenk' ich dir das Messer, **Zecco**, verwahr' es, und brauchst du einmal bei irgend einer großen That einen tapfern Gehülfen, so erzähl' ihm die Geschichte von dem Messer, und leg ihm eine

*) Eiswasser.

) Diminutiv von **Franchetto — Fränzchen.

Melone damit vor. — —" „Schmeckt Euch etwa die Melone nicht, Signore?" — fragte der Bandit, plötzlich sich unterbrechend, und starrte mich an, mit so furchtbar wilden und finstern Blicken, die mich innerlich erbeben ließen. — Dann, seine innere Wuth mühsam nur bezähmend, schnitt er mit demselben Messer den großen Prachtkäse durch und sagte höhnend: „seht, eben so leicht schneid' ich einen Hals ab, und wäre er so fett, als der eines Musici *). — Beliebt Euch vielleicht von diesem Caccio Cavallo?**) aber Ihr seht wohl, er ist mit demselben Blutmesser meines Großvaters geschnitten."

„„Es war mir unmöglich, so sehr meine Zunge auch nach Erfrischung lechzte, nur einen Bissen von der Frucht oder Käse zu nehmen, der mit solch einem Messer geschnitten war. Während ich noch auf Entschuldigung sann, wetzte der Bandit zähnknirschend sein Messer auf dem Steine, und sagte halb leise: „nun dann, wenn Ihr kein Blut riechen könnt, was sollen denn unsre Freunde, wenn es los geht in Neapel, mit Euch, mit solch einem jüngferlichen Kerlchen? —"

---

*) Castrat.

**) Eine in Neapel beliebte Art Käse, welche in eine Pferdeblase gemacht wird.

„„Gebt mir auch ein Messer, rief ich aufspringend, an eurem Blute will ich es lernen, den Caltelato *) wie ein Meister zu führen!““

„Das läßt sich hören“ entgegnete der Häuptling etwas beruhigter, und strich sich den schwarzen Bart, „so hört den weitern Verlauf der Geschichte dieses Messers. Mein Großvater mußte bei dem Blute des heiligen Januarius einen Eid darauf ablegen, daß er einen Jeden, der sich weigern würde, eine, mit diesem Messer geschnittene Melone zu essen, nachdem er die Geschichte desselben erzählt habe, abthun wolle, wie ein Hühnchen; und diesen Eid, Freund, habe ich auch geschworen, indem ich das Messer aus der Hand eines sterbenden Vaters empfing. Beliebt Euch ein Scheibchen Melone?“

„„Nein — rief ich unbesonnen, stoßt mich nieder, aber laßt mir meinen Abscheu gegen solche Unmenschlichkeit! —“

„Herrmann! besinne Dich“ warnte Arnold mich umfassend; „es ist Tollheit von Dir, sie sind die Stärkern“

„„Laß mich, rief ich, mich loswindend, mir ist das Leben ohnehin verhaßt; ich will sterben — besser,

---

*) Messerstich.

todt, als entmenscht werden, wie Ihr. Ich verfluche Euch und Eure ganze Mörderbande!""

""In einem Augenblick waren alle Messer gezückt, und wilde Flüche murmelten die Räuber zwischen den Zähnen. Rinaldo lachte mit einem kalten Hohn, und zeigte die blendend weißen Zähne, indem er schnell und immer schneller sein Besser wetzte.""

„Du hast recht, Bruder," sprach Arnold bewegt „besser, von ihrer als von der Meinen. Du bist zu weich für die Revolution, darum falle mit Gott als ihr erstes Opfer. „Damit küßte er mich, wendete sich ab, winkte, daß sie vollstrecken sollten, und setzte sich in eine Ecke, die Augen mit den Händen bedeckend.""

""Ich war in einer Stimmung des Gemüths, daß ich Rock und Hemde auf der Brust öffnete und mit fester Ruhe den Todesstoß erwartete.""

""In diesem Augenblick — o wunderbarer Contrast! — o heilige Macht der Töne! — erhallten aus der Niesche her, wo Nina ruhte, ein paar sanft schmelzende Accorde auf der Mandoline, und mit einer Stimme, die mir noch in meiner Sterbestunde durch alle Nerven beben wird — es war die Stimme eines Engels aus lichten Himmelsräumen, sang sie in sehnsüchtigen Modulationen:

Pra la labra culorita
De lamatu caru beni,
C' é la meli chi esquisita
Suga, Sugala, ca veni —*)

„„Es war die letzte Strophe eines bekannten Liebesliedes im neapolitanischen Volks-Dialect.""

„„Es ist unbeschreiblich, welchen magischen Eindruck diese Zaubertöne auf so erregbare Menschen machte, wie die Calabresen sind. Die Zürnenden lachten und umarmten einander, und Rinaldo drohte lächelnd zurück gegen die geliebte Sängerin und reichte mir, versöhnt, die Hand.""

„Ihr habt Euch" sprach er, „wie ein tapferer Mann benommen, Signore Tramontano, und ich liebe und schätze Euch darum zu sehr, um nicht lieber meinen Eid zu brechen und den Zorn des Heiligen einmal auf mich zu laden. — Da — geht zu meiner Nina — sie war Eure Lebensretterin, und wir bleiben Freunde und Blutbrüder in Noth und Tod." Damit umarmte er mich leidenschaftlich und zog mich fort zu dem Steinsitze seiner Geliebten.""

---

*) „Sieh die rosenrothe Lippe
Schwillt vom süßen Honig auf,
Sauge, sauge, kleine Biene,
Hier ist Vorrath stets vollauf."

„„Ich war zu bewegt, um ein Wort sprechen zu können, kniete nieder und senkte meine Lippen auf ihre Hand. Ein Druck derselben zuckte in der Meinigen — ihr Auge schwamm in Thränen und schweigend entfernte sie sich. Rinaldo folgte ins Nebengewölbe. Ich stand in Gedanken vertieft.““

„Aus dieser Gefahr“ unterbrach meine trübe Selbstbetrachtung Arnold, und drückte mir mit einer Wärme, die seine Liebe zu mir verrieth, die Hand, „hat dich noch einmal ein Engel gerettet. Deine Todesverachtung giebt mir wieder Muth, dich dem großen Ziele näher zu führen. In der Revolution kann man entweder nur mit dem Strome schwimmen, oder untergehen. Dein Gemüth will zurück, aber dein Verhängniß reißt dich fort.“

„Auf halbem Wege darf kein Sterblicher stehen bleiben, der auf diese Blutbahn, welche wir jetzt beschreiten, nur den halben Fuß gesetzt hat. Die Zeit drängt, die Begebenheiten häufen sich und reißen mit fort. Ich muß dir jetzt das halbe Licht geben; vielleicht diese Nacht noch, wenn es hoch Mitternacht ist, wirst du das volle Licht empfangen. So wisse denn, bei unsrer letzten Anwesenheit in Neapel empfing ich heimlich die drei ersten Grade der Carbonaria. Sie enthalten nichts, was auf die Poli-

tik Bezug hat, nur Gewissensfreiheit. Jeder Carbonaro erhält das heilige Recht, seinen Gott, unabhängig von den Satzungen der Kirche, auf eine beliebige Weise zu verehren. Ich wollte mich damals in die ganze italiänische Politik nicht mischen. Ich traute den Feuerköpfen nicht Beharrlichkeit der Characters zu. Jetzt aber sind sie im Begriff, dem erdrückten Europa ein großes Beispiel zu geben. Ich empfing in Genf in der Loge de la parfaite amitie den drei und dreißigsten Grad der Maconnerie du Systeme ecossais ancien et accepte und die höhern Grade der Carbonaria bis zum Summo Principe Patriarcho. Als solcher vereinige ich in mir die Rechte als Fürst und Bischof und Mensch und bin ermächtigt, durch bloße Mittheilung einer Bescheinigung einen Jeden aufzunehmen, den ich des Vertrauens der Gesellschaft und ihrer hohen Zwecke für würdig halte. Ich mag es überlegen, wie ich will, so bleibt dir jetzt kein Ausweg, Du mußt entweder mit uns oder wider uns ziehen. Dir bleibt keine Wahl. Entweder Schwur oder Tod. Hast Du noch ein Fünkchen Liebe für mich, so erspare mir den Schmerz, Dich — o Gott — vielleicht durch meine Hand fallen zu sehen. Hier," fuhr er fort, und drückte mir heftig erregt ein Pergamentstreifchen in die Hand —

„verwahre das. Es ist die Communikation der höhern Grade. Du darfst es nur bei der alta Vendita vorzeigen, und man wird dir das Diplom ausfertigen. Das — auf allen Fall zu deiner Sicherheit, wenn mir bis dahin etwas Menschliches begegnen sollte. Ich muß sogleich abreisen. Vielleicht bewirke ich noch in dieser Nacht deine Aufnahme. Von Bajä ist es nicht weit, und dort in den Ruinen ist jetzt der Sitz der Alta vendita.“

„„Ich las mit Entsetzen die nur wenigen Zeilen enthaltende Bescheinigung, wonach ich in die sieben Grade der Carbonaria und bis in den 33sten Grad der Maconnerie jenes Systems aufgenommen war.““

„Ich bürge für dich,“ sagte er finster — „und muß für dich bürgen. Du bist wie ein Bogen, der nur Kraft hat, wenn er gespannt ist. Deine Schwäche könnte der guten Sache Gefahr bringen. Deine Zunge muß gebunden werden, entweder durch den Eid oder —“ er machte die Handbewegung eines Dolchstiches, indem er mit Entsetzen sein Antlitz abwendete.““

„„Arnold! flehte ich mit den weichsten Tönen der Liebe, und warf mich an seine Brust: wie bist du so fürchterlich ein Andrer geworden. Denk' an unsre schöne, harmlose Jugend, an unsre Anna, die

dir meine Liebe abtrat. O du heiliger Himmel! schlägt denn kein menschliches Herz mehr in deiner Brust? laß mich doch, reiße mich nicht fort zum Ungeheuer, was meiner ganzen, weicher geschaffnen Natur widerstrebt. Kannst du das Lamm abrichten, Blut zu trinken, so mache auch mich zum Wolfe, sonst laß mir mein harmloses Treiben. Mein Leben ist für Großes, wie Ihr es im Sinne habt, nicht geeignet, und für das stille Glück, wie mein Herz es fordert, verloren.""

„„Arnold hatte sich abgewendet, um eine Thräne zu verbergen, die in seinen Augen glänzte. Sanft drückte er mich zurück. Dann stürmisch riß er mich an seine Brust und schob mich mit dem Ausdruck des Entsetzens von sich. „Es muß sein," sprach er dann tief und bewegt, aber fest und feierlich: „entweder Schwur, oder Tod!"

„„Alsdann bat er mit einer Ruhe, welche die Herrschaft seines Willens über sein Gemüth bewies, den Calabresen-Häuptling, ihn nach der nächsten Alta vendita zu führen, und stieg rasch zur Öffnung hinan, ohne den Trunk Lacrimae Christi von den Höhen des Vesuvs anzunehmen, welchen ihm Nina so eben mit der anmuthigsten Grazie credenzte.""

„„Rinaldo dagegen that einen kräftigen Zug aus

der antiken Vase und beugte sich, Nina sanft umschlingend, zu ihren Lippen herab. Aber, während ihre seelenvollen Blicke eine scheue Sehnsucht aussprachen, suchte sie sich mit Selbstbeherrschung loszuwinden. „Idolo mio!“ flehte er mit dem ganz unnachahmlichen Ausdruck der Liebe, die jetzt einen Löwen gezähmt zu haben schien. Da vermochte sie es nicht mehr, zu versagen. Leidenschaftlich umfingen ihn ihre Schwanenarme und nur einen Augenblick brannten ihre Lippen mit der ganzen Sinnengluth des Südens auf den Seinigen, dann sank sie zurück auf ihren entfernten Steinsitz und weinte still vor sich hin, während Rinaldo die Höhle verließ.““

17.

„„Zwei von den Calabresen hatten ihren Anführer und Arnold begleitet, sechs Andere waren zur Beobachtung der Straßen ausgesendet und drei streckten sich zur Ruhe auf das weiche, duftende Haidekraut, nachdem sie in der Mitte des schaurigen Gemachs ein Feuer angefacht hatten; ein Vierter aber, ein alter, graubärtiger Räuber, setzte sich, mit dem Feuerrohre im Arme, mir gegenüber und knüpfte ein Gespräch mit mir an, auf welches Nina aus ihrer dun-

keln Ecke, vom Streiflicht der Flamme nur schwach erleuchtet, bei dem immer leiser werdenden Phantasiespiele — auf ihrer Mandoline, aufmerksam zu horchen schien. Kaum hatte ich die Fragen des Alten über meine Verhältnisse nothdürftig beantwortet, so erzählte er von freien Stücken, daß jetzt jeder Galantuomo in die Carbonaria getreten sei. „Man sagt," fuhr er lebhafter aufgeregt fort, „es sollen an 620,000 streitbare Männer im Bunde sein. Was will dagegen so ein einziger König mit seiner Hand voll lumpiger Calderari? *) Wir wollen die spanische Constitution, mehr nicht. Doch giebt es überall Pfaffen und Königsknechte. San Gennaro! das wird Blut setzen! Man sagt, der Königsgeier rieche es drei Tage vorher, wo es ein Aas geben wird. Sangue di dio! wir sind Königsgeier, wir Freischützen aus den Bergen von Calabrien. — Da haben wir uns denn herunter gemacht in die Nähe der Stadt. Wir hoffen, die Zeiten von Ruffo und Masiniello sollten wieder kommen. Gleichviel, welche Parthei

---

*) Die Calderaria war eine früher entstandene Abart der Carbonari, deren sich jetzt die Regierung als Gegendruck wider die Carbonari zu bedienen versuchte, dadurch aber gewissermaaßen diese zum Kampf herausforderte.

siegt, giebt es nur **qualche cosa a buscare** **) und Blutarbeit für die freien Söhne der Berge.""

„„Gott! in welche Gesellschaft war ich gerathen? Schon die leiseste Andeutung nur eines menschlichen Gefühls konnte mir den Tod bringen — und meinen Arnold mußte ich dann unrettbar dem Hochgerichte entgegen wandern lassen. Das eben ist der Fluch des Unglücklichen, der mit der öffentlichen Ordnung zerfallen ist, daß, wie schuldlos auch der erste Schritt zur Eigenmacht erscheint, doch die Begebenheiten unaufhaltsam ihn endlich zum Ungeheuer fortreißen.""

„„Eine Revolution der Geister durch Veredlung der Menschheit, das hatten wir in der Burschenschaft in harmlosen Tugendträumen begründen wollen, und wohin hatte es mich fortgerissen? — Zu Fürstenmord und Volksaufstand! und ich selbst befand mich unter einem Blutbann, welcher jede menschlich milde Gesinnung in meiner Brust mit dem Tode zu ahnen drohte.""

„„Noch dachte ich über mein unglückseeliges Verhängniß träumend nach und hörte nicht auf das, was

---

*) **Buscare** ist der technische Ausdruck der Lazzaroni und Banditen für: erlauern, rauben, plündern, Beute machen.

mir der redseelige Alte von seinen Bergen und Raubzügen erzählte, als das, von uns beiden wenig beachtete Mädchen seine Saitenklänge mit einem leisen, summenden Gesang zu begleiten anfing. Bald gingen Begleitung und Gesang in einfache Moltöne einer klagenden Romanze über und die Worte derselben wurden vernehmlich. Ich horchte, denn es fiel mir auf, die reinste toskanische Mundart von den Lippen dieser Tochter Calabriens zu vernehmen, da mir doch bekannt war, daß die Sprache Dante's und Ariosto's von dem Volke in den Provinzen Neapels nicht einmal verstanden wurde. Der Alte, an das stille Vorsichhinleben dieses Mädchens gewöhnt, ließ sich im Erzählen nicht stören und ein halber Blick auf Nina sagte ihr, daß ich aufmerksam geworden sei. Meine Theilnahme für dieses sonderbare Mädchen steigerte sich mächtig, als ich folgende Strophen vernahm:

„Höre, Fremdling! was ich sage,
Horchend auf die Saitenklänge;
Tief aus Tönen spricht die Klage.
Wahrheit reden oft Gesänge."

„Nimmer bin ich, was ich scheine,
Nimmer eines Räubers Traute;

Ach die Thränen, die ich weine,
Sie ersticken Klagelaute."

„Bin im hohen Rang geboren,
Bin die Tochter eines Grafen;
Hatte mich vom Schloß verloren,
War im Walde eingeschlafen."

„Weckt mich rauhe Männerstimme,
Greifen braune Fäuste mich;
Mit verstelltem Zorn und Grimme
Droht' der Räuber fürchterlich."

„Eingeschüchtert und gebunden,
Mußt ich mit dem Räuber wandern
Durch die Wildniß manche Stunden,
Bis zur Höhle, zu den Andern."

„Ach vergebens bot ich Lösung
Und erbleicht' im stillen Grämen,
Denn es wollte von Erlösung
Rinaldini nichts vernehmen."

„Hab' ich endlich dich gefangen?"
Rief der Räuber, mich umschlingend;
In den Blicken Gluthverlangen,
Kaum sich selber noch bezwingend."

„Lange hab' ich dich geliebet,
Tag und Nacht dein Schloß umkreiset.

Was ein Zufall jetzt mir giebet,
Nur ein Narr so von sich weiset."

„Ach da sah ich, mit Entsetzen:
Nimmer Gold und nimmer Flehen
Würd' auf freien Fuß mich setzen;
Darum sollt' mir List beistehen."

„Und mit innerm Widerstreben
Lieh ich lachend ihm mein Ohr.
Mich ergriff ein tiefes Beben,
Als der Blutmensch Liebe schwor."

„Doch versuche, wer zu lügen,
Und er glaubet, was er dichtet.
Wer Gott Amor will betrügen,
Hat auf Freiheit schon verzichtet."

„Ach was half mir nun mein Ringen;
Was im Kampf ist mir geblieben?
Kann ich Leidenschaften zwingen?
— den ich hasse, muß ich lieben."

„Darum ende meine Schmerzen,
Soll sie nicht der Dolch beenden.
Rette mich aus Räuberhänden,
Rette vor dem eignen Herzen!"

„„Die fremdartigen Klänge hatten am Ende den alten Räuber eingeschläfert. Sein schönes Greisen=

haupt war auf die Brust gesenkt, und leise fragte ich nun das unglückliche Mädchen, wie ich es retten könne, da ich selbst ein Gefangener sei.““

„Santa Madre“ —*) lispelte sie, indem sie näher kam, und sich an meine Seite in den Schatten, welchen mein Körper warf, niederkniete. „Ihr werdet ja bald frei sein, Signore Don Tedesco,**) sobald Ihr nur wollt. Laßt Euch, per amor di Dio! ***) in ihre Mysterien einweihen, und Ihr werdet in jeder Raubhöhle so sicher schlafen können, wie das Jesus-Kindlein im Schooße der Mutter Maria; dann“ — sie hatte dabei angstvoll dringend meinen Arm umklammert, und sich so fest an mich geschmiegt, daß ich das zuckende Klopfen ihres Herzens fühlte, und ihr heißer Athem hauchte mir die flehende Bitte ins Ohr: „dann rette die arme Nina vor dem Räuber, vor dem eignen Herzen.“

„„Wo soll ich dich treffen, fragte ich entschlossen, unglückliches Mädchen?““

„Aspetto! †)“ rief sie, sich besinnend, und legte

---

*) Heilige Mutter (Gottes)!

**) Mein Herr Deutscher.

***) Um der Liebe zu Gott willen!

†) Horch auf!

den Finger an die feine Nase: „da vero!“*) fuhr sie fort „an dem Tage, wenn die Revolution ausgebrochen sein wird, müssen wir den Freudentaumel benutzen. Ihr wißt doch, wo in Neapel der Gigante**) steht, ehe man auf den Strand der heiligen Lucia hinaustritt — nun wohl, hier erwartet mich um Mitternacht. Aber Ihr müßt Euch mit der rothen Mütze und dem braunen Mantel eines Lazzaroni bekleiden, und zum Wahrzeichen auf einer Mandoline klimpern.“

„„Mir wurde sonderbar zu Muthe, als ich mich plötzlich in ein solches Abendtheuer mit einer schönen feurigen Neapolitanerin verwickelt sah. Indeß bewunderte ich die Characterstärke, womit sie sich von den Fesseln ihrer unglückseeligen Leidenschaft loszumachen suchte, und ich versprach, sie zu retten. Heftig preßte sie mich an sich und flüsterte unter Thränen: „ach, Herr — ich fürchte, die arme Nina wird es Euch einmal wenig Dank wissen — unglücklich ist sie jetzt, und getrennt von ihm wird sie hinwelken im Gram.“

„„In diesem Augenblick regte sich der Alte und Nina huschte zurück auf ihren entfernten Steinsitz.““

*) Wahrhaftig!
**) Eine colossale Bildsäule.

„„Die Wachsamkeit des alten Räubers verhinderte jede weitere Annäherung.““

„„Nina entfernte sich bald, indem sie mit, einem flehenden Blick auf mich, den Finger auf den Mund legte. Aus einem nahen Nebengemach, wo sie wahrscheinlich ihr Nachtlager hatte, hörte ich noch einige klagende Saitenklänge leise schallen; dann war es, als ob ich ihre Seufzer, selbst die Athemzüge der Eingeschlummerten hätte hören können. Meine Phantasie wenigstens beschäftigte sich lebhaft damit, während ich mich selbst auf ein duftiges Lager hingeworfen hatte und einschlummerte.““

„„Durch die Stille der Nacht rauschten die Wellen des nahen Golfs. Das Feuer erlosch; durch die Öffnung im Deckengewölbe schimmerten die Sterne auf dem tiefdunkeln Grunde in südlicher Lebendigkeit des Glanzes.““

„„Einige Stunden mochten wir so geruhet haben, als Geräusch von nahenden Menschentritten die Calabresen aufschreckte. Ich hörte das Knacken der Hähne an ihren langen Feuerröhren, welche sie gegen die Öffnung gerichtet hatten. Alles war still und gespannt. Plötzlich erhellte Fackelschimmer von oben herab das Gemach und eine Donnerstimme

rief: „Santo Theobaldo!*) Es war das Bundeswort, der Name des Schutzheiligen der Carbonaria.""

„„Mit zitternd gefalteten Händen und ahnenden Blicken stand Nina im Gemach. „Rinaldo!" rief sie schmelzend, doch ganz leise. Wie aber wirklich der Erwartete und Arnold sich am Seile herabließen, hatte sie sich, den Anblick des geliebten Feindes scheuend, in ihr Seitengemach zurückgezogen.""

„„Arnold, und selbst der Räuber-Häuptling waren in diesem Augenblicke zu sehr erfüllt von den politischen Ereignissen, denen sie ihr Leben geweihet hatten', um auf das unglückliche Mädchen zu achten.""

„Mit Tagesanbruch" rief Arnold lebhaft „wird der letzte entscheidende Schlag fallen. Alles ist vorbereitet, ich habe in wenigen Augenblicken, ganz in der Nähe von Freunden, mehr Aufschluß empfangen, als man uns auf der ganzen schnellen Reise von Rom hieher hätte mittheilen können. Beim Himmel! ihnen ist es ein Kinderspiel, zu revolutioniren. Alles Volk in Flammen — die Lazzaroni feuersprühende Berge — die Soldaten voll Enthusiasmus, und tapfre Calabresen zu Tausenden in der Nähe! Wäh-

*) Der heilige Theobald war der Schutzpatron der Carbonari.

rend der ehrliche Deutsche noch prüft und erwägt, und von weiten her für künftige Generationen vorbereitet, haben in Neapel Tausende gehandelt; wenn der Deutsche wie mit eisernen Ketten an seinem Fürsten hängt, und den Meuchelmörder haßt, sind hier, wenn es sein muß, tausend Dolche gegen die Brust des Königs gezückt, und der Mörder wird als Held des Volks besungen und bewundert."

„Unter dem Minister Medici war mit dem Franzosenthume auch manche freisinnige Einrichtung verjagt. Eine Menge erfahrner und lange gedienter Officiere schmachten in Vergessenheit und Elend; die freie Verfassung Siciliens war aufgehoben, die neue noch nicht gegeben; der Stolz der edelsten Geschlechter ist gereizt durch den Hochmuth fremder Oberbefehlshaber, die den König umgeben; das Volk ist erbittert über die neue Erhöhung der Fundaria *); zwei und vierzig Klöster, voll geistlich üppiger Schwelger, sind wieder hergestellt, während das Volk mündig geworden ist und der Bund der Carbonari jeden Gewissens- und Glaubenszwang aufgehoben hat. So war es denn ein Leichtes, daß der edle Michael Morelli, Lieutenant im Cavallerie-Regimente Bourbon,

*) Grundsteuer.

am 2ten dieses Monats*) die Burschen seiner Schwadron zu Nola überredete, der König wolle dem Volke die spanische Constitution geben, werde aber durch seine Räthe daran knechtisch gehindert; man müsse also den König mit Gewalt aus solchen unwürdigen Banden befreien. Die lebhaften Krieger, leicht begeistert, jauchzten Beifall; ein tapferer Priester Minichini stellte sich mit dem Kruzifix an die Spitze der Nationalgarde von Nola. Auch diese war bald gewonnen und so zogen beide über Monteforte nach Avellino in die Gebirge. Hier hatte der Obristlieutenant Concilcis, Morelli's Freund, und Chef der Provinzialverwaltung, schon Truppen und Nationalmiliz für den Aufstand gewonnen. Vergeblich schickte die Regierung ihnen nach Monteforte Truppen entgegen. Sie verließen ihren Anführer, den General Campana, und schlossen sich an unsre Freunde an. Salerno und andere Städte haben offen die dreifarbige Fahne der Carbonari aufgepflanzt. Auch der General Carascosa, den der König mit einem noch stärkern Truppencorps den Revolutionairs entgegen geschickt hatte, sah sich im Augenblick von allen Soldaten verlassen und kam nach Neapel zurück geflo-

*) Juni 1820.

hen. Es wird jetzt hoch Mitternacht sein, gestern also setzte sich Guglielmo Pepe an die Spitze seines Regiments und führte es den Freunden zu. Einmüthig riefen ihn Alle als Hauptanführer aus und heute, am 6ten, wird die ganze Masse sich nach Neapel wenden und den königlichen Pallast besetzen. Es wird der Form wegen eine Deputation an den König geschickt werden, um den Versuch zu machen, ihm feierlich den Nationalwunsch einer Annahme der spanischen Verfassung vorzulegen. Will er nicht — gut — so bin ich dabei. Ich habe mit den Häuptern der Revolution schon Rücksprache genommen. Vielleicht," fügte er leise hinzu, und drückte leidenschaftlich meine Hand, „mache ich den Meisterstoß."

„Dazu aber," fuhr er leichter fort, „ist es nothwendig, daß auch du noch in dieser Nacht den Bundeseid ablegst für die höhern Grade der Carbonarie und Maconnerie."

„„Während Arnold, hingerissen von seinem Gegenstande, mit ungewöhnlichem Feuer zu mir sprach, war mir nicht unbemerkt geblieben, daß Rinaldo sich der Eingangsthür nahte und, mit vorgebogenem Oberleibe, horchend in die dunkle schmale Maueröffnung hineinblickte. Leise rief er. „Nina"! — — dann, mit schmelzender Klage, seufzte er! „Idolo

mio!“ — — Keine Antwort erfolgte. „Sie schläft!“ sprach er vor sich hin: — — „ruhe sanft, du Engel —“

„Geht nur hinein“ lachte der alte Bandit, welcher mich bewacht hatte, „Ich wüßte kein schönes Mädchen, das sich nicht gern durch Küsse des Geliebten im Schlafe stören ließe.“

„„Rinaldo betrachtete ihn mit einem Blick voll unbeschreiblicher Verachtung, vor welchem der Alte seine Augen niederschlug. „Niedrige Seele!“ murmelte er dann zwischen den Zähnen, wendete stolz sich ab und stieg auf der, aus Schlingpflanzen geflochtenen Strickleiter hinauf. Arnold und die übrigen Calabresen folgten, mit Ausnahme des Alten, welcher als Wache zurückbleiben sollte und sich finster murrend in eine entfernte Ecke geworfen hatte. Das Gewölbe war jetzt beinahe ganz dunkel, nur noch von oben aus der Öffnung warf die düster glimmende Fackel ein mattes Streiflicht herab. Ich war der Letzte und raffte eben meine Reisetasche vom Lager auf, als ich mich von weichen Händen am Arme fest gedrückt fühlte. Ein warmer Hauch berührte meine Wangen, Nina's Stimme flüsterte leidenschaft-

lich: „Per amor di dio! — vergeßt nicht — il Giganto — *)“

„„Ich komme, flüsterte ich zurück, aber, fügte ich besorgt hinzu: fürchtet sich das Lamm nicht, in der Nähe des Wolfs zu schlafen? —““

„Che volete — ch' io tema?“ **) — gab sie zurück und es war, als ob in der Dunkelheit der glühende Blick ihres, in frommer Begeisterung aufgeschlagenen Auges geleuchtet hätte: „Dappertutto io resto sotto la protezione della Santissima Madonna. ***)“

„„Diese kindliche Ruhe und Sicherheit in der höchsten Gefahr, welche nur die Sittlichkeit eines Mädchens bedrohen kann, war unbeschreiblich rührend, aber auch ein Beweis ihrer noch unverletzten sittlichen Reinheit. Rinaldo wurde durch die zarte Achtung, die er so eben gegen ein Mädchen bewiesen hatte, welches er mit aller Lebendigkeit und Gluth des Südens liebte, ein Gegenstand meiner Bewunderung. Es ist nicht Romanidee, sondern Wahrheit, daß sich oft im Character jener wilden Naturföhne

*) Bei der Liebe zu Gott — vergeßt nicht den Giganto.

**) Was sollt' ich fürchten? —

***) Steh ich doch überall unter dem Schutze der heiligen Jungfrau.

aus den Gebirgen Calabriens, die unbedenklich Raub und Mord als Gewerbe betreiben, ein Naturadel der Gesinnung, mit einer Stärke des Characters vereinigt findet, welche in der civilisirten Welt durch die Selbstsucht der Gesittung längst abgeschliffen sind. Selbst der rohste Bandit und der niedrigste Lazzaroni im südlichen Italien hat Augenblicke, wo er vermöge der höhern Lebendigkeit seines Naturgefühls für hochherzige Gesinnungen empfänglich ist, während ihn in Andern die Leidenschaft fortreißt. Um in Italien Mörder und Räuber zu sein, gehört nicht eine so tiefe moralische Entwürdigung dazu, als dem Raubmörder im weniger heißblutigen Norden eigen ist. Die Civilisation steigert den Werth des Lebens mit dem erhöhten Lebensgenuß. Der Natursohn hingegen achtet das eigne, wie das fremde Leben, nicht höher, als es der Naturtrieb der Selbsterhaltung stellt. Die Lehre des katholischen Glaubens von dem unerschöpflichen Gnadenschatze der Kirche, aus welchem jedem Beichtenden Vergebung der Sünden zufließt, setzt den Meuchelmörder in Italien leicht über die Beunruhigung des Gewissens hinweg, und der Calabrese in seinen unwirthbaren Gebirgen, von der Natur gleichsam darauf angewiesen, hält den Raub, wie im Mittelalter die deutschen Raubgrafen, für ei-

nen Zoll, welchen er durch das Recht des Stärkern sich für ermächtigt hält, von einem jeden Fremden, der seine wilde Heimath berührt, einzufordern. Jedes Verbrechen verträgt sich in der menschlichen Seele mit Adel der Gesinnung, welches entweder in der Leidenschaft oder im Wahne verübt wird. Den Mörder und Räuber aber adelt im Wahne der öffentlichen Meinung die Volkspoesie in Italien. Noch heute hört man sogar die Fischer auf dem Strande der heiligen Lucie zu Neapel, welche sich sonst vor allen Lazzaroni's durch Rechtlichkeit auszeichnen, nichts lieber singen, als die Heldenthaten des kühnen Räubers Mästrillo, und wenn im Volksgewühle des Merkato etwa in der Hitze der Leidenschaft ein Messerstich einen Menschen getödtet hat, so bedauert man nicht den Getödteten, sondern den Mörder, dem Hunderte zur Flucht behülflich sind. Hat sich ein solcher Unglücklicher um eines Mordes willen in die Gebirge geflüchtet, so macht er aus seiner Geschichte kein Geheimniß und wird dafür mit einer gewissen scheuen Achtung von Männern und Weibern und Kindern betrachtet; und von einem solchen sagen sie: „povere diavolo — er hat Jemanden umgebracht — ma — er ist ein Galantuomo.“

„„Es war nothwendig, diesen Characterzug im ita-

liänischen und besonders neapolitanischen Volksleben zu erwähnen, um die grellen Konträste in Rinaldo's Character nicht unnatürlich zu finden. Auch leugnen wir nicht, daß solche allgemein verbreitete Gesinnungen auch unmerklich in uns selbst das Schaudergefühl, ohne welches wir Deutsche keinen Mörder betrachten können, vermindert. Die Gewohnheit mildert alle Schrecken und die öffentliche Meinung versöhnt am Ende mit dem Entsetzen.""

„„Freilich"" seufzte Hermann tief „„wer solche Grundsätze nicht mit der Muttermilch eingesogen hat, bei dem schlafen die Rachegeister der Schuld nur so lange, als sie noch nicht zur That geworden ist; aber die That weckt sie auf. Ich habe es mir doch leichter gedacht.""

Damit erhob er sich. Anna's Liebkosungen konnten seine Schwermuth nicht mindern. Er versprach, morgen fortzufahren, und ging in sein Versteck.

18.

Am folgenden Abend hatte Herrmann lange schon, den Kopf in die Hand gestützt, Anna gegenüber gesessen.

Es war, als ob ihn etwas zurückhalte, zu erzählen. Er war überhaupt sehr zerstreut und be-

trachtete Anna einige Mal mit einem Blick, der nicht so liebend und freundlich war, wie sonst.

„„Du hast wohl viel gelitten während unsrer Trennung!““ fragte er auf eine fast sonderbare Weise.

„Wer seinen Schmerz zu beherrschen weiß,“ entgegnete Anna „leidet nicht so viel, als wer sich ihm hingiebt.“

„„Freilich““ sagte er zerstreut vor sich hin „„es ist eine lange Zeit her, seitdem wir uns nicht gesehen haben.““

„Ich bin gealtert“ lächelte Anna arglos „und das findest du jetzt erst?“

„„Unmerklich““ versetzte Herrmann verlegen „„und wenn auch; die Rose ist schöner als die Knospe.““

„Auch die welkende?“

„„Auch die,““ entgegnete er, „„obwohl das Bild nicht auf dich paßt, meine Anna, im menschlichen Leben entfaltet sich ja erst das geistige Leben der Rose, wenn ihre Blüthenzeit anfängt zu entweichen.““

Herrmann hatte zum ersten Male seit dem Wiedersehen bemerkt, daß die erste Jugendfrische des Lebens nicht mehr auf Anna's Wangen blühte. Die Erzählung seiner Abendtheuer von Neapel hatte, ohne daß er sich dessen klar bewußt war, eins der reizendsten Mädchen, in der Vollkräftigkeit einer blü-

henden Jugend, vor seine Phantasie zurückgezaubert. Anna's Bild mußte dagegen verlieren. Die Phantasie malt ohnehin immer lebhafter und poetischer, als die prosaische Wirklichkeit. Hatte dort das Bild seiner abwesenden Jugendgeliebten, welches er im vollen Glanze eines Ideals im Herzen trug, ihn gegen Nina's Flammen-Augen gewappnet, so wurde jetzt aus gleichem Grunde das Ideal jenes reizenden Mädchens der gegenwärtigen Geliebten fast gefährlich. So sind die Menschen einmal, das erträumte Glück wird niemals von der Wirklichkeit ganz erreicht, die ersehnte Stunde läßt oft noch Manches zu wünschen, wenn sie da ist. Mehr noch, als bei jedem Andern, mußte dieses der Fall sein bei Herrmann, der in der lyrischen Richtung seines Gemüths das Leben nicht nach der Wirklichkeit, sondern nach Idealen auffaßte.

Nach einiger Zeit erst hatte er sich so weit wieder gesammelt, daß er fortfahren konnte zu erzählen.

„„Man muß,““ erzählte er „„in einer Sommernacht den Golf von Neapel befahren haben, um sich das erhöhte Lustgefühl vorstellen zu können, was Seele und Nerven durchbebt, wenn kühle, balsamische Lüfte mit leisem Wehen die von der Tageshitze erschlaffte Lebensthätigkeit wieder heben, wenn die heimliche Stille der unabsehbaren Fläche nur durch das Plät-

schern der Wellen, oder durch den fernher bebenden Gesang eines heitern Marinar*) unterbrochen wird; wenn mit dem wunderbaren Glanze des Südens Miriaden Sterne im tief dunkeln Äther schwimmen und hoch in den Lüften, auf dem dunklen Schattenrisse des Vesuv, die goldglänzende Feuergirandole aufsprüht und in leuchtende Dampfwolken sich verliert; wenn alle die Millionen Lichter, welche im ewig lärmenden Neapel alle Fenster und alle Straßen erleuchten, wie ein Diadem von Brillanten sprühend in einem Funkeln, welches das Auge kaum zu ertragen vermag, die königliche Stirn des feierlich stillen Golfs umgeben. Und all dieses Brillantfeuer, am Firmament und über den ganzen Horizont verbreitet, empfängt erst sein Spiegelbild auf den hüpfenden, verschwindenden Wellen. Es ist eine Poesie der Natur in einem solchen Bilde, zu feenhaft für das Leben, und darum über das Leben selbst erhebend. Der Zauber eines solchen Augenblicks bemächtigte sich aller meiner Gefühle so gewaltig, daß ich, meine Hände faltend, von der wunderbaren Größe Gottes ergriffen wie nie zuvor, mit schwimmenden Augen zu dem Allwaltenden über den Sternen aufblickte. Ich saß

*) Schiffer.

auf dem die leuchtenden Wellen durchfurchenden Kiel der Gondel, und hatte völlig vergessen, welch einer schreckenvollen Wirklichkeit ich in meiner Seelenseeligkeit entgegen schiffte.""

""Doch bald sollte ich aufgeweckt werden aus meinen phantastischen Träumen.""

„Dorthin, rechts um das kleine Vorgebirge gebogen — dort müssen die Ruinen von Bajä liegen" bemerkte einer der rüstigen Schiffer.

„Seht da die sieben Fackeln" rief Rinaldo „dorthin gesteuert, das ist das Bundeszeichen!"

""In diesem Augenblick erhob sich die purpurfarbne Prachtscheibe des dreifach vergrößerten Vollmondes auf der Höhe des Meers zwischen den Inseln Ischia und Capri, welche gleichsam an den Thorpfosten des reizenden Wasserbeckens von Neapel Wache halten. Zugleich leuchteten aus dem Meere herauf die wellenförmigen Umrisse des Vorgebirges Miseno, und wir fuhren mit einer kleinen Wendung rechts in den Golf von Bajä, dessen groteske Ruinen sich in tiefer schauerlicher Stille, jetzt vom Mondlichte mild erleuchtet, aus dem Gebüsch von Feigen und Aloe und Oleander und Myrthen erhob.""

""Eine heilige Stille ruhet auf dieser Bucht, welche

überall die zerfallenen Denkmäler alter Römergröße umgeben.""

"""Hier in Bajä, wie gegenüber in dem alten verfallenen Miseno, dessen schwarze Ruinen kein Strahl des hinter ihnen sich erhebenden Mondes beleuchtete, hatten Nero, Lucull, Tiber, Servilius und Andre ihre üppigen Landsitze, umgeben von einer schwelgenden Vegetation; hier erhoben sich die bleichen Überreste der Tempel der Venus und der leuchtenden Diana, "und dort" rief Rinaldo, selbst zusammenschaudernd: "hat Nero, der Tyrann, seine leibliche Mutter Agrippina ermordet. Ihr Grabmal zerfällt in Trümmer, aber das Andenken an jene That bleibt ewig lebendig im Volke. Sangue di dio!" setzte er tragikomisch hinzu, "dieser Signore Nerone war kein Galantuomo, wie unser Einer. Seine Mutter hat noch kein Calabrese ermordet."

"Muttermord?" sprach Arnold finster, und öffnete mir damit unwillkührlich die schaudererregende Tiefe des Verderbens, wohin ein solcher politischer Wahnsinn führen mußte: "warum nicht? — — — wenn es das Wohl des Ganzen forderte? die Person ist nichts, die Sache Alles, jedes Mittel ist erlaubt, führt es zum höhern Zweck."

"Doch laßt uns Eins singen, Freunde," unterbrach

ihn Rinaldo, „sonst möchten sie uns mit Flintenkugeln empfangen.“ Dabei stimmte er die bekannte Revolutions-Hymne an und die andern fielen ein. Schaurig schön hallte die Melodie dieses abentheuerlichen Liedes, vierstimmig gesungen, über den stillen Golf, und Echoklänge und der Gesang der Freunde am fernen Ufer wiederhallten volltönend den Refrain des Liedes.“““

„„Denkt Euch, Ihr Lieben! den Eindruck, den, am Vorabend einer Revolte, an deren blutige Entwicklung jeder damals glaubte, im Angesicht der Ruinen einer großartigen Vorzeit, bei dem geisterartigen Walten der Phantasie, über dem stillen tiefen Meeresgrunde schwebend, im bleicher werdenden Lichte des Mondes, Stanzen, wie folgende, auf alle Gemüther machen mußten:

„Götter seyd Ihr, ohn' Erbarmen,
Nur um Freiheit flehten wir.
Doch das Wehgeschrei der Armen,
Ungehört verhallt' es hier.“

„So zerstampft in tausend Stücken,
Schlagt ihn ein, den Königsthron.
Seinen Purpur reißt in Flicken,
Speit die Krone an mit Hohn.“

„„Wir landeten. Einige Führer, in dunkle Mäntel gehüllt, empfingen uns mit Fackeln. Es wurden die Erkennungszeichen und das Bundeswort gefordert und gegeben. Schweigend führte man uns weiter durch großartige Ruinen, zwischen welchen eine üppige Vegetation von colossalen Disteln und grotesken Aloestauden aufgesproßt war. So erreichten wir die uralte Grotte der Cumäischen Sibille. Beim Fackelscheine stiegen wir die verwitterten Stufen hinab. Unten in der Tiefe zitterten Lichtfunken, vom Spiegel der unterirdischen Gewässer zurückgeworfen. Eiskalte Luft wehte uns entgegen. Einige Augenblicke zögerte ich an der Schwelle dieser Gruft, in welcher das Ungeheuer, Revolution, den letzten Funken meiner persönlichen Freiheit zu ersticken im Begriff war. Mit nackten Armen und Beinen standen schwarzbärtige Lazzaroni, von riesiger Kraft und Größe, auf den letzten Stufen, die in das unterirdische Gewässer hinabführten, anzusehen wie Charon, der die Seelen der Abgeschiedenen über die Gewässer des Styx in das Todtenreich fährt.““

„„Dorthin, in die Fabelwelt der geheimnißvollen Vorzeit sah ich mich, in der Aufregung meiner Phantasie, versetzt. Hier war, so schien es mir, die

Grenze alles irdischen Lebens und jenseits derselben begann das dämonische Reich des Pluto.""

""In dieser Stimmung wurde ich aufgeschreckt durch die nervigen Arme eines Lazzaroni, welcher mich packte und mit mir hinab in das Wasser stieg. — „Non dubitate, Signore, non dubitate!*)" rief er gutmüthig: "wenn Ihr die Gemächer der Signora Sibilla sehen wollt, so müßt Ihr Euch vor dem Wasser nicht fürchten."

""Ich mußte lächeln über die naive Gutmüthigkeit dieses Menschen, da ich im Begriff war, ganz andern Schrecken entgegen zu gehen. Zudem stand das Wasser nur wenige Fuß hoch über dem Boden""

""Jetzt hatten Arnold und Rinaldo die letzten Stufen erreicht. Die Lazzaroni, welche glaubten, auch diese großen Kraftgestalten hinübertragen zu müssen, warfen einander betroffene Blicke zu und seufzten: „Sante Dio, che bauli — oh che bauli!*) —" aber lächelnd schob Arnold die Hülfreichen zur Seite. "Meint Ihr," fragte er, — "daß wir

*) Fürchtet nichts Herr — fürchtet nichts.

**) Heiliger Gott, welche Last — o welche Last! —

hierher gekommen sind, um Eure Nacken zu drücken? nein, Kinder! Euch zu befreien, ist unser Zweck.“ Damit durchwadeten Beide diese unterirdischen Gewässer, welche, spärlich beleuchtet, jetzt wie Millionen Sterne funkelten. Die leicht aufgeregten Natursöhne konnten sich in der Fülle ihrer Dankbarkeit, bei dem Gesetz des Schweigens, welches hier herrschte, kaum enthalten, hundert Evviva's durch die tausendjährigen Katakompen zu jubeln. Endlich erreichten wir den festen Boden eines höher liegenden Gemachs. Die Lazzaroni kehrten zurück bis zum Eingange, wo sie Wache hielten, und uns führte ein Mann, der bis unter die Zähne in einen rothen Carbonari-Mantel gehüllt war, durch mehrere Windungen der unterirdischen Gänge weiter, bis in die geheimen Gemächer der Sibille.“ “

„„In einem ganz dunkeln Gemache wurde ich meinen einsamen Betrachtungen überlassen. Diese waren nicht weniger als erfreulich. Daß die Verbindung, zu welcher ich eingeweiht werden sollte, eine unerlaubte war, konnte ich kaum noch bezweifeln. Und dennoch sollten es ja nur die höhern Grade der Carbonarie und Maçonnerie sein, von welchen ich die reinmenschliche und wahrhaft edle Tendenz der ersten Grade hatte kennen gelernt. Ich konnte

also unmöglich mich überzeugen, daß eine hochverrätherische Richtung in diesen höhern Graden vorwalten sollte. Mein Gemüth war durch das Abentheuerliche der Reise hieher weniger überspannt, als durch die wundervollen Reize der nächtlichen Schiffahrt poetisch aufgeregt. Ich machte mich auf Gaukeleien gefaßt, welche bei solchen Einweihungsscenen nach dem Ritual der meisten geheimen Verbindungen nicht zu fehlen pflegen.'"

„„Es überraschte mich daher, als ich in ein andres gewölbtes Gemach eingeführt wurde, in welchem Arnold und Rinaldo mit mehrern fremden Männern an einem Steintische saßen und Wein tranken. Einer von ihnen erhob sich, und schüttelte mir schweigend die Hand. Auch die Übrigen reichten mir einer nach dem andern die Hände, dann wurde mir ein Pokal mit köstlich duftendem Weine credenzt, und jeder nach der Reihe stieß mit mir an, doch nicht klingend, sondern lautlos durch eine Berührung der Knöchel des Zeigefingers. Alsdann empfing ich den Bruderkuß und wurde bedeutet, mich auf einen Stein, welcher den Kreis schloß, niederzulassen. Ich war der Dreizehnte. Noch einige Minuten währte das Schweigen. Der tiefe, kalte Ernst, welcher auf allen Gesichtern ruhte, verbunden mit der Stille, durch

welche man nur den Tropfenfall des Wassers in einem fernen Gewölbe vernahm, hatte in der That mehr Ergreifendes, als nur irgend eine symbolische Gaukelei hätte bewirken können.""

""Nach einiger Zeit erhob sich der Vorsitzende — wie ich später erfuhr, der berüchtigte Advocat de Prati und redete mich an.""

„Unser Freund dort" sprach er, indem er auf Arnold deutete, „hat für dich gebürgt, mein geliebter Bruder und bon Cousin. Du willst dein Leben dem Höchsten weihen, was menschliche Zwecke nur erstreben können?"

""Ich habe immer, entgegnete ich mit Wärme, das wahre Heil der Menschheit höher geachtet als das Meinige.""

„Du bist par Communication bereits in die höhern Grade der Carbonarie und Maçonnerie aufgenommen?"

""So ist es.""

„Aber Du kennst die Statuten und das Rituale derselben noch nicht?"

""Ich hoffe, entgegnete ich, daß sie nur eine höhere Steigerung der rein menschlichen Ideen sein werden, welche in den ersten Graden bei der Verbindung angedeutet sind.""

„Ja“ versetzte der Sprecher, die Menschheit über Alles, Gott über die Menschheit, das ist unser Wahlspruch. Bist du bereit, zu schwören, die Statuten dieser Verbindung getreulich zu erfüllen: Gehorsam gegen unbekannte Obere, und Verschwiegenheit bis ins Grab? —“

„„Jetzt war der Augenblick gekommen, der vielleicht über mein Leben entscheiden konnte. Sollte ich heucheln? mit dem heiligsten Eide Spiel treiben? — unmöglich! — Meines Lebens Glück war ja ohnehin längst verloren. — Nur Verbrechen und Verirrungen konnte ich noch auf meiner dunkeln Lebensbahn finden. Ich hatte keine Freude mehr am Dasein — keine Hoffnung mehr fürs Leben und fürchtete den Tod nicht. Mit Bestimmtheit antwortete ich daher: Verschwiegenheit will ich beschwören, blinden Gehorsam nicht, denn ein solcher würde die Urrechte der Menschheit an mir verletzen, weil ich dadurch zum Mittel für fremde, willkührliche Zwecke werden würde; versprechen kann ich daher auch nicht, die Statuten zu erfüllen, ehe ich sie kenne und billige.““

„„Ich erwartete jetzt bestimmter, mit dem Tode bedroht zu werden; aber kein Dolch wurde gezückt.““

„„Nur Arnolds Augen sah ich feuriger blitzen

und, mit einem gewissen triumphirenden Stolz auf meine Freundschaft, blickte er die Übrigen an.""

„Wohl gesprochen" erklärte zu meiner Verwunderung der Sprecher: „die erste Probe hast du mit männlicher Entschlossenheit bestanden. Wer nicht bereit ist, für seine Überzeugung zu sterben, der ist auch kein Werkzeug in der Hand des Allmächtigen, um die höchsten Zwecke der Menschheit, selbst mit dem Leben, zu erkaufen. Wir verlangen also nur den Eid mit dem Beisatz: insofern die Statuten deiner innern Überzeugung entsprechen werden."

„„Einen solchen Eid zu leisten, konnte mich kein vernünftiger Beweggrund zurückhalten.""

„„In dem Augenblick, wo ich dieses erklärte, trat wieder Todtenstille ein. Die Anwesenden hüllten sich in ihre rothen Mäntel und drückten die runden Hüte tiefer auf die Stirn. Ein Todtenschädel wurde auf zwei kreuzweis gelegte Dolche vor den summo Maestre perfetto, dem Meister vom Stuhl dieser Alta Vendita, hingestellt. Statt der Lichter brannte eine Cedernfackel, die in einem Ringe an der Mauer befestigt war. Es ist nicht zu leugnen: der Augenblick war feierlich. Die düstere Beleuchtung, welche Streiflichter auf den malerischen Faltenwurf der rothen Mäntel warf, dabei der Ernst,

das Schweigen und die Ahnung des Ungeheuern, welche mich durchbebte, als ich drei Finger zum Schwur bei dem Namen Gottes erhob, hatte für mich etwas Ergreifendes. Ich gelobte mir innerlich noch einmal, nicht abzuweichen von der Bahn der Tugend und nur das Wohl der Menschheit zu fördern, und schwor mir wahrer Erhebung des Gemüths: rücksichtslos meiner innersten Überzeugung zufolge, Verschwiegenheit, Gehorsam und Beobachtung der Statuten, jedoch nur insofern, als dieses Alles mit meiner Überzeugung übereinstimmen würde.""

""Jetzt empfing ich von einem Jeden den zweiBruderkuß.""

"Noch einer Probe" sprach der summo Maestre perfetto, "muß sich der Aufgenommnne unterwerfen, ehe wir ihm die Statuten und das Ritual der höhern Grade mittheilen können. Wir haben deinen Muth, mein Bruder und bon Cousin, erst halb geprüft. Es gehört oft mehr Entschlossenheit dazu, sich am fremden Leben zu vergreifen, als das Eigne preiszugeben. Die höchsten Zwecke der Menschheit können auch Mord fordern: fühlst du dich stark genug, mit kalter Ruhe einen Mord zu begehen, so folge deinem Führer. Hier ist der Dolch!"

„„Diese Enttäuschung hatte mich zu schnell überrascht. Ich fühlte den kalten Griff des Dolches in meine Hand gedrückt. Mein Gemüth war erschüttert. Unfähig, zu antworten, folgte ich dem Führer, welcher, mich beim Arm nehmend, durch dunkle Gänge leitete.““

„„Ich sollte einen Mord begehen? der Gedanke schon hatte etwas Schaudererregendes für mich. Also ein Mord sollte die furchtbare eiserne Kette sein, welche mich zum Genossen ihrer Verbrechen machen und ewig an ihre Interessen fesseln sollte? — Um keinen Preis! — Aber sie werden dich tödten, sie müssen es, um ihrer eignen Sicherheit willen, überlegte ich bei mir selbst. — Mögen sie, dachte ich, zum Äußersten entschlossen — besser todt, als Mörder sein. — Wie? — fragte ich mich mit halber Besonnenheit — wenn ich mir selbst den Tod gäbe? Es ist dunkel hier — kein Arm kann dich zurückhalten — der Dolch in deiner Hand — —““

„„Ich hatte den Gedanken noch nicht ausgedacht. Der furchtbare Entschluß war nur erst gespenstisch, halb klar in mir aufgedämmert. Doch verwarf ich den Selbstmord als Feigheit, als eines Mannes unwürdig. Nur wer nicht den Muth hat, die schweren Prüfungen des Lebens zu tragen, legt

Hand an sich selbst. Dem Dolche von fremder Hand würde ich entschlossen die Brust geboten haben. Nicht so dem Eignen.""

""Von fernher funkelte ein Lichtstrahl. Ich erwartete, zu dem unglücklichen Schlachtopfer geführt zu werden, an welchem ich mein Meisterstück machen sollte. Mein Entschluß war gefaßt. Aber wie überraschte es mich, als ich im hellstrahlenden Lichte einen Menschen anf einem glänzenden Throne sitzen sah, der bekleidet war mit dem Purpurmantel eines Königs und mit dessen Insignien, Krone und Scepter. Seine Brust war entblößt. Man ließ mich das warme klopfende Herz fühlen und gebot mir, auf die Stelle desselben, welche ein Blutfleck bezeichnete, mit dem Dolche hineinzubohren.""

""Wäre ich nur einiger Überlegung fähig gewesen, ich würde anders gehandelt haben. Aber hatte mich schon das Ansinnen eines Meuchelmordes verletzt, so empörte mich jetzt der Gedanke, daß man nothwendig dem Menschen, welcher diese Rolle spielte, gesagt haben mußte, es werde zum eigentlichen Dolchstoß nicht kommen.""

""Also nicht bloß einen Wehrlosen, sondern auch einen Getäuschten und Vertrauenden sollte ich niederstoßen? — die geheimen Obern hatten vielleicht

den Tod dieses Unglücklichen beschlossen und ich sollte das Verbrechen vollziehen, um mich der Genossenschaft dieser Verbrecher würdig zu machen? — Man legte meine Hand auf die entblößte Brust desselben. Ich fühlte es an dem warmen klopfenden Herzen, es war ein Mensch — kein Phantom. Um aber mein Entsetzen auf den höchsten Grad zu steigern, warf ich jetzt einen Blick auf die scharf geschnittenen Züge des Unglücklichen und erkannte den Grafen Monte Rosa. Mich schwindelte. Ich trat zurück. Ich befand mich in einer Gemüthslage, wo man dem Blinden gleicht, der in weiter Ferne sucht, was ihm oft so nahe liegt. Der Unglückliche, dachte ich, hat vielleicht in seiner Flachheit ein unüberlegtes Wort gesprochen und soll jetzt für immer zum Schweigen gebracht werden.'''

,,,Nicht durch meine Hand! rief ich entschlossen und suchte den Ausgang dieses schrecklichen Gemachs. Hier aber blinkten mir gezückte Dolche entgegen.''

„Dem Feigen der Tod!" sprach der Frere terrible kalt und ergriff meinen Arm.'''

,,,Leben um Leben, rief ich und sprang mit geschwungenem Dolche in eine Ecke des Gemachs, wo man mich wenigstens nicht umringen konnte. „Du -

bist entschlossen, dich zu vertheidigen?" fragte Jener spöttelnd.""

""Wer sich mir nahet, wird es empfinden, drohte ich zurück.""

„Spare deine Mühe" lächelte er „wir sind stich- und schußfest."

""Ich würdigte ihn keiner Antwort.""

""Als er aber hohnlachend auf mich eindrang, hielt ich ihm die Spitze meines Dolches entgegen. Doch er, der Schreckliche, spießte sich lachend auf den Dolch in meiner Hand, wie ein Eber. Ich sah und fühlte deutlich, daß der Stahl bis an das Heft in seine Brust drang. Erschrocken zog ich den Dolch zurück; er aber rief spottend: „sagte ich's nicht? wir haben kein Blut. An dem da versuche dein Heil, er sei der Rächer des Bundes."

""In diesem Augenblick erhob sich langsam vom Throne der Mann mit der Krone und dem Purpurmantel, schwang einen Dolch, und kam mit einem feierlichen Ernst langsam auf mich zugeschritten.""

""Ich rief ihn bei Namen, ich flehte ihn an, zurückzuweichen; umsonst.""

„Du oder ich" sprach er furchtbar kalt: „so will's der Bund!"

""Nun dann helfe mir Gott! rief ich, Noth-

wehr ist kein Mord. Ich fiel aus, mein Stahl drang bis an den Heft in seine entblößte Brust. Ein warmer Blutstrom sprühte mir entgegen; der Graf sank ohne Laut des Schmerzes zu Boden, und wurde schnell, in einen Mantel gehüllt, fortgetragen. Ein lautes bravo, bravissimo! erfüllte die dunkle Halle, ich sank aus einer Umarmung in die Andre, und empfing den dritten Bruderkuß. Doch ich war leiblich und geistig wie vernichtet. Meine Pulse standen still, meine Glieder waren kalt. Kaum konnte ich mich schwankend auf den Füßen erhalten. Unfähig, irgend etwas zu denken oder zu fühlen, wurde ich in ein hell erleuchtetes Gemach geführt.''''

„„Es war das Innere einer alta Vendita der Carbonari, welches, wie ich aus einigen Symbolen schließen mußte, zugleich mit einer Loge der höchsten Grade der Maçonnerie verbunden war. Was mit mir vrrgenommen wurde, weiß ich nicht recht mehr. Mein Gemüth war zu sehr erschüttert, um den Beobachter machen zu können. So viel erinnere ich mich noch: man ertheilte mir erst den zweiten Grad der Carbonari, sie nannten ihn den der Pythagoräer. Haß allen Tyrannen! war das Gebet dieses Grades. In den höhern Graden war es: Mord allen Fürsten der Erde! Ich blieb dabei ganz unthätig in meiner

Betäubung. Ich hatte nur zu hören, und der Frere terrible ertheilte in meine Seele die Antworten. Wie gräßlich hier Thorheit mit Frevel und Unsinn vereinigt war, möge die Einweihung in den 30sten Grad der Maçonnerie, der Grad des Kadosch genannt, beweisen. Es ist fast die einzige Scene aus diesem abentheuerlichen Drama, deren ich mich noch genau erinnere.""

„„Umgeben von den Emblemen des Todes, von Leichenbildern in ihrer scheuslichsten Entstellung, im Zustande der Verwesung, von zerrissenen Purpurmänteln, zerschlagenen Kronen und zerbrochenen Sceptern, kniete ich nieder vor dem, unter einem Baldachin von Schädeln auf 9 Stufen erhobenen Throne des Meisters. Im Halbkreise um mich her saßen schweigend die Brüder, in schwarze Mäntel gehüllt, alle mit Flormasken verlarvt. In der rechten Hand hielten sie den Degen, zum Zeichen der Wehr gegen offne Feinde, und in der Linken den entblößten Dolch, die heimliche Waffe des Bundes gegen Verräther, heimliche Feinde, und gegen die Pfaffen und Herrscher der Erde.""

„„Jetzt begann das Verhör, der Meister vom Stuhl fragte, und der Frere terrible antwortete für mich, wie folgt:

Frage: „Bist du Kadosch?"

Antw.: „„Sind wir gedeckt?""

Frage: „Wir sind gedeckt."

Antw.: „„Ja — ich bin Kadosch.""

Frage: „Dein Erkennungswort?"

Antw.: „„Peter von Boulogne.""

Frage: „Dein heilig Wort?"

Antw.: „„Jacob Molay.""

Frage: „Kennst du die Verräther?"

Antw.: „„Ja, ich kenne die Verräther.""

Frage: „Nenne sie!"

Antw.: „„Philipp der Schöne und Clemens der siebente.""

Frage: „Willst du uns rächen an den Verräthern?"

Antw.: „„Ich will Euch rächen an den Verräthern.""

Frage: „Wie kannst Du uns rächen?"

Antw.: „„Durch den Mord aller Fürsten und Priester. —""

„„Nicht das Ritual, aber das Ungeheure der Idee, welche damit ausgesprochen war, hatte mein Gemüth so furchtbar ergriffen. Mit etwas mehr Ruhe hätte ich über die ganze Erbärmlichkeit lächeln können. Aber so sind wir Gefühlsmenschen. Kalte

Überlegung ist nicht möglich, sobald unsre Gefühle aufgeregt werden.""

19.

„„Der Morgen graute, und wir fuhren über den Golf nach Neapel. Blutroth erhob sich die Sonne über die weichgetuschten Höhen, von welchen herab jetzt grade die aufgewiegelten Soldaten aus Nola und Avellino stiegen, um vielleicht binnen wenigen Stunden Mord und Entsetzen über jene friedliche Königsstadt zu verbreiten, die da mit immer klarer werdenden Umrissen aus den Nebelschatten der Nacht hervortrat. Dort, am Fuße des Vesuv, erhob sich Portici mit den glänzenden Kuppeln der prachtvollen Villa reale, in welcher vielleicht heute noch das ungeheure, nicht abzubüßende Verbrechen des Königsmordes vollzogen werden sollte. Ein wunderbar stiller Gottesfrieden lag auf dem reizenden Panorama, das ringsum, in ein duftiges Morgengewand gehüllt, dem leise plätschernden Wellenbade entstieg. Heiter sangen die fröhlichen Schiffer in dieser und einigen der nachfolgenden Barken ihre muntern Lieder, und schlugen den Tact dazu mit dem Ruder. In die offene Brust schienen sie mit dem jungen Tage neue Lust des Lebens einzuathmen,

und im Vollgenuß der Jugend und Lebenskraft riefen sie einander zu: „oh bella Gioventu! Bella Gioventu! Siam lesti! — *)“ Jedes Atom in der ganzen belebten Natur athmete Lust, Leben und Frohsinn, nur in der Brust der Verschwornen war der finstere Geist eingeschlossen. Sie saßen, mit herabgedrückten Hüten in ihre Mäntel gehüllt, schweigend auf den Bänken ihrer Gondeln. Kein erheiterndes Wort belebte ihren Unmuth; kein Blick in die prachtvolle Natur erheiterte ihre verdüsterten Züge. Das ist eben der Fluch der Schuld, daß sie jedem harmlosen Lebensgenusse den Eingang in die dunkle Brust versagt.“ “

„ „Eine der folgenden Barken nahte sich jetzt der Unsrigen. Auf dem Kiele saß ein Mann, den ich mit starrer Verwunderung erst erkannte, als er einen blitzenden Blick unter dem breit geränderten Hute hervor auf mich warf. Es war kein Anderer, als der Graf Monte Rosa, derselbe, den ich vor wenigen Stunden ermordet zu haben glaubte. Er lebte, und ich fühlte mich erleichtert. Jetzt erst wurde es Licht in meiner Seele. Ich begriff, daß man

---

*) O schöne Jugend! schöne Jugend! — Munter! Munter!

ein höllisches Blendwerk mit mir getrieben haben mußte. Es konnte nicht anders sein, der Dolch, welchen man mir gegeben hatte, war ein Solcher, dessen sich die Taschenspieler bedienen, um zu täuschen. Die Klinge hatte sich wahrscheinlich in den Griff zurückgeschoben. Ich mußte über meine Verblendung lächeln. Die Täuschung war nur auf ein so aufgeregtes Gemüth berechnet, wie das Meinige war, konnte dann aber auch ihre Wirkung nicht verfehlen. Ich ärgerte mich über mich selbst, und verachtete desto tiefer die Verschwornen, welche sich solcher, fast kindischer Mittel bedienten, um ihre vermeintlichen Weltverbesserungspläne ins Werk zu setzen.""

""Aber noch eine andere Betrachtung drängte sich mir auf. Jetzt zum ersten Male fiel es mir schwer aufs Herz, welche Verbindlichkeit ich gegen diesen Grafen Monte Rosa zu erfüllen hatte.""

""Vier Jahre waren dahin seit meiner letzten Anwesenheit in Neapel. Carletta mußte jetzt eine aufgeblühte Jungfrau sein. Ich befand mich wahrlich nicht in der Stimmung, in diesem Augenblicke an Hymens Fackel zu denken; auch hoffte ich bei den jetzigen politischen Unruhen, wenigstens noch Aufschub dieser mir beinahe verhaßten Verbindung

zu erlangen; doch forderte es die Höflichkeit, nach dem Befinden seiner Tochter zu fragen.""

„„Mit dem unnachahmlichen Ausdruck des Schmerzes sah er mich an, und zuckte die Achseln.""

„„Ist sie krank? rief ich""

„„Die Pantomime, welche er jetzt machte, mußte jedem Nordländer komisch vorkommen, und doch war es nichts mehr als die einer Verneinung, welche man in Neapel, wo Alles lebt und jedes Glied seine eigne Sprache zu haben scheint, tausendmal sieht: er warf den Kopf zurück und fuhr mit dem Finger vor seiner Nasenspitze hin und her.""

„„Sie ist doch nicht todt? fragte ich dringend mit einigem Antheil an dem Ausdruck des Schmerzes auf seinem Angesichte.""

„„Er aber erhob die flache Hand und blies darüber hin. Seine Barke war vorüber geeilt; mir überließ er das Nachsinnen über diese letzte sehr ausdrucksvolle Gebehrde.""

„Sie ist todt?" fragte Anna mit der lebhaftesten Theilnahme.

„„Es wäre für sie vielleicht besser, im stillen Guardinetto zu ruhen"" seufzte Herrmann, erhob sich, wünschte mit einem Kuß und Handdruck schwei=

gend gute Nacht und begab sich in sein enges Versteck.

„„Es war der Abend des 6ten Julius 1820, als ich über den lermenden Merkato den tosenden Tolodo hinabging und mich gegen den Strand der heiligen Lucia wendete. Noch war es zu früh, um mein, der unglücklichen Nina gegebenes Versprechen zu lösen.""

„„Welch ein Getümmel — welch ein Strom von übersprudelnder Lebensfülle! Mir war das Ganze wie ein Traum — alles unglaublich. — Heute war die Revolution ausgebrochen — und beendigt. Heute glaubte ich über das glänzende Lavapflaster Ströme von Blut fließen zu sehen, und — leichtgeschürzte, braune Mädchen tanzten hier die Tarantolla zum Tambourin, welches sie mit Grazie schlugen, während ein mit Ziegenfellen bekleideter Hirt aus den Abbruzzen auf der doppelten Rohrflöte durch die Nasenlöcher vor dem Bilde seines Heiligen den Tact zum leichtfertigsten Tanze blies. Wo bei der letzten Revolution die Blutbühnen rauschten, da sah man heute auf den, mit Teppichen behangenen und mit Blumen geschmückten Balkonen die reizendsten Frauen und Jungfrauen Neapels dem Volksgewühl

zusehen. Wo damals Grafen und Fürsten von wüthenden Calabresen zu den Tribunälen entmenschter Banditenrichter geschleppt wurden, da fuhren heute glänzende und vergoldete Equipagen, mit reichen Feder= und Franzenschmuck und Silberglocken an den edlen Rossen, dahin — nach den köstlichen Schattengängen der Villa reale, und wo man das Geheul der Sterbenden sonst gehört hatte, rief das trunkne Volk viel tausendstimmig sein: **Evviva la Constitutione! — evviva il Rè Fernando! — evviva il Principe Leopoldo!** — —*) Nur als die Dämmerung tief herab sank, als alle Trattorien und Osterien**) sich in funkelnde Licht=Meteore verwandelten, schlichen sich mit finstern Blicken unzufriedene Lazzaroni zu ihrem Nachtlager, auf die Treppen der Kirchen oder hier und da unter eine Portikus, nagten an der Schaale einer halbfaulen Angurie***) und verfluchten die Seele†) einer so

---

*) Es lebe die Constitution — es lebe der König Ferdinand — es lebe der Prinz Leopold!

**) Kaffeehäuser und Schenken.

***) Wassermelone.

†) Der Neapolitaner in seiner bigotten Lebhaftigkeit legt jedem Dinge eine Seele bei, z. B. verwünscht er die Seele einer Augurie, die ihm nicht schmeckt.

lumpigen Revolution, in welcher es **niente a buscare** *) gegeben habe.""

„„So war denn die gefürchtete Revolution, welche zum voraus mein Gemüth so tief aufgeregt hatte, ohne Blutvergießen vorüber gegangen. General Guglielmo Pepe hatte gestern noch sein Dragoner-Regiment den Rebellen zugeführt. Die Villa reale war umstellt. Das Regiment, welchem die Obhut desselben anvertraut war, hatte mit der Bürgergarde zusammen Abgeordnete an den König geschickt, und dieser, der Gewalt nachgebend, hatte versprochen, die spanische Constitution des Jahrs 1812 einzuführen. Die dreifarbige Fahne der Carbonari wehte auf dem königlichen Pallaste und die Verschwornen suchten jetzt in der allgemeinen Verwirrung, jeder auf eignem Wege, sich ein glänzendes Loos zu bereiten.""

„„Schon funkelten die Sterne im wunderbaren Strahlenglanze des südlichen Himmels, da trat ich hinaus, hinter den Giganten auf den Strand der heiligen Luzie. Die Kleidung eines Lazzaroni, den braunen Mantel, die rothe Mütze und dazu eine Mandoline hatte mir die nächste geldbeblechte Bude eines Antiquario geliefert.

---

*) Wie schon erwähnt: nichts zu erwischen — erlauern — plündern.

„„Ich lächelte über mich selbst und begriff es kaum, wie ich mich um eines schönen Mädchens willen hatte entschließen können, die Rolle eines galanten Abentheurers zu übernehmen. Wie dann, dachte ich, wenn du zu leichtgläubig der unwahrscheinlichen Erzählung ihres Schicksals Glauben geschenkt hättest, und sie wäre eine jener üppig sinnlichen Weiber des Südens, welche nur einen schlauen Vorwand ersonnen hätte, um dich in ihr verderbliches Netz zu ziehen? — Vielleicht, dachte ich, bitter lachend, ist das Räuberliebchen des einsamen Höhlenlebens müde und hofft, von dem reichen Fremden auf einen glänzenden Fuß unterhalten zu werden? Ich mußte lächeln wegen meiner Besorglichkeit, denn über solche Verführungen fühlte ich mich, im Stolz auf ein rein sittliches Jugendleben, weit erhaben.““

„„Doch bald hatte ich über den gewaltigen Eindruck des großartigen Nachtstückes, welches mich hier empfing, alles Kleinliche vergessen. Es war eine feierliche Stille, die mich umgab. Leise, wie schaurige Ahnungen eines dunkeln, unenthüllten Lebens, rauschten die Wellen des Golfs von unten herauf. Wie ein fernes, brausendes Meer drang das Tongemisch von tausend Stimmen der Freude vom lärmenden Mercato herüber in mein Ohr. Bald flimmerte der

Toledo, die schönste Straße Neapels, von Millionen Lichtern einer festlichen Erleuchtung und, wie ein fernher dämmernder Flammenschein, wälzte sich das röthliche Licht der Freudenfeuer über das ganze Amphitheater der unermeßlichen Stadt. Von drüben, über eine Bucht des Golfs her, glänzte ein Strahlendiadem von unzähligen Diamanten. Es war die Erleuchtung der Villa reale und der fünffachen Alleen von Acazien und Steineichen welche sich durch' die schöne Strada di Chiaja, am reizenden Gestade hinzog bis zu dem blühenden Königspark. Während die schöne Welt mit Fackelzügen, in glänzenden Carrossen, die köstlich duftende Nachtkühle einathmete, stand ich einsam und sinnend, mit dem Rücken an den Marmorblock des Giganten gelehnt, und staunend schlug ich den Blick auf zu dem erhabenen Schauspiele der Feuergirandole, auf der Höhe des Vesuv, die sich in stiller Majestät über das Getümmel der Welt erhob und ihr Flammenbild im nächtlichen Spiegel des Meerbusens badete. Meine Seele erhob sich zum geistigen Anschauen des Unendlichen. Ich hatte die Welt um mich her und das Abentheuer, welches mich hierher geführt hatte, vergessen. Unwillkührlich griff ich in die Saiten der Mandoline. Einige Accorde hallten schwermüthig durch die

stille Nachtluft. Plötzlich vernahm ich das Flüstern von zwei Stimmen. Ich wendete mich um und erblickte zwei weibliche Gestalten, die sich, ungewiß zögernd, der colossalen Bildsäule nahten.""

„„Die Eine, schlank und jugendlich, war verschleiert und mit einem schwarzen spanischen Basquina *) bekleidet. Sie blieb, wie es schien, noch unentschlossen in einiger Entfernung stehen. Die Zweite hingegen nahte sich mir mit einer dreisten Zuversicht. Bei dem Lichte der glänzenden Gestirne erblickte ich die fremdartigen Züge eines jungen Mädchens, dessen dunkles Antlitz und schmalgeschlitzte Augen, sowie die phantastische Kleidung es verrieth, daß sie eine der öffentlichen Tänzerinnen aus dem Zigeuner-Volke war.""

„Hier, mein Bruder," sprach sie, mit einer fast singenden Modulation ihrer Stimme: „bringe ich Dir die Blumen der Berge. Der Blüthenkelch ihrer Lippen duftet würziger, als die Rosengefilde von Damaschk. Dein sei die Königin der Blumen, Du Gärtner aus Norden. Verwahre sie wohl in dem Treibhause deines Herzens und belebe sie mit dem Gluthblick der Liebe, denn dein ist die

*) Ein seidner, mantelartiger Überrock.

Liebliche mit Leib und Seele; so habe ich in den Sternen gelesen."

„Du irrest, unsinnige Schwäzerin," rief die Andere, lebhaft vortretend: „wenn er es ist, zu dem du mich führen solltest, so empfange hier deinen Lohn und eile zurück in die Osterie, wo ich die Tarantella tanzen mußte; suche meinen Verfolger irre zu leiten." Es war Nina, welche so sprach, indem sie ihrer braunen Führerin ein Perlenhalsband gab, welches sie so eben ausgebunden hatte.""

„„Ich leugne nicht"" fuhr Herrmann mit einigem Zögern fort zu erzählen,"" daß es mich empörte, ein Kleinod, welches Nina getragen hatte, in den Händen einer Gaunerin zu wissen. Ich drückte der Zigeunerin einen Beutel voll Ducati in die Hand und bat um die Perlenschnur. Allein das braune Mädchen wies die Börse lachend zurück und küßte die Perlen; dann drückte sie knieend Nina's Hand an ihre Brust und entfernte sich schnell.""

„„So war ich denn allein mit dem schönen Mädchen, welches so heftig erschüttert war, daß es erst lange keine Worte finden konnte.""

„„Sie hatte meine beiden Hände zwischen die Ihrigen gefaßt und flüsterte endlich: „rette mich, du fremder Mann!"""

„„Aber wohin?““

„Weit von hier fort, bei der heiligen Jungfrau! weit von hier hinaus über den Golf!“

„„Sind Sie aus einer gräflichen Familie, Madonna, fragte ich absichtlich kälter, als mir es ums Herz war, um ihren leidenschaftlichen Ton zu mildern: so dürften Sie nur den erlauchten Namen Ihres Hauses nennen, und Neapel wird Ihnen Schutz gewähren.““

„Den Namen meiner Familie?“ rief sie schmerzlich. — „Santa Madre *)! er ist entehrt durch mich.“

„„Sie sind ja nicht entflohen mit dem Räuber, er hat Sie mit Gewalt geraubt.““

„Gran dio!“ **) seufzte sie „ich Unglückseelige! habe ich ihn denn nicht geliebt?“

„„Aber doch kämpfend mit der Leidenschaft, mit reiner Seele, entschuldigte ich.““ —

„Ach!“ klagte Nina — „das entschuldigt mich nicht, er war zu edel, um meine Schwäche zu mißbrauchen. Ich kehre nicht zurück zu meinem Vater.“

„„Erwartet Sie keine liebende Mutter?““

---

*) Heilige Mutter (Gottes)!

**) Großer Gott!

„„Sie verneinte schweigend, und Thränen füllten ihre Augen.““

„„Ihr Vater wird um Ihren Verlust klagen.““

„Ich habe keinen Vater mehr“ rief sie lebhaft empört.

„„Er ist todt?

„Nein — nein — er lebt — aber er hat mich schon als unerfahrnes Kind verhandelt.“

„„Wie soll ich das deuten? — als Sclavin? — unmöglich!““

„Ja — ja als Sclavin“ rief sie bitter: — „als Sclavin eines Mannes, dem ich als Gattin leibeigen sein sollte, den ich nicht kenne, also nicht liebe, also hasse.“

„„Befand ich mich nicht in einer ähnlichen Lage? Ich wußte das Gefühl der Abneigung dieses lebhaft empfindenden Mädchens zu begreifen. Empfand ich doch selbst keinen geringern Widerwillen gegen die mir aufgedrungene Verbindung. Doch in keine unbedeutende Verlegenheit setzte mich die Nothwendigkeit, diesem schönen Flüchtlinge Schutz angedeihen zu lassen, ohne ihn näher zu kennen.““

„„Ich suchte sie zu überreden, es sei ja in Italien allgemeine Sitte, daß die Töchter, ohne gefragt zu werden, aus Familienrücksichten an nie gesehene

Freier verheirathet würden. Wie man hier leider die Ehe ansehe, so sei eine solche Convenienzheirath kein Band, welches der Freiheit der Herzen Zwang anlege. Sie möge also immerhin zurückkehren zu ihrem Vater. Vernunft und Sitte forderten, daß sie dessen Wünsche erfülle. Ihr Gatte würde ja nach hiesiger Landessitte keine Ansprüche auf ihr Herz machen.""

„„Sie betrachtete mich lange sinnend, dann senkte sie ihre Blicke zu Boden und sagte mit leisem Kopfschütteln: „ich verstehe Euch nicht, Signore Tramontano, ich bin fern von der Welt im einsamen Kloster, dann auf dem stillern Schlosse meines Vaters erzogen. Man hat mir gesagt, die Ehe sei ein heiliges Sacrament, das unauflöslich bindet. Hand und Herz kann bei mir nur Eins sein. Ich habe in meinen Bergen nur fühlen gelernt und danke jetzt allen Heiligen, daß ich die argen Sitten der Welt nicht kenne."

„„So soll Gott mir helfen, rief ich, voll menschlicher Theilnahme, daß ich dich, die unter Wölfen ein Lamm geblieben ist, nicht unter die Hyänenklauen dieser Weltmenschen bringe. Ich werde dich nach Salerno in das nächste Frauenkloster führen.""

„Mann, dem ich vertraue!" rief sie jetzt leidenschaftlich und drückte meine Hand an ihr zitternd

klopfendes Herz: „Alles, nur das nicht! Was soll ich an heiliger Stätte mit diesem Sturm von Gefühlen in meiner Brust? laß mich erst ruhig werden; — Jahre müssen über meinem Gram hinwegziehen, — sonst würd' ich das Heiligste mit meiner Anbetung entweihen. Sei bis dahin mein Beschützer, mein Bruder; es liegt etwas in deinem ganzen Wesen, was mir Vertrauen auf deinen Edelmuth einflößt. — Weise mich nicht von dir — um die Wunden Jesu willen beschwöre ich dich! Stößt auch deine Hand mich zurück — so möge dort unten der Golf mich aufnehmen in seinen feuchten, kalten Busen! o rette mein junges Leben — Charita! charita!*) — — —"

„„So, mit unnachahmlichem Zauber flehend, war sie zu meinen Füßen niedergesunken und drückte ihre warmen Lippen auf meine Hand, welche zugleich feucht wurde von ihren Thränen.""

„„Welcher Mensch hätte hartherzig genug sein können, solchen Bitten zu widerstehen? Ich beugte mich herab, um sie aufzuheben und sicherte ihr, mit bewegter Stimme, Gewährung ihrer Bitte zu.""

„O Dank — Dank — —" rief sie und um=

---

*) Mitleid! Mitleid!

schlang mit ihren sammetweichen Armen meinen Nacken, — „zum Siegel diesen Schwesterkuß, den ersten und letzten" stammelte sie, und ihre warmen Lippen zuckten auf den Meinigen, indem ich sie erhob. „Aber — eins —" flüsterte sie, kindlich vertrauend an mich geschmiegt — „eins nur gelobe mir. — Ich habe dir die Rechte eines Bruders übertragen. — Ach! — ich bin nur ein schwaches Mädchen — wenn ich dir entfliehen wollte," hauchte sie ganz leise, und ich fühlte das Beben aller ihrer Nerven an meiner Brust: „wenn ich zurück zu ihm wollte — zu ihm, den ich lieben und hassen muß, wie Gott und den Teufel — willst du mich halten, mit Gewalt? willst du der Stab dem schwankenden Rohre sein? Santa Madonna Maria! — halte mich fest — — fest — laß mich nicht los — Gran Dio! — mich zieht es zurück zu ihm."

„„In diesem Augenblicke fühlte ich mich unerwartet von einer starken Faust ergriffen und zu Boden geschleudert — ein riesiger Mensch kniete auf meine Brust — ein Dolch blitzte an meiner Kehle. — Es war Rinaldo.""

„„Dieser Augenblick gehörte zu den fürchterlichsten meines Lebens. Der Druck auf der Brust

beraubte mich des Athems. Der Schreck hatte mich betäubt.""

„Ich könnte dich" sprach der Furchtbare in tiefem Ingrimm, „ohne Beichte und Absolution zur Hölle schicken. — Aber ein edler Bravo raubt dem Himmel keine Seelen. Bete! — wenn du ein Christ bist und nicht zu den gottverdammten Ketzern gehörst!"

„„Er ließ mir etwas Luft und ich erhob mich, von seinem Dolche und von seinen wüthenden Blicken bedrohet. In diesem Augenblick umschlang Nina's Arm den Wüthenden und entwand ihm mit schmeichelnden Bitten, leicht den Dolch, den sie weit hinwegschleuderte gegen die dunkeln Wellen des Golfs.""

„Er ist mein Bruder" sagte sie: — „auf meine Bitte wollte er mich retten aus deiner Hand."

„Auf deine Bitte?" rief der Räuber mit dem ergreifendsten Ausdruck des Schmerzes auf seinen schönen Zügen: „so liebt mich Nina nicht?"

„Sie liebt Dich, die Unglückliche" entgegnete sie: — „aber mehr noch das Heil ihrer Seele. — Rinaldo! — Du bist ein furchtbarer Mensch; — — deine Seele ist für den Himmel verloren. — Wer dich liebt, wird nicht selig. — Du liebst mich, Rinaldo — und kannst mir die ewige Seligkeit rauben wollen? — Deine Wälder und deine Höhlen

würde ich mit dir theilen, aber nicht deine Schuld. Entlaß mich — begnadige auch diesen. — Schau' um dich, Rinaldo — alles Volk ist glücklich heute — Neapel strahlet im Freudenfeuer, das du selbst mit entzündet hast; — soll ich allein unglücklich sein? — willst du den schönen Tag — den ersten der goldnen Freiheit des Volks — beflecken durch den Mord meines Bruders? — Rinaldo ist großherzig und edel — Rinaldo wird zurücktreten und auch mir meine Freiheit wiedergeben, an dem Tage, wo der König seinem Volke die Freiheit gegeben hat? — Meine Treue ist ja durch Ring und Schwur an dich gebunden."

„„Rinaldo war erschüttert. Lange stand er sprachlos, wie in dumpfer Betäubung, dann blitzten seine Augen. Er nahm sein Feuerrohr von der Schulter und prüfte mit großer Aufmerksamkeit die Ladung, schüttete neues Pulver auf die Pfanne und reinigte mit dem spitzen Filzhute bedachtsam den Stein"".

„„Für mich war das ein peinlicher Augenblick. Ich mußte glauben, daß mir der Schuß gelten sollte. An Flucht war so wenig zu denken, als an Gegenwehr. Ich empfahl Gott meine Seele und erwartete mein Ende.""

„„Jetzt war der Bandit fertig. Mit einer eisernen Ruhe trat er auf mich zu und reichte mir die Hand.““

„Ich übergebe sie dir“ sprach er — „Neapel ist frei — Nina — ist frei — Alles Volk ist glücklich — — es darf keiner unglücklich bleiben in Neapel — geht mit Gott!“

„„Aufgelöset in Schmerz sank Nina an seine Brust und klagte: — aber du wirst unglücklich sein, mein Freund? —““

„Ich sage dir ja“ lachte er auf eine ergreifende Weise — „in Neapel soll heute kein Unglücklicher leben.“

„„Stürmisch drückte er Nina an seine Brust, legte die Ohnmächtige an die Meinige und eilte dem dunkeln Strande zu.““

„„Es währte einige Minuten — eben athmete die Brust des, aus der Ohnmacht erwachenden Mädchens wieder auf. — Da — ganz fern — unten auf dem Strande der heiligen Lucie — rechts von den niedern Gebäuden der Dorsena *), blitzte es auf — dann rollte der dumpfe Knall eines Schusses herüber. — Eine furchtbare Ahnung ergriff mich —

*) Das Arsenal.

dorthin — dorthin war Rinaldo geflohen; — sollte er vielleicht? — — ich wagte es nicht, auszudenken und führte so schnell als möglich das, matt und sprachlos sich an meinen Arm hängende Mädchen in eine andre Gegend des Hafens. Dort bestieg ich mit ihr ein Boot. — Nach Salerno — hinüber — rief ich den muntern Marinaris *) zu und der heitere Naturgesang, womit diese die tactmäßigen Ruderschläge bekleideten, beruhigte nach und nach meine aufgeregten Gefühle wieder.""

""Schweigend saß Nina an meiner Seite. Ihre Hand war kalt anzufühlen. Sie schien leblos zu sein und lehnte sich, bisweilen kaum athmend, an meine Brust. Ich suchte sie auf andere Gedanken zu führen und sprach von den Reizen der Nacht unter dem schönsten Himmel der Erde.""

""Sie starrte mich an als verstehe sie mich nicht. — „Still, Freund" sagte sie endlich leise — „Alles lebt in der schönen Natur — aber Er — ist todt."

""Ich bestritt ihre Vermuthung.""

""Sie aber drückte ihre Hände auf die schmerz-

*) Schiffern.

bewegte Brust — und sprach feierlich: „er ist todt — die Stimme des Herzens lügt nicht.“

„„Und sie hatte Recht. Nach zwei Tagen bekam ich Gewißheit. Rinaldo war nicht mehr. In Neapel sollte am Tage der Freiheit kein Unglücklicher bleiben. Ein Herz, das aufhört zu schlagen, hört auch auf, Unglück zu empfinden.“““

20.

Wir müssen den Erzählenden unterbrechen, indem wir selbst den Faden der Erzählung aufnehmen. Herrmann war bei dem Abentheuer mit der schönen Nina nicht so unbefangen geblieben, als er sich, seiner Jugendgeliebten gegenüber, wohl überredet haben möchte. Er war damals schon Jahrelang von ihr getrennt gewesen. Seine Liebe zu ihr war stiller und sanfter geworden. Wie ein schöner Traum aus einem verlornen Jugendleben, so dämmerte die schmerzlich süße Erinnerung an die Geliebte seiner Seele lichtvoll und geistig in die dunkle Gegenwart herüber. Das war seine heilige Liebe, die sein Gemüth mit dem weichen, süßen Weh erfüllte, wodurch alle seine Empfindungen einen so zarten und duftigen Hauch empfingen. Die Geliebte seiner Jugendtage schwebte, zum Ideal vergeistigt, vor seiner Seele. Darum hatte bis

jetzt noch kein weibliches Wesen in der Wirklichkeit Eindruck auf ihn machen können, und keusch und rein hatte er bis jetzt seiner ersten Liebe, auch selbst in den Spielen der Phantasie, seine Treue bewahrt.

Aber die Lebensfülle, welche gleichsam magnetisch ausströmt aus dem heißen Blute und den feurigen Augen einer solchen üppig reizenden Tochter des Südens, übt unwillkührlich auf das ganze Gemeingefühl, auch des keuschesten Mannes, seine hinreißende Kraft aus. Herrmann hätte sich gern überredet, daß er das schöne Mädchen aus Calabriens Bergen nur wegen der plastischen Vollendung ihrer schönen Form mit Wohlgefallen betrachtet habe, allein Mensch bleibt auch der Kunstsinnige und das warme Leben einer solchen aus Gottes Meisterhand hervorgegangenen plastischen Schönheit ist kein todter Marmor. Herrmann kam zu seinem reizenden Schützlinge in Verhältnisse, die wohl geeignet waren, ihm wärmere Gefühle einzuflößen.

Er führte die schöne Unglückliche nach dem reizenden Sorrent, am Fuße des Vesuv. Hier übergab er sie der Fürsorge der stillen, anständigen Familie eines Advocaten. Die Trauer des schönen Mädchens hatte etwas unbeschreiblich Rührendes. Der tiefste Schmerz hatte ihre feine Gesichtsfarbe

wie eine weiße Rose gebleicht. Dabei aber verrieth ein stilles, wehmüthiges Lächeln, daß sie sich innerlich glückselig fühle, aus den Händen des Räubers erlöst zu sein. Dieses Gefühl würde bald in ihrer starken Seele die Oberhand gewonnen haben, hätte nicht das tragische Ende des Mannes, den sie zugleich hassen und lieben mußte, ihre Nerven zu heftig erschüttert gehabt. Krank an Leib und Seele, war sie am Morgen nach jener furchtbaren Nacht im Hause ihrer Pfleger angekommen. Ihr Zustand war, besonders unter den obwaltenden Umständen, beklagenswerth. Ermattet lag sie auf dem Divan und lächelte vor sich hin. Doch nur auf Augenblicke war sie so in sich selbst verloren; dann suchten ihre Blicke, irr und wild umherschauend, etwas im Zimmer. Sah sie Herrmann, so lächelte sie wieder; ein seliger Frieden schien sich über ihr schönes Antlitz zu ergießen und sie schlummerte ein. Entfernte sich Herrmann noch so leise, so schreckte sie auf. Ihre Blicke suchten ihn immer ängstlicher, immer wilder. — Sie sagte nichts, sie nannte ihn nicht, aber die Luft wurde ihr zu schwül, die Kleidung zu eng, das geflochtene Haar schien sie zu drücken. Sie riß Alles auf, das Fenster, den Gürtel, das Haar; sie wankte mit raschen Schritten im Gemache umher. Sie suchte

Wasser, und fand sie es, so trank sie heftig. Die gutmüthigen, freundlichen Töchter des Advocaten bemühten sich, sie zu beruhigen. Vergebens, ihre Angst wuchs mit jeder Minute. Die Mädchen hatten sie wieder auf den Divan zurückgeführt; jede von ihnen hielt eine Hand. Lächelnd wollte Nina für die Theilnahme danken, die sie noch Besonnenheit genug hatte zu bemerken; aber schon verzog der Krampf ihr Lächeln in ein ängstliches Lachen. Sie zitterte. Jetzt fing sie an zu weinen, dann sank sie kraftlos zurück und das heftige Schluchzen legte sich nur, um einem Lachkrampf zu weichen. Eins der Mädchen rief Herrmann herbei, der eben beschäftigt war, mit dem Advocaten das Nöthige wegen einer Pension, die er für Nina bezahlen wollte, zu verabreden. Kaum trat er ein, so beruhigten sich ihre Krämpfe; das grause Lachen wich einem sanften Lächeln. Sie reichte ihm die Hand. Er setzte sich neben sie. Seine Hand umschloß sie mit ihren beiden, und freundlich sinnend, mit einer schwärmerischen Innigkeit hingen ihre schönen Augen an den Seinigen.

Schon seit mehrern Stunden war sie im Hause und noch kein Wort war über ihre feinen Lippen gekommen. Jetzt erst hatte Herrmanns wohlthuende Nähe wieder einen so seligen Frieden in ihre Seele

gegossen, daß sie Besonnenheit und die Gabe der Sprache wiedergewann.

„Wie soll Euch ein dankbares Mädchen nennen, — Signore Don Tramontano?" fragte sie.

Er nannte seinen Vornamen.

„Arminio" wiederholte sie mit allem Zauber der Innigkeit, dessen nur die weichste Sprache auf Erden so fähig ist. —

„Und Sie lieben, Nina?" fragte Herrmann, indem er den Augenblick benutzen wollte, ihren Familiennamen zu erfahren.

„Ist Nina kein Name?" entgegnete sie, sichtbar ängstlich werdend, um abzulenken.

„Ein Name" versetzte er — „den Viele mit Ihnen theilen. Nur Ihr Familienname würde es mir möglich machen, mich einmal aus weiter Ferne nach Ihnen zu erkundigen."

„Ich heiße Rinaldo" rief sie aufkreischend — „Nina Rinaldo, die Wittwe des Räuberhäuptlings Rinaldo." Damit sank sie zurück, bedeckte die Augen mit beiden Händen und weinte heftig. Ihr schöner Busen wogte auf und nieder unter stürmischen Gefühlen. —

Herrmann durchschauerte eine Ahnung, daß dennoch die Sinnengluth des Südens dieses reizende

Mädchen schon zur Beute des Banditen gemacht haben werde. „Unglückliche“ rief er aus — „wenn es wahr wäre — oder hat vielleicht irgend ein feiler Priester — —?“

Er hatte ihre Hände ergriffen und, dadurch beruhigt im Gemüthe, kehrte ihre Besinnung wieder. „Ja“ rief sie geisterhaft leise und schmiegte sich an sein Ohr, indem sie seinen Arm mit dem ihrigen umschlang und an ihre Brust drückte, „ich will es Dir bekennen, Arminio, aber verrathe mich nicht. — Sieh! — ich hatte beschlossen, ihn zu verlassen, aber ich liebte ihn. Ich wollte ihn fliehen, aber meine Treue wollte ich ihm bewahren.“

„Wie ist doch das menschliche Herz ein Spiel der Thorheit“ lächelte sie wehmüthig, „wenn es einmal aus dem Hafen der Ruhe vertrieben ist. Von einer romantischen Idee ließ ich mich hinreißen. Vor dem heiligen Altare wollte ich meine Treue binden, damit der Unglückliche doch ein geistiges Gut gewönne für das leibliche, was ich ihm entziehen mußte. Nur wenn das unauflösliche Sacrament der heiligen Ehe dazwischen träte, glaubte ich dem Willen meines Vaters, mich zu verheirathen, ein entscheidendes Hinderniß entgegen setzen zu können. Rinaldo war entzückt, als ich mich, am ersten Tage

der Freiheit Neapels, bereit erklärte, seine Gattin zu werden, wenn er mir heilig geloben würde, die Rechte des Gatten nicht früher in Anspruch zu nehmen, als bis ich sie ihm freiwillig zugestanden haben würde. Das beschwor er bei dem Blute des heiligen Januarius. Die Sonne senkte sich eben hinter den Pausilippo und sendete feurige Strahlen durch die Purpurgluth der alten Fenstergemälde einer Seitencapelle in der Cathedrale, als ein greiser Priester die heilige Handlung vollzog Ich war Rinaldo's Gattin geworden. Zwischen den hohen Säulenhallen wollte er mich in stürmischer Freude an seine Brust drücken; aber ich wies ihn sanft zurück und er erinnerte sich wehmüthig seines Eides. Die Dunkelheit der Nacht, welche in unserm schönen Süden so plötzlich den schimmernden Tag verdrängt, fand uns schon beim Tanze und Festmahle, welches der freudetrunkene Häuptling seiner Bande gegeben hatte. Ich gewann eine junge Zigeunerin, daß sie mich zu Euch führe. — Jetzt wird Arminio den ungeheuern Schmerz begreifen, den der Unglückliche empfinden mußte, als er sich so furchtbar getäuscht sah. Aufgeben konnte mich der hochherzige Mann — doch ein verödetes Leben länger zu tragen, das vermochte seine Kraft nicht. Zu stolz, um die Verzweiflung der Liebe als unmänn=

liche Schwäche sich selbst einzugestehen, täuschte er sich selbst mit der Hochherzigkeit patriotischer Gesinnungen, und die verhängnißvolle Kugel traf ein hochsinniges Herz. — So bin ich denn Wittwe eines Räuberhäuptlings, Arminio! — bedenke, was das bedeuten will? — Ich — eines Grafen Tochter, eine Räuberwittwe. Was würde mein ahnenstolzer Vater dazu sagen? — und welche Waffe hätte ich jetzt noch, mich einer verhaßten Verbindung entgegen zu setzen? — Nein, mein Freund, nicht zurück zu ihm. Das Geheimniß eines Namens, den ich entehrt habe, ruhe verschlossen in meiner Brust. — Wittwe eines Räubers — schrecklicher Gedanke! so stehe ich allein auf der Welt — im zarten Alter, wo ich, wie die Rebe ohne Stab, untergehen muß, wenn mich nicht Freundes Hand durchs Leben führt. — Du bist der einzige Sterbliche auf Erden, Arminio, dem ich vertraue, dem ich als Freundin, als Schwester, oder, wenn du nicht anders willst, als Magd angehören will. Verläßt du mich auch, so hat mich Alles verlassen. Die Welt ohne Dich ist mir eine Wüste, in welcher die Menschen mir Grauen erwecken. Nur an deiner Seite fühle ich Ruhe. Ich habe so Schreckliches erfahren, daß ich alle Menschen fürchte, nur dich nicht. Ich zittre, wenn

ich dich nicht sehe, die Angst zerreißt meine Nerven, weichst du von mir. O mein Bruder Arminio, verlaß deine kranke Schwester nicht. Du kannst leicht entfliehen, ich habe immer Angst, daß du mir entfliehst und mich allein läßest in dieser Menschenwüste, ich halte deine Hand fest und lasse Dich nicht; ich wage nicht zu schlafen, aus Furcht, daß du dich loswindest. Arminio, ich beschwöre dich bei allen Heiligen, verlaß mich nicht!"

Wer hätte solchen Bitten widerstehen können? — Und dennoch wagte Herrmann sein Leben. Die Freunde mußten seine Entfernung für Flucht halten, den Entflohnen für einen Verräther. Die Alta vendita aber hatte Kundschafter genug, um seinen Aufenthalt in der Nähe Neapels bald zu erforschen, und dann schützte ihn nichts gegen die Dolche der Bravo's, die, gegen ihn ausgesendet, sich ihm in allen Gestalten nahen konnten.

Er hielt es daher fürs Beste, einen Boten an Arnold abzufertigen. Dem strengen Sittenrichter wagte er nicht sein Abentheuer mit der schönen Calabresin zu gestehen. Der eiserne Mensch würde sie nicht geduldet, lieber dem Verderben Preis gegeben haben. Herrmann wendete daher eine Reise zum Krater des Vesuv vor und schrieb ihm vorläufig von einem in=

teressanten jungen Reisegefährten, der schon schwermüthig sei und sich so innig an ihn geschlossen habe, daß er ihn wahrscheinlich mitbringen werde.

Herrmann hatte nämlich, um das schöne melancholische Mädchen nicht verlassen zu müssen, dieser vorgeschlagen, sich als Jüngling zu verkleiden und ihn zu begleiten. Er durfte hoffen, daß Arnold sie nicht wieder erkennen würde. Ein solcher Umtausch der Geschlechtskleidung machte sehr unkenntlich, und Arnolds männlicher Stolz und finsterer Ernst gestattete es ihm nicht, eine Person genau anzusehen, welche einem Geschlechte angehörte, das er als das Schwächere nicht achtete. Mit einer ängstlichen Freude hatte Nina eingewilligt und, rasch im Handeln, wie sie in ihrer Lebhaftigkeit war, ruhte sie nicht eher, als bis ihr wunderschönes, langes Rabenhaar unter der Scheere gefallen war. Bald war die völlige Verwandlung geschehen. Ihr schlanker Wuchs begünstigte die Täuschung, und als reizender Jüngling folgte nach zwei Tagen die schöne Calabresin unserem Freunde nach Neapel. Mit leichter Fassungsgabe hatte sie bald das Benehmen eines jungen Mannes vom Stande sich zu eigen gemacht. Herrmanns Schutz und Nähe war ihr durch diese Verkleidung gesichert. Das beruhigte nach und nach

ihr Gemüth und mit der Rolle, die sie zu spielen hatte, gewann sie bald eine gewisse Zuversicht und Sicherheit im Tact, welche dem Mährchen, was über ihr Herkommen und ihre Verhältnisse ersonnen war, bald Glauben verschafften. Weder Arnold, noch irgend einer der Freunde ahnete im mindesten, daß Signore Carlo ein Mädchen sei. Bald hatten sie alle den klugen sinnigen Jüngling liebgewonnen, von dem sie sich für die Zukunft viel Nutzen für den Bund versprachen.

21.

Es war ein festliches Leben auf dem Toledo. Junge Edelleute in den glänzenden, mit Goldstickereien überladenen Uniformen der neuen Nationalgarde galloppirten auf schäumenden Barbaresken-Pferden vorüber. Feuriger glühten die Augen der schönen Neapolitanerinnen von den Balkonen herab; — wilder wurde der Jubel des Volks und ein immer fortwährendes **Evviva**-Geschrei füllte die Lüfte; im heitersten Tageslichte sonnte sich die Doppelreihe blendendweißer Palläste, und von den Gartendächern derselben aus den Mirthen- und Orangenhainen der, wie in den Lüften schwebenden Zaubergärten verhallten Rossinische Cavatinen im brausenden Meere des

Volksjubels. Ganz Neapel schien in einer Trunkenheit der Lust zu schwelgen; nur Einer schaute finster, vom Schreibtische aufblickend, durch die grünen Jalousien herab auf die übersprudelnde Volksfreude — es war Arnold. Jetzt aber donnerte lauter als zuvor das vieltausendstimmige Evviva und ein sarkastisches Lächeln zuckte über die bärtige Lippe des düstern Demagogen; denn mit aller theatralischen Pracht, in die lebhaftesten Farben phantastisch gekleidet, ritt auf einem arabischen Silberschimmel ein Mann vorüber, der ein Abgott des Volks war und von zahllosen Fußkissen fast getragen wurde; — der Obergeneral Guglielmo Pepe war es, welcher in glänzender Begleitung vom Parlamente zurückkehrte, wo er sein Schwert feierlich auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt hatte, um es von den Repräsentanten der Nation aufs Neue zu empfangen.

Auf dem Balkon des Vorsaals, vor dem Zimmer, in welchem Arnold sich befand, saß eine überaus reizende Jünglingsgestalt im Schatten einer üppigen Orangerie. Seine heißen Wangen kühlte er in den glänzendgrünen Blättern eines Orangenstrauchs, während er mit langen Athemzügen die würzigen Düfte der Blüthen und goldigen Früchte einsog. Durch das Laub aber suchten seine Blicke im Volks-

gewühl einen sehnsüchtig erwarteten Gegenstand zu erspähen, und plötzlich verrieth ein stillseeliges Lächeln, daß das brennende Auge endlich gefunden hatte, wonach das höher klopfende Herz schon stundenlang sich gesehnt zu haben schien. Herrmann war es, der, durch das Volksgewühl brechend, jetzt näher kam und ins Haus trat. Carlo aber, wie wir unsre verkleidete Nina jetzt nennen müssen, lehnte sich zurück auf den Sessel, mit dem Kopf gegen den Stamm einer Limonie, deren überhangende Zweige fast die ganze liebliche Gestalt in duftige Schatten hüllte. Carlo war noch immer die, sich in süßen Schwärmereien so leicht vergessende Nina. Die schwarzen Seidenwimpern bedeckten jetzt ihre dunkeln Augen; zauberisch lächelten ihre halb geöffneten Lippen und, indem die kleine Hand leise über die Saiten einer Guitarre rauschte, sang sie, wie im seligen Träumen, halb laut die Stanze des Liedes, wodurch sie damals in der Räuberhöhle Herrmanns Leben gerettet hatte:

Sieh die rosenrothe Lippe
Schwillt vom süßen Honig auf,
Sauge, sauge, kleine Biene,
Hier ist Vorrath ja voll auf!

Herrmann stand auf der Schwelle des Altans, seine

Pulse glühten; er war wie im Sinnenzauber befangen; jedoch hielt er sich zurück und flüsterte mit stockendem Athem: „guten Abend, Nina!"

Sie schlug das schwarze Flammenauge auf, und ohne ihre reizende Lage zu verändern, lächelte sie ihn an; doch nur auf einen Augenblick, dann senkten sich die Wimpern wieder und fortträumend wiederholte sie, noch viel leiser als zuvor, den Refrain:

Sauge, sauge, kleine Biene,
Hier ist Vorrath ja vollauf.

Da neigte er sich, unfähig, einer solchen magischen Lockung zu widerstreben, seine Lippen sanft auf die ihrigen; — sie erwachte mit einem leisen Zucken aus ihren süßen Träumen und lispelte lächelnd: „das galt doch der Schwester, mein geliebter Bruder?" —

„Meiner holden Schwester" stammelte Herrmann nicht ohne einigen Selbstvorwurf und führte ihre Hand zu den Lippen, indem er sich neben ihr niederließ in dem reizenden Blumenversteck des Balkons.

„Nun dann" lispelte sie mit ihrem bezaubernden Lächeln, „wäre es eben keine Sünde, wenn ich Dir den Raub auch als Schwester zurückgäbe." Damit umschlang sie, mit dem Feuer einer südlichen Natur, den, in einem Entzücken fast taumelnden Jüngling, und immer länger, immer schwelgender

wurden ihre Wechselküsse, bis endlich eine tiefe Stimme sie aufschreckte.

„Das ist ja eine läppische Freundschaft" rief Arnold bitter lachend — „jetzt kommt ihr mit in den Saal, wir haben ernstere Dinge zu verhandeln."

„Auch ich" erklärte Herrmann, nachdem er sich aus seiner wunderlichen Verlegenheit erholt hatte — „habe Dir etwas mitzutheilen, was Dir angenehm sein wird, so wie es mir war."

„Das sollte mich wundern" lächelte Arnold verstimmt — „wenn es noch irgend Etwas gäbe, worin unsre Ansichten zusammen paßten. Das scheint schon lange nicht mehr der Fall zu sein."

„Wer die Schuld davon trägt" entgegnete Herrmann mit einem leichten Anflug von Wehmuth, — „wollen wir heute nicht untersuchen. Jetzt meine Mittheilung. Ich war so eben im Hause des Bruders Polycarp (das war der Ordensname des Grafen Monte Rosa). — Ich hielt es für schicklich, endlich das unangenehme Geschäft abzumachen, welches mich mit einer so dämonischen Macht an ihn band."

„Du meinst die Verlobung mit seiner Tochter?" fragte Arnold kalt.

„Verlobt?" rief Carlo, und erbleichte, ohne zu wissen, warum.

„Und erzwungen" ergänzte Herrmann.

„Auch erzwungen? — mein brüderlicher Freund" fragte Carlo lebhaft bewegt — „das ist doch eine wunderbare Übereinstimmung in unserem Verhältnisse."

„Unwürdige Fesseln sind es" rief Arnold — „Fesseln; die den freien Mann noch mehr entehren, als die der Liebe. Ich an deiner Stelle würde ihm meine Güter abtreten, um mich, frei von allen subjectiven Banden, als reines Object für die Sache der Freiheit aufopfern zu können."

„Ich müßte mich selbst verachten" versetzte Herrmann gereizt, „wäre es der leidige Mammon, welcher mich zum Sclaven des väterlichen Willens gemacht hatte; aber der Vaterfluch — — —"

„Reicht nicht über das Grab hinaus —" antwortete Arnold finster — „durch Tod oder Unglück wird er gesühnt — beides fürchtet kein freier Mann."

„Für das Mal" — lächelte Herrmann, „hat sich jenes unseelige Verhältniß und meine Verpflichtung minder tragisch gelöset, durch — ja lache nur — durch Eitelkeit und Hochmuth des Bruders Polycarp."

„Es sollte mich wundern, wenn es anders wäre,"

— bemerkte Arnold bitter: „diese Neapolitaner sind ein eitles, sinnliches Volk — erhabene Ideen ergreifen sie nur im Zustande der Exaltation, und characterlos lassen sie die großartigsten Unternehmungen im entscheidenden Augenblick fallen, weil sie nicht mit Gemüth und Kraft, sondern mit eitlem Leichtsinn begonnen waren; — doch weiter —"

„Du weißt, mein Arnold — dieser Bruder Polycarp, den ich nicht einmal bei seinem profanen Namen nennen mag, hat jetzt endlich sein eitles Ziel erreicht. Die Häupter der Verschworenen, welche den König in unbedingter Unterwürfigkeit halten, fanden es gerathen, in den innern Appartements der königlichen Familie einen Spion zu haben, und das war der Beweggrund, weshalb Carascosa den Bruder Polycarp als Oberkämmerer empfahl. Er erhielt zugleich seine bedeutenden Familiengüter zurück, nachdem die Schulden derselben auf die Amortisationscasse übernommen waren, und macht jetzt das glänzendste Haus in Neapel. — Es läßt sich begreifen, daß ich nicht ohne inneres Widerstreben durch den prachtvollen Porticus seines Hauses schritt. Der mit Gold bedeckte Portier hielt es kaum der Mühe werth, aufzustehen, da ich auf meine Weise, ganz einfach und zu Fuß angekommen war. Auf meine trockne Frage,

ob ich den Herrn sprechen könne? maß er mich mit einem impertinenten Blick vom Kopf bis zu den Füßen, ohne zu antworten. Ein Heer müßiger Bedienten fing an zu lachen. Ribaldi! *) rief ich — Ihr sollt mich melden, oder ich suche mir selbst den Weg. Da wurden sie höflich. Verdutzt sahen sie einander an. — „Lovia —" hob der Portier an — „Per amor di Dio! Ihr werdet dem Herrn nichts sagen? — Siamo poveri Diavoli *) — macht uns nicht unglücklich, Signore — Ihr müßt viel gelten bei dem Herrn Oberkämmerer, da Ihr dessen Bedienten, die wir Galantuomini sind — Ribaldi schelten dürft."

„Nun dann sagt mir, ist der Herr zu sprechen?"

„Der Portier zuckte die Achseln, in der wunderlich carrikirten Manier der Neapolitaner, indem er den Kopf ganz zwischen die Schultern herein drückte, dann hintenüberschellte und mit den Fingern vor der Nase hin und her fuhr."

„Also nicht zu Hause?" fragte ich, die verneinende Pantomime deutend."

„No, Signore! — Illustrissimo schreiten so

---

*) Schurken!

**) Wir sind arme Teufel.

eben zur Tafel." Da ich die Neapolitanische Gastfreundschaft kannte, welche sich höchstens auf eine Einladung zu einem viertelstündigen Besuch in der Loge beschränkt, so wollte ich den Herrn nicht in Verlegenheit setzen, mir ein Couvert anbieten zu müssen. Nach einer Stunde kam ich wieder, stieg aber sogleich die breite Marmortreppe hinauf. Ich öffnete eine große Mittelthür — aber da stürzte mir ein Schwarm Livreediener entgegen. „Mangiano *)" schrieen sie mit einer Ängstlichkeit, als wollten sie vor dem Krater des Vesuv warnen. Ich aber schob kalt das Livreegesindel zurück, eilte durch sechs Gemächer und erblickte endlich im siebenten, mitten in einem runden Salon — Freund Polylarp in der großen Hofuniform, mit Orden und Degen geschmückt, von zehn Bedienten umstellt, ganz allein an der mit Schaugerichten und schweren Silbergefäßen bedeckten Tafel sitzen und speisen — und, weil hier in diesem wunderlichen Lande Alles aus Extremen zusammengesetzt ist, so durfte mir die ans Ekelhafte streifende Unreinlichkeit, welche bei verschwenderischer Pracht in diesem Speisezimmer herrschte, nicht auffallen."

„Der hochmüthige Camerere empfing mich mit einer

*) Sie speisen.

höflich kalten Förmlichkeit. Er führte mich in sein Cabinet und fragte dann, was mir beliebte? — Ob ich Dienste im Militair oder bei Hofe suche? Er werde ohnehin dieserhalb schon sehr überlaufen, doch wolle er mir aus gewissen Rücksichten seine gnädige Protection nicht ganz versagen. Das Alles hatte mich in eine Stimmung gesetzt, welche es mir nicht schwer machte, ihm ganz einfach zu erklären, daß ich aus Pietät gegen die Wünsche meines verstorbenen Vaters mich zwar entschlossen hätte, die bewußte Verbindung mit seiner Tochter einzugehen, doch auch, im Fall er selbst — wie es mir nach allen Umständen scheine — diese jetzt nicht mehr wünschen würde, ich gern bereit sei, den Ansprüchen auf seine Güter aus dem bewußten Familienpacte zu entsagen."

„Jetzt erst umarmte mich der eitle Graf und nannte mich seinen süßen Freund — seinen Retter aus großer Verlegenheit. Es haben der Duca *) N., der Prence **) N., der Marchese N. N. und noch eine Menge Andre vom höchsten Adel seit einigen Tagen um seine Tochter geworben, so daß er sich

*) Herzog.

**) Prinz.

ein großes Ridicule geben würde, wenn er so bedeutende Verbindungen einem deutschen Barone aufopfern wollte. Nur noch ein ganz kleines Hinderniß liege in einer momentanen Abwesenheit seiner Tochter, deren Veranlassung jedoch von so delikater Natur sei, daß er sich darüber nicht näher erklären könne."

„Wenn Ihr also nichts dagegen habt" fuhr er fort, „mein werther Freund, Bruder und bon Cousin, so vernichten wir gegenseitig die Urkunden und tilgen damit eine uns beiden lästige Verbindlichkeit, die unter ganz andern Umständen eingegangen wurde."

„Ich willigte mit Freuden ein. Zufällig hatte ich meine Urkunde in der Brieftasche bei mir. Er holte die Seinige und nach wenigen Minuten vernichtete ein gemeinschaftliches Kohlenfeuer diesen abentheuerlichen Vertrag. So athme ich denn wieder frei, von der unwürdigsten und drückendsten Verpflichtung erlöset. Da es nicht an meinem Willen lag, daß die Absicht meines Vaters unerfüllt blieb, so darf ich mich auch wegen des von ihm sterbend ausgesprochenen Fluchs beruhigen."

„Das darfst du, mein Herrmann" — erklärte Arnold feierlich, — „keine persönliche Verpflichtung hält dich also mehr hier in diesem unseeligen Schla=

raffenlande, wo das Theaterspiel einer Constitution und das Aufblitzen einer höhern Civilisation bald ein Ende mit Schrecken nehmen wird. Hast du die großen, gelben Anschlage-Zettel an allen Ecken bemerkt?"

„Lächerlich genug" — entgegnete Herrmann „wird auf solchen Theaterzetteln dem Volke in pomphaften Ausdrücken verkündet, daß der König sich mit Genehmigung des Parlaments nach Laibach auf den Monarchencongreß begeben werde, um die Garantie der hohen Häupter für die freisinnige Constitution zu erflehen. Manche wollen zweifeln an der Aufrichtigkeit des Königs, aber er hat ja den Constitutionseid geschworen und zwar freiwillig am 13. Julius in der Schloßcapelle, in die Hände des Capellano Maggiore — —"

„Als ob nicht" fiel Arnold bitter ein — „hier in diesem sittenlosen Lande des Priesterwahns jedes Kind schon wüßte, daß der heilige Vater das Recht hat, von Eiden zu entbinden, und sollten Sr. Heiligkeit etwa Bedenken tragen wegen des verweigerten Zelters *), das königliche Gewissen zu entlassen, so

*) Zum Zeichen der alten Lehnbarkeit mußte der König von Neapel einen weißen Zelter und 1000 Dukaten jährlich an den Pabst senden. Der Minister Tambucci schaffte die-

mag doch ein König, der abergläubisch genug ist, mit keinem Fremden zu sprechen, ohne das Hörnchen, das Amulet gegen **Gettatori** **), in die Hand zu nehmen, leicht sich damit beruhigen, daß ein solcher Eid, als psychologisch erzwungen zu erklären, für ihn unverbindlich sei. Dann mögen diese Helden der Revolution, diese Pepe, dieser Carascosa — dieser Filangieri, die jetzt schon uneins sind, ihr Heil versuchen, wenn der König die Hülfe der Monarchen anruft gegen sein Volk — und so wird es kommen und im Geiste sehe ich schon diese glänzende Nationalgarde beim ersten Kanonenschuß davon laufen. Wir verderben unsre Zeit hier. — Auf denn! zu den Freunden in die freie Schweiz. — Die Könige und Fürsten rüsten sich zum Kampfe gegen ihre Völker. — Aber die Dolche der Unbedingten werden Arbeit bekommen."

---

sen Lehnstribut 1764 ab und darüber entstanden, bei dem System der Beharrlichkeit des römischen Stuhls, vieljährige Reibungen zwischen diesem und dem Hofe von Neapel, welche erst 1818 beigelegt wurden.

*) **Gettatori** — Menschen, welche durch einen giftigen Blick Unheil bringen, fürchtet der Aberglaube in Neapel. Ganz allgemeine Hörner und Korallenzweige werden dagegen als Talisman betrachtet und König Ferdinand theilt diesen Volksglauben so sehr, daß man

22.

Den reizenden Lago Maggiore deckte die Stille einer warmen Septembernacht. Von Magondino *) her schwankte eine kleine Seegelbarke über die dunkle Fluth. Nur ein Mann befand sich am Steuer. Die vordere Hälfte des Schiffchens war durch eine Kienfackel schwach erleuchtet. Drei schwarz gekleidete Gestalten saßen dort im tiefen Schweigen. Es war, als ob Charon die Seelen der Abgeschiedenen über den Styx zu den Pforten der Unterwelt fuhr.

Doch — wozu die Räthsel häufen? — die drei nächtlichen Seefahrer waren Arnold und seine Freunde, Herrmann und Carlo — sämmtlich in einfach schwarzer, altdeutscher Kleidung.

Arnold ganz vorn auf dem Kiele, schaute mit einer gewissen begeisterten Erwartung nach einem Lichtpunkte am fernen dunkeln Ufer; Herrmann dagegen, vom Schatten des langen Seegels bedeckt, blickte sorgenvoll auf den feinen schwarzgelockten Kopf der

---

überall in seinen Pallast dergleichen Hörner angebracht sieht und er sie sogar als Vorloques an der Uhrkette trägt.

*) Ein Flecken im Canton Tissin der italiänischen Schweiz am nordöstlichen Ufer des lang sich hinstreckenden Lago Maggiore gelegen.

schönen Jugendgestalt, welche an seiner Brust eingeschlummert war. Ein heiliger Gottesfrieden schien auf dem Lächeln des Jünglings zu ruhen. Es war die Ruhe des Gemüths, welche Carlo, dem Bruderherzen vertrauend, nur an Herrmanns Seite empfand. Das weibliche Herz in den Stürmen des Lebens findet ja so leicht seine Heimath an der Brust eines Mannes, dem es vertraut.

Plötzlich zitterten Glockentöne von fernher durch die leicht bewegte Luft.

„Welche Wunderklänge!" rief Herrmann leise, um Carlo nicht zu stören.

„Sind wir gedeckt?" — fragte Arnold finster.

„Wir sind gedeckt! — Carlo schläft und der Schiffer versteht kein Deutsch."

„Die heilige Nacht beginnt" — sprach Jener feierlich bewegt: — „es sind die Glocken aus den Ruinen des Karmeliterklosters."

„Mitternachtglocken in Ruinen? —" rief Herrmann — „und wir steuern darauf zu?" —

„Ja" — sprach Arnold — „es ist hoch Mitternacht. — Die Glocken rufen unsre Freunde zur Weihe der Kraft."

„Du versprachst mir auf der Höhe des See's,

das Räthsel zu lösen, als Du mich zur nächtlichen Fahrt beredetest."

„Es sei! — So wisse denn, unsre Sache steht auf dem Punkte, unterzugehen. Die Sache der Freiheit ist in Italien völlig verloren. Die Italiäner verdienen jedoch kein besseres Schicksal. Sie sind noch nicht reif für den Götterfunken der Freiheit. Die Schwärme der constitutionellen Armeen, welche Pepe und Carascosa gegen die verspotteten Mangiasego *) getrieben hatte, verjagte Bubna **) mit wenigen Kanonenschüssen. Über unsre Freunde in Neapel ist ein strenges Gericht ergangen, zwei der Verschwornen, Michaele Morelli und Jos. Silvati, sind hingerichtet. Den Übrigen hat man Zeit gelassen, zu entkommen. Doch sind sie in contumaciam zum Tode verurtheilt."

„In Laibach hat sich das Princip der Legitimität und des Absolutismus auf das entschiedenste gegen die Völker ausgesprochen. In Deutschland arbeitet

---

*) Talgesser, ein Spottname der Östreicher in Neapel, weil sie die Fasten nicht so streng halten, als die genügsamen und bigotten Italiäner.

**) Bekanntlich der durch Ansicht, Tapferkeit und Humanität gleich ausgezeichnete Obergeneral, welcher die Östreichsche Occupationsarmee befehligte.

die Maynzer Untersuchungscommission — begreiflich mit geringen Erfolgen, weil die Unbedingten sich zurückgezogen haben und die einzelnen Exaltirten, deren man sich in allen deutschen Staaten bemächtigt hat, nicht wissen, was sie wollen. Die Landsmannschaften sind aufgehoben; die Freiheit des Lehrstuhls ist durch Regierungscommissaire, die Presse durch Censur gebunden. So giebt es nur noch ein Mittel, Deutschlands Freiheit und Einheit zu gewinnen: — es muß der deutschen Jugend auf den Hochschulen eine bestimmtere Richtung auf unsre Zwecke hin gegeben werden. Die deutsche Burschenschaft hat bis jetzt nur in metaphysischen, politischen Träumen gelebt. Ein Bund der Jungen, von dem geheimen Bunde der Männer geleitet, soll jetzt diese Träume verwirklichen; die Jünglinge werden Männer; die Studirenden auf den Hochschulen treten mit der Zeit in das öffentliche Leben als Staatsdiener, Advocaten, Ärzte und Geistliche ein. Die Grundsätze, welche sie in der Jugend eingesogen haben, müssen alsdann die öffentliche Meinung bearbeiten und freisinnige Ideen beleben. Wer, wie wir, für Jahrtausende baut, denen sind die Jahre der Vorbereitung nicht verloren. Während das deutsche Volk durch das heranwachsende Geschlecht bearbeitet wird, muß in Frankreich das

liberale Princip durch die Presse und Nationalpräsentation obsiegen; muß in Spanien Riego mit seinen Exaltados die Communeros an sich reißen und die Servilen erdrücken *), muß Griechenland durch Macht und Hülfe der öffentlichen Meinung in Europa frei werden; alsdann wird die Großartigkeit solcher Beispiele die Heiligkeit des Princips der Legitimität erschüttern und so, von Außen und Innen bearbeitet, muß die alte Anhänglichkeit der Völker deutscher Zunge an ihre legitimen Herrscher den freisinnigen Ideen der Zeit weichen, und dann erst wird es der rechte Zeitpunkt sein, mit dem Dolche das große Werk — durch allgemeinen Fürstenmord zu vollenden."

„Die Vernunft" — fiel Herrmann ein — „braucht oft nur Zeit, um die Ausgeburten eines Wahns zu ersticken — so darf ich hoffen, der Für-

*) Communeros nannte sich bekanntlich die Parthei der Cortes, welche die Constitution von 1813 aufrecht erhalten wollte — Exaltados — die Exaltirten von welchen Riego, als Partheihaupt vergöttert wurde, spannten ihre Forderungen an Unterdrückung der königlichen Macht noch höher und verlangten unbedingte Souverainität des Volks. Servilen nannte man die Parthei, welche die absolute Gewalt des Königthums vertheidigten.

stenmord, auf Jahre hinaus verschoben, wird nimmer geschehen.“

„Herrmann“ — rief Arnold leidenschaftlich — „mäßige deine Zunge! — Ich beschwöre dich — hüte deine Gedanken. Der leiseste Verdacht, daß du die Gesinnungen der Unbedingten nicht theilst, muß dir das Leben kosten — und gräßlich wär's — ich bin der vom Bunde auserſehene Vollstrecker; denn ich habe für dich gebürgt. Ich weiß es, Todesfurcht hat bei dir kein Gewicht, dich zu schrecken, und darum eben liebe ich dich so sehr und würde es für den größesten Gewinn unserer Sache halten, wenn sich deine innerste Überzeugung den Grundsätzen der Unbedingten zuwenden könnte.“ —

„Das ist unmöglich“ — rief Herrmann: — „durch Mord kann kein Glück gewonnen, durch Verbrechen kein Rechtszustand begründet werden und ohne diesen giebt es keine bürgerliche Ordnung, kein Heil der Völker — —“

„Herrmann — ich beschwöre dich“ — flehte Arnold — „aus Liebe zu mir schweig — und wenn auch nicht aus Liebe, doch aus Mitleiden. Muß einer von uns sterben von der Hand des Andern; so ist nur der Überlebende zu beklagen.“

„Freilich würde der Mörder seines Freundes un-

glücklicher sein als der Ermordete" — sprach Herrmann erschüttert und reichte Arnold die Hand — „Frieden denn zwischen uns — du weichst nicht von deiner Überzeugung und ich werde die Meinige tief in der Brust verschließen."

„Das hieß Gott dich sprechen" — rief Arnold und setzte den Hahn eines Terzerols in Ruhe, welches er, während seines Freundes Erklärung, unbewußt aus dem Gürtel gezogen hatte. — „So höre denn weiter. Um den Bund der Jungen auf deutschen Hochschulen ins Werk zu setzen, müssen wir unverdächtige Apostel aussenden. Zu einem solchen bedarf es der Jugend eines gewinnenden Äußern, hoher Sittenreinheit, glühender Phantasie und Beredtsamkeit und dabei einer großen Lebensklugheit und Verschlagenheit, und in Wahrheit, ich wüßte für einen solchen Zweck keinen bessern dem Bunde zu empfehlen, als unsern Carlo."

„Unmöglich" — rief Herrmann aufschreckend — „keiner eignet sich nicht weniger dazu."

„Du bist zu sehr Gemüthsmensch — um Menschenkenner zu sein" — versetzte Arnold ruhig. — „Sein Geist ist freilich nicht wissenschaftlich gebildet, ja noch nicht einmal mit sich selbst im Klaren, aber desto leichter wird er für die Sache der Freiheit exal-

tirt werden können. Alle übrigen Eigenschaften wirst du ihm doch nicht abstreiten können?“ —

„Alle, nicht nur Eine! —“

„Welche?“

„Das darf ich nicht verrathen.“

„Ich würde den jungen Menschen beklagen“ — erklärte Arnold, „wenn du Recht hättest. Er hat genug gehört und gesehen, um uns gefährlich werden zu können. Ist er nicht geeignet, die große Sache zu fördern, so muß er ihr verderblich werden. Entfernen dürfen wir ihn nicht. Wäre er untauglich zu der Mission — so müßte ihn das kalte Eisen beseitigen.“

„Schrecklicher Mensch!“

„Um die Menschheit zu beglücken, hat das Leben Einzelner kein Gewicht. Soll die Sache siegen — so gilt die Person nichts. — Also sag' an — — im Namen des Bundes fordere ich dich auf, was ist das Eine — weshalb er zu der Sendung nicht geeignet sein sollte?“ —

„Nichts — er ist geeignet“ — rief Herrmann — zitternd für das Leben seines Schützlinges.

Carlo erwachte — und Herrmann sprach: „es regnet.“ *)

*) Bedeutet in der Bundessprache: „man hört uns.“

„Es hat schon lange geregnet" — lachte Carlo mit mädchenhafter Verschlagenheit. — „Ich würde unserm schwarzbärtigen Meister da wenig Ehre machen, hätte ich nicht Klugheit genug, mich nicht eher zu regen, als bis es Zeit ist; ich will euch einen Beweis geben, daß meines Bruders eifriger Sprachschüler schon Deutsch genug gelernt hat, um das ganze Gespräch Wort für Wort verstanden zu haben. Ich werde recht gern auf deutsche Hochschulen gehen, und Arminio kann mir bezeugen, daß es mir nicht schwer fallen solle, einem Dutzend junger Männer die Köpfe zu verdrehen, wenn ich es darauf anlegen wollte. Nur eine Bedingung mache ich: — ich bin noch zu unerfahren in der Welt, um mich allein in solche Verhältnisse zu wagen — hier mein Freund und Bruder muß den jungen Telemach als getreuer Mentor begleiten, dann bin ich bereit."

„Das möchte sich vielleicht machen lassen" — entgegnete Arnold nachdenkend. — „Mich selbst wird mein Geschäft nach Deutschland führen und Herrmann kann mich begleiten. Du, Carlo, wirst, als ein junger Nobile aus Venedig, und Herrmann, als römischer Abbate, und dein Hofmeister mit Pässen versehen werden, und ich reise unbemerkt als wandernder Jäger." —

„Wir stehen auf der Liste der Verdächtigen“ — erinnerte Herrmann. —

„Hat man Beweise gegen uns? — Nur littera scripta manet*) — der Kluge vertrauet nichts dem Papier — Alles dem Gedächtniß.“

„Aber ich sehe nicht ein, Arnold“ — sprach Herrmann, — warum du dich der Gefahr, eingezogen zu werden, aussetzen willst.“

„Mein Stündlein, Freunde, ist gekommen —“ erklärte Arnold in tiefer Bewegung und reichte Beiden die Hände; — „ich habe sie satt die leeren Pläne und Rodomotaden, womit die Unbedingten schon seit Jahren sich tragen und sich selbst erschlaffen. Es drängt mich ein innrer Beruf, etwas Großes zu unternehmen. Freunde — ich muß die träge Zeit aus ihren Angeln heben, oder die Brust wird mir zu enge. Hört! was Noth thut. Auf dem Congresse zu Laibach, sowie früher in Wien und bei den Carlsbader Ministerialconferenzen sind die Fürstenknechte thätiger gewesen, jeden Funken von Freisinnigkeit zu ersticken, als die Fürsten selbst. Besonders ausgezeichnet in dieser Hinsicht hat sich ein deutscher Graf. Für das künf-

---

*) Geschriebenes bleibt.

tige Jahr — heißt es — ist ein Monarchen-Congreß zu Verona ausgeschrieben, dort soll über die Sache Griechenlands und Spaniens entschieden werden. Bis dahin müssen die servilen Rathgeber der Fürsten eingeschüchtert werden. Ich habe es über mich genommen, jenen Grafen, der an der Sache seines Volks zum Verräther geworden ist, mit dem kalten Eisen zum ewigen Schweigen zu bringen und durch die ungeheuere That die erschlafften Herzen der Unsrigen wieder aufzufrischen. Alles ist schon zwischen mir und Follenius reiflich erwogen und besprochen. Nur über das Eine sind wir noch nicht einig. Er will, daß ich mein Leben für künftige Thaten erhalten soll — ich soll ihn von fernher suchen auf der Jagd zu erschießen; das aber finde ich feige und unwürdig — und gegen Gottes Gebot. Freudig würde ich nach einer solchen herrlichen That das Schaffot besteigen; aber alle Furien der Selbstanklage würden mich durchs Leben schetzen, wäre ich elend genug, zu entfliehen. — Indessen den Beschlüssen der Freunde muß ich gehorchen. Diese Nacht wird abgestimmt."

„Arnold!" — rief Herrmann und warf sich vor dem Freunde auf die Kniee! — „steh ab von dem frevelhaften, unsinnigen Beginnen — ich beschwöre dich bei unserer Freundschaft — du vernichtest dich

selbst und mich machst du unglücklich. — Nie werde ich zugeben, daß du ein fanatischer Mörder wirst, wie Sand und Löhning, und wie diese auf dem Hochgerichte endest. Ich setze mein Leben daran, um dir diese Schmach zu ersparen."

„Pfui" — rief Arnold empört: — „steh auf, Weichling! — der Mensch kniet nur vor Gott. Ich aber sehe ein, daß du unverbesserlich und für immer verloren bist. So lange ich lebe, werde ich meinen Entschluß nicht aufgeben. Du müßtest mich also tödten, um mich zu hindern. Dadurch aber würde der großen Sache der Völkerfreiheit geschadet werden; du begreifst also, daß es Verrath von meiner Seite wäre, wollte ich dich bis dahin am Leben lassen. Ich kann mich aber nicht zum Meuchelmord gegen dich entschließen. Es ist das eine Schwäche meiner menschlichen Natur. Darum, meine ich, ist so gar viel an mir auch eben nicht verloren, daß mein Verlust dem Bunde nicht sollte ersetzt werden können. Ich bin bereit, mit dir gemeinschaftlich zu enden. — Da — ein Terzerol — wir wollen jeder den Zipfel eines Tuchs anfassen und dann a tempo auf einander schießen!"

„Du hast recht, geliebter Bruder!" — rief Herrmann und umarmte Arnold. „So — nur" — fuhr

er fort: — „ist uns beiden geholfen. Gieb her — die Waffe — ich bin fertig.“

„Was soll denn aus der hochbelobten Weihe der Kraft werden?“ — spöttelte Carlo, indem er die tiefste Erschütterung mit großer Selbstbeherrschung zu verbergen wußte. „Ist es wirklich eine Weihe der Kraft, wie Ihr sagt, so wird sie auch an meinem Bruder Arminio sich bewähren; ich möchte also den Herrn Champions für die große Sache unmaßgeblich rathen, Pulver und Blei zu sparen, bis die Weihe der Kraft, was kaum zu glauben ist, ihre Wirkung verfehlt hat.“

„Der Knabe hat Recht“ — sprach Arnold und reichte dem Freunde die Hand — „also Frieden bis dahin. In der Thorheit liegt oft mehr Vernunft, als im Ernst. Auch du, Carlo, wirst die leichtsinnige Ansicht von einer großen und heiligen Sache bald aufgeben, wenn erst dein Gemüth von der großen Idee des Heils der Menschheit durchdrungen sein wird. Und das wird noch in dieser Nacht geschehen, so Gott mir helfe.“

23.

Eine halbe Stunde später finden wir unsre Reisenden in den wohlerhaltenen Ruinen eines Carme-

liter Klosters, im einsamen Hochwalde am Ufer des Lago Maggiore, wieder.

Sie befinden sich in einer dunkeln Zelle, wo einer der Meister-Vorsteher einer Freimaurerloge, in den höchsten Graden, von Arnold den Bürgschaftseid für Herrmann und Carlo empfängt. Dieser hatte sich ängstlich an den brüderlichen Freund geschmiegt und wendete flüsternd alle Künste einer schmeichelnden Überredung an, um den tief im Innern empörten jungen Mann zu bewegen, seine wahren Gesinnungen zu verbergen und sich den Ceremonien der Einweihung in den 33sten Grad der Maçonnerie vom alten schottischen Systeme ohne Widerrede zu unterwerfen.

„Ich leugne nicht" — sprach Carlo unter andern — „daß mich eine stechende Neugier treibt, endlich zu erfahren, welche Abentheuerlichkeiten hinter den Mysterien stecken, die solche überspannte Menschen mit einem so heiligen Ernst betreiben; allein die Hauptsache bleibt doch immer, daß es uns Beiden den Untergang bringen wird, wenn wir uns weigern, ihre Thorheiten mit zu machen. Ich für mein Theil fühle noch gar keine Neigung zum Fegefeuer, und ist noch eine Möglichkeit, Arnold zu verhindern, daß er den Mord begehe, so kann nur

Verstellung, nicht aber Aufopferung unsers Lebens dahin führen."

„Verstellung" — flüsterte Herrmann stolz zurück — „ist eines deutschen Burschen unwürdig."

„Wohl" — lächelte Carlo — „aber nicht eines homerischen Helden. Du erinnerst dich doch aus der Odyssee der tausend Listen, welche der schlaue Ulysses ersann, um sich aus hundert Gefahren zu retten? — Ich denke, ein griechischer Heros ist mehr als ein deutscher Bursch; oder Ihr müßtet Euch sonst zu den Göttern rechnen — das kann denn freilich ein Naturkind aus den Bergen Calabriens nicht wissen."

„Erhalte dir Gott" — flüsterte Herrmann innig — „dein klares Naturgefühl, das nur erbebt, wo das Herz erschüttert wird, und lächeln kann, wo des Menschen Wahn Schrecken der Phantasie erzeugt, die nur den Überspannten bethören."

In diesem Augenblick traten dienende Brüder herzu und legten ihnen die Ordenskleidung an, und der Frère terrible führte Einen nach dem Andern in die durch ein strahlendes Gottesauge, welches im feurigen Doppeldreiecke schwebte, magisch erleuchtete Loge.

Das Haupt-Emplem des 33sten Grades, in wel-

chem man jetzt arbeitete, war ein colossales Kruzifix. Über dem Haupte des Gekreuzigten waren die heiligen Buchstaben: I. N. R. I.*) auf eine schauderhafte Weise gemißbraucht zu der Inschrift: Iustum est Necare Reges Iniquos **).

Das Examen des in diesen Grad neu Aufzunehmenden bestand in folgendem Gespräche, welches der leitende summo Maitre Parfait begann, indem der Frère terrible in die Seele des Recipienden antwortete, wie folgt:

Frage: que cherches-tu?

Antw.: la Iustice.

Frage: où est-elle?

Antw.: Nulle-part

Frage: qui en est la cause?

Antw.: Les Rois.

Frage: que veut-tu?

Antw.: Les immoler. ***)

---

*) Jesus Nazarenus, Judaeorum Rex — Jesus von Nazareth, König der Juden.

**) Gerecht ist es, die ungerechten Könige zu tödten.

***) Zu Deutsch:

Frage: „was suchst Du?

Antw.: Gerechtigkeit.

Auch Arnold war so eben in diesen Grad aufgenommen, jedoch, wie sich begreifen läßt, mit ganz andern Gefühlen, als seine beiden Freunde.

Bei diesem unglücklichen Verblendeten hatte jetzt der Wahn einen religiösen Aufschwung bekommen. Bis jetzt hatte Gottes Gebot: Du sollst nicht tödten, ihn immer noch mit einem geheimen Schauder erfüllt, wenn er an die Vollziehung der ungeheuern That dachte, die er als Zweck und Ziel seines Lebens erkannt hatte. Jetzt aber war ihm das Gebot: es ist gerecht, die ungerechten Könige — und

---

Frage: wo ist sie?
Antw.: nirgends.
Frage: wer trägt die Schuld davon?
Antw.: die Könige.
Frage: was willst Du?
Antw.: sie abschlachten.

Es bedarf keiner Bemerkung, daß diese schändliche Mißdeutung nicht aus dem Wesen der Maurerei entsprungen sein konnte, welche Gehorsam dem Gesetze und Obrigkeit noch höher stellt als die Regeln des Ordens. Selbst in den gewöhnlichen Logen dieses Grades hatte die Erklärung dieser heiligen Kreuzes-Inschrift eine hohe religiöse Tendenz. Es empört das Gefühl, wenn man sieht, wie der politische Fanatismus sich der heiligsten Ideen bemächtigt, um seinen Wahn dadurch bis zum Wahnsinn zu steigern.

wie es der Meister vom Stuhl auslegte, auch die Königsknechte, — zu tödten, als ein mystischer Sinn jener heiligen Buchstaben zum Verständniß gekommen und er glaubte fest, daß Jeder, der in sich selbst die Kraft dazu fühle, als ein schwaches Werkzeug in der Hand des Allgewaltigen dazu berufen sei, zum Heil der Menschheit die ungerechten Könige und Königsknechte von der Erde zu vertilgen, und für ungerecht hielt er Alle, weil sie ihre Macht nicht vom Volke empfangen hatten, welches allein er als den Quell aller Herrschaft anerkannte. So war aus dem entschlossenen und wahnvollen Demagogen der Fanatiker gebildet, der wahrhaft glaubte, Gott einen Dienst zu erzeigen, indem er sein Leben weihte, um das Verbrechen des Königsmordes zu vollziehen.

Arnold bat ums Wort, und nachdem er es erhalten hatte, erklärte er in einer feurigen Rede seinen Entschluß, jenen vermeintlichen Fürstenknecht, den deutschen Grafen *** zu ermorden und zwar mit dem Dolche, damit er — wie der heilige Sand und der heilige Louvel, den Märtyrertod durch das Schwert der Gerechtigkeit empfangen könne.

Der Summo Maitre Parfait setzte in einer Rede, vom Meisterstuhle herab, die höhere Nothwendigkeit einer solchen That auseinander, verlangte aber

daß die Brüder darüber abstimmen sollten, ob nicht ein so entschlossener Mann, wie Bruder Germanus — das war Arnolds Ordensname — die Verpflichtung gegen die Verbündeten habe, sein Leben zu erhalten? Einmüthig wurde diese Nothwendigkeit anerkannt und mit innerm Widerstreben, jedoch gehorsam dem Gesammtbeschlusse, versprach Arnold, sich demselben zu fügen.

Darauf verlangte er die Weihe zur That durch den Genuß des heiligen Abendmahls im Kreise der Brüder.

Und sie zogen aus, beim Fackelscheine in stiller Mitternacht zur Waldcapelle — die verschwornen Brüder Alle — und in schaurig ergreifender Weise sangen sie das große Lied — welches keiner der Verschwornen dem Papiere anvertrauet, Jeder aber hochbegeistert im treuen Gedächtnisse trägt. — Dieses Lied voll Schauder einer übermenschlichen Poesie, hinreißend zum Entsetzen und Entzücken, ist neuerlich bekannt geworden. *) Wir theilen daher nur einige Stellen daraus mit, welche geeignet sind, die

---

*) Aus dem dritten Theile der Memoiren des Satan, fortges. von Wit, g. v. Dörring. Stuttgart, bei Gebrüder Frankh 1829.

nächtliche Scene, die wir so eben schildern, lebendiger zu vergegenwärtigen.

Der Gesang begann mit dem Vorworte:

Horcht auf, ihr Fürsten! Du Volk, horch auf!
Freiheit und Rach' im vollen Lauf,
Gott's Wetter ziehn blutig herauf!
Auf, daß in Weltbrandes Stunden
Ihr nicht schlafend werdet gefunden!
Reiß aus dem Schlummer Dich, träges Gewürme,
Am Himmel, schau auf, in Gewitterpracht
Hell aufgegangen Dein Todesgestirne!
Es erwacht,
Es erwacht,
Tief aus der sonnenschwangeren Nacht,
In blutflammender Morgenwonne,
Der Sonnen Sonne,
Die Volkesmacht!
Spruch des Herrn, du bist gesprochen,
Volksblut, Freiheitsblut, Du wirst gerochen;
Götzendämm'rung, Du bist angebrochen.

Jetzt folgte, von einer tiefen Baßstimme gesungen, ein schaurig ergreifendes Motto. Dann fielen einzelne Stimmen aus dem Volke mit dem sehnenden Freiheitsruf ein:

O Freiheit, Maienwonne,
Braut meiner Seele, meiner Sonnen Sonne,
Wenn Du von diesem Eiland

Des Weltenmeers
Entschwebst zum Weltenheiland,
Freiheit, Du erstes Lächeln meines Mundes,
Mein Urbild und mein erst Gebet,
Das noch in meinem Herzen flammend steht,
In Deiner Kraft erfliegt die deutsche Jugend
Die Sternenhöh' urdeutscher Heldentugend,
Dich weiht als geistig Bannerkreuz des Bundes
Gott, der den Grund sieht unsers Herzensgrundes.
Ja, wenn des Lebens erste Saamenkörner
Erblüht, erstorben sind zu neuem Saamen,
Dann greif ich freudig in den Kranz der Dornen,
Hell klingen mir die ew'gen Siegeshörner,
Und Freiheit, Freiheit ist mein Amen, Amen!

Und viele Stimmen im schaurigen Unisono, den Chor des Volks vorstellend, erhoben sich:

Brüder, so kann's nicht gehn,
Laßt uns zusammenstehn,
Duldet's nicht mehr!
Freiheit, dein Baum fault ab,
Jeder am Bettelstab,
Beißt bald ins Hungergrab;
Volk ins Gewehr!

Brüder in Gold und Seid',
Brüder im Bauernkleid,
Reicht Euch die Hand!
Allen ruft Deutschlands Noth,

Allen des Herrn Gebot:
Schlagt Eure Plager todt,
Rettet das Land!

Dann wird's, dann bleibt's nur gut,
Wenn du an Gut und Blut
Wagst Blut und Gut;
Wenn du Gewehr und Axt,
Schlachtbeil und Sense packst,
Zwingherrn den Kopf abhackst,
Brenn', alter Muth!

Mit diesem Gesange erreichte der Zug der Verschwornen die offene Waldcapelle. Das Portal und Dach derselben war zerfallen. Nur noch der Altar mit der bemooseten Rückenmauer und einige verwitterte Spitzbogen der Fenster standen dort. Mächtige Eichen überwölbten die dachlosen Ruinen, und durch die Mauerritzen und Fensterbogen streckten schwarze Fichten ihre, mit silbergrauen Moosbärten bewachsenen Zweige in das düstere Innere des zerfallenen Gotteshauses. Der Altar war mit einer blutrothen Decke bekleidet, auf welcher über einander gelegte Schwerter, kunstreich in Gold gestickt, ein Kreuz bildeten, das von Eichenlaub umschlungen war. Auf dem Altare stand, zwischen zwei brennenden Wachskerzen, der Kelch und die Patena von blin=

kendem Silber, enthaltend das Blut und den Leib des Herrn. Selbst Blumen waren nicht vergessen, dieses schauerige Nachtmahl zu schmücken, und um die Tollheit des fanatischen Wahnsinnes voll zu machen, so trug das Krucifix auf dem Altare die fluchwürdig gemißbrauchten Worte: **Justum est Necare Reges Iniquos.** Vor dieser, dem schrecklichsten Wahne geweihten Stätte sah man einen mitverschwornen Priester, in einen schwarzen Chorrock gekleidet. Er kniete betend vor dem Altare.

Inzwischen schallte durch die Waldnacht der vierstimmige Männergesang:

Es zieht eine Schaar von Männern sich
Herab zum dunkeln Haine,
Beim dämmernden Fackelscheine.
Still ist ihr Blick, aber schauerlich,
Nachtschwarz ihr Gewand, einfältiglich,
Nichts Glänzendes blickt Ihr an solchen,
Als den Glanz von geschliffenen Dolchen.
Und dort, wo die Tannen und Eichen im Rund
Zum erhabenen Dome sich thürmen,
Gott's Orgel brauset in Stürmen,
Wie ein Altar aufsteiget der Felsengrund,
Dort trat man zusammen zur Mitternachtsstund'
Und hervor aus dem heiligen Kreise
Dumpf schauerlich tönte die Weise.

Darauf sang Arnold in dem schönen sonoren Baß:

Rachengel, auf,
Auf! die Posaunen erklingen,
Gräber und Särge zerspringen,
Freiheit steht auf!

Drum stehn wir hier,
Dir soll dies Leben gehören,
Freiheitstod! Vater, wir schwören
Knieend bei dir:

Nie ruht dies Schwert,
Bis jene Fürsten und Väter,
Zwingherrn und Knecht und Verräther,
Deckt Nacht und Erd'!

Und das vierstimmige Chor fiel ein:

Und wie, was da lebet und kreuchet und fleugt,
Wenn der Donner des Höchsten erbrüllet,
In tiefes Schweigen sich hüllet;
So knien sie, im stummen Danke gebeugt
Vor dem, deß Gnad' uns zur Freiheit gezeugt,
Bis zween Älteste treten zusammen
Und entzünden des Hochaltars Flammen.
Und die Todbrüder treten zum Altar hin,
Zu empfahn in heil'ger Entflammung,
Was uns Heil bringt oder Verdammung.
Mit dem König der Märt'rer Ein Blut und Ein Sinn,
So nehmen die Märtyrerweihe sie hin,
Und weih'n sich der ew'gen Erbarmung
Mit Opfergesang und Umarmung.

Dann umarmten sich Alle, die verschwornen Blutbrüder und Einer empfing nach dem Andern von dem mitverschwornen fanatischen Priester, nach einer mystisch begeisternden Rede, das heilige Abendmahl und sie sangen sodann einstimmig den Schlußchor, welcher mit einem Gebete beginnt:

Der Du am Brandaltar
Elias Ruf erhörtest,
Baals Thron und Frohn zerstörtest,
Zu Dir fleht unsre Schaar,
Am Vaterlands-Altar mit Herz und Munde,
Dein Opfer harrt, fach' an zum Flammenbunde
Die deutschen Hochgebirge,
Dann, Volk, die Molochspriester würge! würge!
Ihr Geister der Freien und Frommen,
Wir kommen, wir kommen, wir kommen,
Eine Menschheit zu retten aus Knechtschaft und Wahn:
Zur Blutbühn, zum Rabenstein führt unsre Bahn.
Auf Zwingherrn Nacken zu fußen,
Lohnt uns auch der Dolch in dem Busen!

Geordnet und feierlich, wie sie heran gezogen waren zur Waldcapelle, zogen die Verschwornen wieder hinweg, den Ruinen des Klosters zu und der Eindruck, welchen diese scheusliche Entweihung des heiligen Abendmahls auf die erhitzten Gemüther gemacht hatte, sprach sich in dem Gesange aus:

Tod des Herrn wie des Knechts,
Fordert der Engel des Menschengeschlechts,
Das Herz spricht zum Erze:
„Du blute Kerze,
Mach hell in der Rechten die Wage des Rechts!
Freiheitsmesser gezückt!
Hurrah! den Dolch durch die Kehle gedrückt,
Mit Purpurgewändern,
Mit Kronen und Bändern,
Zum Rachealtar steht das Opfer geschmückt.
Und die Vehmbrüder ziehn,
Des Schicksals gewaffnete Arme, dahin,
Wie die Richter des jüngsten Gerichts durch die Lande,
Im Wollustkerker den kriechenden Molch
Ereilet der heilige, rächende Dolch,
Stürzt um die vergötterte Schande;
Von dem Throne die Fürsten,
In Flammen den Thron,
Wird im blutigen Schmerzensbrande,
Aus heiligem Schooße der Gottessohn
Aus der Menschheit die Menschheit nun sich gebähren,
Der Gottheit Urbild im Volk sich verklären!

Unter den Heimkehrenden waren aber zwei, die nicht die allgemeine Begeisterung theilten. Es waren Herrmann und Carlo, welche Arm in Arm die Letzten im Zuge waren und, etwas zurückbleibend in der tiefen Dämmerung, dem wallenden Fackelzuge folgten.

„Fühle, wie ich zittre" — flüsterte Carlo und schmiegte sich enger an den Freund: — „das ist eine tief empörende Entweihung des Heiligsten — mich wundert nur, daß die Heiligen das so mit ansehen — daß nicht Zeichen und Wunder geschehen, diese Gotteslästerer von der Erde zu vertilgen — daß die Ruinen nicht zusammenstürzen über sie — daß der Schlund der Erde sich nicht öffnet — daß die empörten Wogen der See nicht die Frevler verschlingen."

„Fast sollte ich wähnen" — murmelte Herrmann — „es wäre ein Verdienst vor Gott, solche Menschen von der Erde zu vertilgen."

24.

Der Morgen dämmerte schon, da befanden sich die drei Eingeweihten wieder auf der Höhe des Lago Maggiore. Wie graue Nebelriesen entstiegen die Alpen der italiänischen Schweiz der dunkeln, stillen Fluth. Da erhob sich Arnold von seinem Sitze. Bis jetzt hatte er im finstern Schweigen hinab in die Wellen geschaut. Jetzt aber trat er vor Herrmann hin und fragte mit einem furchtbaren Ernst: „Billigst Du mein Unternehmen? — ich frage Dich zum letzten Male — und zwar im Namen und Auftrage der Brüder des Bundes."

Herrmann fühlte wohl — es war ein entscheidender Augenblick. Die scharf geschlossenen Lippen, das düstere, brennende Auge und eine zuckende Bewegung der Hand, welche in den Busen des Rocks gesteckt, den Dolch ergriffen hatte, verrieth es, wozu der Unglückliche entschlossen war.

„Herrmann" — rief Carlo in zitternder Angst, sich an ihn schmiegend — „ist entzückt, ist hingerissen von der erhabenen Weihe der Kraft und brennt vor Begierde, einen Fürstenmord zu begehen und sehnt sich nach dem Märtyrerthum des Richtschwerts —"

„Dafür möge Gott mich bewahren" — rief Herrmann im edlen Unwillen — „daß ich, wie Judas Ischariot seinen Herrn und Meister, das Rechtsgefühl und die Tugend verläugnete — und das aus eitler Menschenfurcht. — Mein Arnold — was du beginnen willst — es steht geschrieben auf den bleichen, zuckenden Zügen deines Angesichts — aber ein Richter über den Sternen fordert einst mein Blut von deiner Seele. — So wisse denn, Arnold — Euer Treiben ist nicht nur gesetzwidrig — nicht verbrecherisch allein — es ist auch die furchtbarste Gotteslästerung, die jemals über eines Menschen Lippen gekommen ist. — Ich verachte — dich

und deinen Bund! — Jetzt, Scherge der Verbrecher, verrichte dein Amt! —"

Ein ganz ungeheurer Seelenkampf wüthete in dem Innern dieses starken Menschen. Er war bleich wie ein Todter, zitterte so heftig, daß er sich in die Lippen biß, um das Klappen seiner eignen Zähne nicht zu hören. Die ganze Natur in ihm war im Aufruhr gegen seinen kräftigen Willen — doch — so stark ist die finstre Macht des Fanatismus — der entschlossene Wille trug den Sieg davon über das Widerstreben aller Gefühle.

„Gott will es!" — rief er mit dem Rufe der Kreuzfahrer: — „und der Bund befiehlt es — so stirb — Verräther!" — Damit hatte er blitzschnell den Dolch aus dem Busen gezogen und einen krampfhaft zuckenden Stoß nach Herrmanns Brust geführt; — doch nicht er — Carlo war getroffen. Im Augenblick des Stoßes hatte dieser sich vor die Brust des brüderlichen Freundes geworfen und blutend — ohnmächtig sank der lilienbleiche Jüngling in Herrmanns Arme.

„Schande über dich — Meuchelmörder!" — rief Herrmann erschüttert — „du hast eine Jungfrau ermordet."

Die Nothwendigkeit, das strömende Blut zu stillen, führte zu der Enthüllung ihres Busens.

Wie vernichtet stand Arnold — und der Dolch entfiel seinen Händen. Seine ganze physische und geistige Kraft schien erschöpft zu sein. Er bedeckte die Hände mit den Augen und sank auf die nächste Ruderbank. — So saß er noch, wie der Nachen am Strande von Magondine landete. Herrmanns ängstliche Liebkosungen hatten die Ohnmächtige wieder belebt. Der Dolch hatte nur große Blutgefäße am rechten Oberarm getroffen. Von dieser Wunde war keine Gefahr für Carlo's Leben zu fürchten; aber sein Geschlecht war verrathen und von diesem Augenblicke an stand er unter dem Todesbann der Verschwornen.

„Ich verachte dich!" — sprach Arnold mit einem finstern Seitenblick, indem er ausstieg — „dich und deine Buhlerin. Wäre mein Dolch nicht schon einer heiligen Sache verpfändet, Ihr müßtet Beide unter meinen Händen verbluten. Aber der Rächer des Bundes wird sich finden!"

Carlo beschwor Herrmann bei allen Heiligen, sich durch die Flucht zu retten und ihn seinem Schicksale zu überlassen; aber Herrmann lächelte: „Deine Brust war mein Schild und ich sollte die

Meinige nicht zu deinem Harnisch machen? — Es könnte mich schmerzen, hieltest du mich wirklich einer so feigen Niederträchtigkeit für fähig."

Er führte seinen noch sehr schwachen Schützling in die nächste Schifferhütte und sprach: „jetzt wäre es Vermessenheit, länger bei den Verschwornen zu bleiben. In der folgenden Nacht führe ich dich den See hinab nach Italien. Bis dahin bleibe ich bei dir und vertheidige dich, wenn es Noth thut, mit meinem Blute."

Ein kunstverständiger Verband war bald angelegt, aber ein heftiges Wundfieber hatte die zarte Verwundete auf das ärmliche Schilflager geworfen, welches die gutmüthigen Schiffer ihr auf einer breiten Bank in der dunkeln Stube bereitet hatten. Herrmann saß vor dem Lager am Tische und lud seine Doppel-Terzerole, jeden Lauf mit zwei Kugeln, prüfte Stein und Stahl und schüttete frisches Pulver auf die Pfanne.

25.

Indessen ging Arnold unter den dunkeln Kastanienbäumen vor dem Gasthofe, in welchem er wohnte, mit untergeschlagnen Armen auf und nieder. Nicht lange — so kam den schmalen Felsensteig von

Roweredo herab ein Treiber, welcher ein Maulthier führte. Auf dem hohen Packsattel desselben saß eine dürre, menschliche Figur, mit hoch aufgezogenen Knieen, welche durch eine Bauerkleidung fast karrikirt entstellt war, denn auf alle Weise schimmerte sowohl die Frisur, als die Kleidung eines altfranzösischen Hofmannes durch, und selbst die Ringe an den Fingern durften nicht fehlen — und aus den weiten Holzschuhen blitzten die Steinschnallen der feinen Galla-Schuhe, welche der unglückliche Flüchtling trug.

Kaum hatte derselbe Arnold erblickt, so ließ er halten und stieg mit dem Anstande eines Scholaren auf der Reitbahn aus dem Sattel, indem er seine Arme ausbreitete und kreischte: „Beim heiligen Theobaldus — Ihr seid es, Bruder Germanus — Unser bon Cousin?"

„Wär es möglich — Ihr?" — rief Arnold — „Ihr Schooßkind des Glücks —?"

„Geächtet!" — seufzte jener — „zum Tode verurtheilt!" —

„Im Glück zu stolz — um mit den Brüdern des Bundes zu verkehren, und jetzt? — —"

„Die Demuth selbst" — klagte der Italiäner und warf sich Arnold zu Füßen — „rettet mich —

schützt mich — ernährt mich — ich habe Hunger — kein Geld — nichts gerettet als das nackte Leben! — —"

„Es sei" — rief Arnold finster — „aber du mußt ein Meisterstück machen — ehe du in unsern engern Bund aufgenommen wirst. —"

„Kleinigkeit!" — entgegnete Jener — „ein Neapolitaner läßt sich zum Caltelato *) nicht zweimal nöthigen."

„So komm — hierher ins Gebüsch — ich will es dir vertrauen — ist dein Dolch geschliffen? — noch vor Nacht soll er Arbeit haben."

So sprach Arnold und zog den gelbhäutigen Italiäner, mit den scharf geschnittenen Zügen, in ein Versteck.

In der Schifferhütte herrschte eine Todtenstille. Carlo, erschöpft von der Blutung und dem Nachtwachen, war fest eingeschlafen. Der brennende Kienspahn erleuchtete so spärlich das kleine Gemach, daß man kaum die Umrisse des feinen, weißen Profils der schlummernden Jünglingsgestalt erkennen konnte. Die kleine Fensteröffnung war nach dortiger Landsitte nur mit einem Laden verschließbar, welcher jetzt bei der

*) Messerstich.

Wärme einer italiänischen Septembernacht offen stand. Plötzlich erschienen vor der Fensteröffnung zwei Gesichter. Nicht ohne Besorgniß erkennen wir das leidenschaftlich gespannte Antlitz Arnolds und jenes Italiäners scharfgeschnittene boshafte Züge. Dieser deutete mit einer ausdrucksvollen Pantomime auf den Schlafenden und ließ die entblößte Klinge eines großen Messers sehen. Arnold nickte beifällig und entfernte sich. Der Italiäner schlich in die Thür der Hütte, welche nur angelehnt war.

Unglücklicherweise befand sich in diesem Augenblicke Niemand gegenwärtig. Der Eigenthümer der Hütte hatte sich mit Frau und Kind hinab an die Bucht am Ufer des Sees begeben, während Herrmann Carlo's Schlaf benutzt hatte, um, furchtlos und entschlossen wie er war, sein weniges Gepäck aus dem Gasthofe zu holen.

Zum Glück war Arnold nicht gegenwärtig. Herrmann schrieb einige Zeilen, worin er sagte: Ich bin unschuldig — wie sehr auch der Schein gegen mich ist — muß dich aber verlassen, um eine Unglückliche zu retten. Steh' ab von deinem Verbrechen, ich beschwöre dich darum. — Ich werde nichts verrathen.

In Betrachtungen über sein Schicksal versunken,

wandelte er beim Funkeln des Sternenhimmels durch einen engen Felsenpaß dem Ufer zu.

Plötzlich stand eine ungewöhnlich große, männliche Gestalt vor ihm. „Wer da?" — rief er aufschreckend.

„Ein Mensch, der sich selbst verachtet" — sprach der Andre — „ich fühle mich zu schwach, einen zweiten Stoß nach deiner Brust zu führen — der Himmel will es nicht. —"

„Arnold" — sprach Herrmann — „das Gefühl ist noch nicht todt in deiner Brust — höre auf die Stimme der Natur — sie ist eine heilige Stimme."

„Zu spät" — seufzte Arnold — „mein Beruf ist entschieden."

„Nun dann — sollst du wenigstens nicht mit Argwohn von mir scheiden" — bat Herrmann und erzählte mit wenig Worten Carlo's Geschichte, indem er die Reinheit seines Verhältnisses zu seinem weiblichen Schützlinge beschwor.

„Um desto mehr beklage ich die Unglückliche" — versetzte Arnold — „aber, als Mitwisserin eines so furchtbaren Geheimnisses, durfte sie doch nicht leben bleiben."

„Ich werde sie mit meinem Blute vertheidigen."

„Zu spät — sie ist nicht mehr.“

„Du? — Ungeheuer!“

„Ich nicht — ein verbannter Italiäner — Bruder Polykarp.“

„Der Graf von Monte Rosa?“ — rief Herrmann im höchsten Entsetzen — und stürzte fort, der Hütte zu.

Dort aber hatte sich der unterm Todesbann stehende Italiäner unbemerkt in die Hütte geschlichen. Mit gezucktem Messer stand er vor seinem Schlachtopfer. Aber es war dunkel in der Ecke, wo Carlo lag.

War es die Regung eines menschlichen Gefühls, welches auch der verhärtete Bösewicht oft im Augenblick vor einer empörenden That empfindet, oder getraute er sich im Dunkeln das Herz der Schlafenden nicht zu finden? — genug — er nahm den Kienbrand leise in die Linke, während die Rechte, zum Stoß ausholend, krampfhaft fest den Griff des blanken Messers umschloß.

Einen Blick warf er auf die Schlafende und war erstarrt — im grausen Entsetzen. — „Welche Ähnlichkeit!“ — rief er unwillkührlich halb laut. Carlo erwachte. Die Blicke starr auf die drohende Gestalt gerichtet — schrie er mit einer hellen Mäd-

chenstimme: Santa Madre! Charita! *) und bedeckte die Augen mit den Händen.

„Auch ihre Stimme“ — rief Jener — „Wär' es möglich? — Carletta! —“

„Vater! — o mein Vater!“ — flehte sie — „dein Kind willst du morden? —“

Dem Grafen von Monte Rosa war das Messer — die Fackel entfallen; — die Natur hatte ihre Macht geübt. — Vor der Tochter auf die Kniee gesunken — von ihrem Arm umschlungen, gräßlich erleuchtet von den Flammen der durch die fallende Fackel in Brand gerathenen Hütte — so traf sie Herrmann, welcher versteinert auf der Schwelle stand.

Sie wären vielleicht alle drei in ihrer Besinnungslosigkeit ein Raub der Flamme geworden, hätten diese nicht auch zeitig die herbeieilenden Fischer gelöscht.

Die Nacht verging über der Verständigung dieses wunderbaren Zusammentreffens. Der Graf bekannte, daß er aus Stolz in Neapel nicht habe eingestehen wollen, daß seine Tochter Carletta — mit dem römischen Diminutiv Nina genannt — von Räubern entführt sei. Er beklagte seinen Hochmuth, welcher

*) Heilige Mutter (Gottes)! Mitleid!

ihm, bei den damaligen glänzenden Aussichten, die sich ihm eröffnet gehabt, eine Verbindung mit dem deutschen Baron wenig wünschenswerth habe erscheinen lassen. Nicht undeutlich gab er zu verstehen, daß er sich glücklich schätzen würde, wenn die Liebe wieder anknüpfen sollte, was die Flamme vernichtet habe.

Damit verließ er das Zimmer der neuen Wohnung, welche sie in der Nacht noch bezogen hatten.

Herrmanns Gemüth war tief bewegt. Das stete Zusammenleben mit dem reizenden Mädchen hatte schon das Bild seiner ersten Jugendgeliebten in seiner Seele gebleicht. Sie war ihm nur noch wie eine werth gebliebene, längst abgeschiedene Geliebte, deren Erinnerung das lebendige Naturgefühl der Gegenwart nicht mehr zu verdrängen vermochte.

„Und was sagt Carletta dazu?“ — fragte er endlich, ihre Hand an seine Brust drückend, indem er das lange Schweigen unterbrach.

„Sie beklagt ihr feindliches Schicksal,“ seufzte das schöne Mädchen und vermochte nicht die seidnen Wimpern zu erheben — „mußte ich darum deinen höhern Werth erkennen — mein Freund — um ewig zu trauern, daß ich dich verloren habe?“

„Verloren?“ — fragte Herrmann innig —

„glaubst du, daß das alte Pergament mich stärker gebunden habe, als der Zug des Herzens? —"

„Nein, mein Freund — das glaube ich nicht" — erklärte Carletta mit einem Blick, in welchem sich eine Seele voll Liebe spiegelte — „aber ich achte dich zu sehr, um mich würdig zu halten, deine Gattin zu werden." —

„Hast du nicht mein Leben gerettet?" — rief Herrmann voll Feuer — „Bist du nicht rein geblieben unter den Flammen der Versuchung?" —

„Wohl" — klagte sie — „aber die Jungfräulichkeit meines Herzens habe ich dir nicht bewahrt. Das heißere Blut, welches am Fuße des Vesuv in unsern Adern rollt, hatte mich hingerissen, einen Hassenswerthen zu lieben. — Es ist vorüber — aber die Verirrungen meines Herzens trennen mich für immer von Dir."

„Welche Schwärmerei der Empfindung!" klagte Herrmann.

„Würdest Du mich liebenswerth finden, wäre ich weniger feinfühlend?" — — entgegnete Carletta — „und könnte ich dir zugleich einen höhern Beweis von Liebe und Achtung geben, als daß ich mit dir auch meinem Glücke entsage, weil ich dich eines schö-

nern Loses — der Erstlinge eines liebenden Herzens — für würdig halte?"

„Ich habe kein Recht" — erklärte Herrmann mit tiefer Bewegung — „der Liebe Erstlinge zu fordern — da ich sie selbst nicht gewähren kann."

„Du liebtest schon?" fragte Carletta in leidenschaftlicher Spannung.

„Ja — aber vor vielen Jahren — — es war ein schöner Jugendtraum. — Er ist vorüber."

„Und einem Unbeständigen sollte ich meine Hand reichen?" — rief Carletta empört.

„Sie ist vermählt" — klagte Herrmann tief bewegt und aller Schmerz der Erinnerung stieg in ihm auf: — „und zwar mit dem Schrecklichen, mit Arnold."

Auf Carletta's Bitte erzählte er die Begebenheit.

„Du täuschest dich selbst, Arminio" — sprach sie nach einiger Überlegung. — „Du liebst sie noch; und du wirst begreifen, daß mir der zweite Platz in deinem Herzen nicht genügen kann."

„Genügt er mir doch in dem Deinigen" — entgegnete Herrmann mit einem leisen Vorwurf im Blick.

„Du fühlst zu fein, Herrmann, um nicht den Unterschied zu begreifen" — versetzte Carletta errö-

thend: — „Deine Liebe zu dem sanften deutschen Mädchen war eine rein geistige, die nie erlöschen kann; — die Meinige zu dem schönen Räuber" — seufzte sie — war kein Götterfunken, sondern ein Sinnenzauber, wie vielleicht deine jetzige Liebe zu mir ist."

„Ich fühle" — sprach Herrmann bewegt — „es liegt eine tiefere Bedeutung in diesen Ansichten. Die Zeit allein kann entscheiden, ob uns Wahn oder Wahrheit trennt. So viel erkenne ich aber, noch ist die Zeit nicht gekommen, das Band eines glücklichen Stilllebens um zwei liebende Herzen zu schlingen. Erst müssen die Stürme beschworen werden, die uns erschüttern. Arnold geht nach Deutschland, um das Schaffot zu besteigen. Ich muß ihn retten und sei es mit dem Verlust seines Lebens."

„Oder des Deinigen" — klagte Carletta: — „aber fern sei es von mir, dich von einer hochherzigen That abhalten zu wollen: Alles Erhabene in der menschlichen Natur ergreift mich mit Allgewalt. Geh' mit Gott, mein Herrmann. — Ich habe meinen natürlichen Beschützer widergefunden. Er ist unglücklich und bedarf meiner — darum darf ich ihn jetzt nicht verlassen."

„Ob wir uns jemals wiedersehen werden?“ — fragte Herrmann, von tiefer Wehmuth durchdrungen. — „Niemals — ich ahne — niemals“ — rief Carletta weinend, und ihre Kraft war gebrochen. — Zitternd umschlang sie den Geliebten — ein minutenlanger Kuß brannte auf seinen Lippen, das Leben ihres Herzens fühlte er an seiner Brust; — erst sie — dann er — versuchte sich loszuwinden; aber es war ja eine Trennung mit dem Bewußtsein — für immer — und in dem Augenblicke, wo beide erst klar erkannt hatten, wie glühend sie sich liebten. Aber Beide fühlten sie auch, daß sie den Scheidekuß abkürzen mußten, um sich nicht selbst zu vergessen.

„Addio, Idolo mio! *)“ klagte sie endlich mit dem unnachahmlichsten Zauber ihrer schönen, tiefbewegten Stimme und eilte in ein Nebengemach. Er aber stürzte hinaus, suchte und fand den Italiäner, welchen er reichlich mit Wechseln versah, indem er ihm die Nothwendigkeit der Trennung begreiflich machte. Mit Arnold hatte sich Herrmann leicht verständigt. Wo die Stimme des Herzens vermittelt, da ist Versicherung bald geschlossen.

---

*) Leb' wohl, mein Idol.

Mit Pässen versehen, gingen beide nach Deutschland, Arnold als reisender Jäger gekleidet, Herrmann als Maler Gottlieb Müller aus Rom.

26.

Schaurig still, wie es das Vorgefühl eines, über Leben und Tod entscheidenden Ereignisses mit sich bringt, wanderten Arnold und Herrmann über Bellinzona und Roveredo durch das einsame Misoxer Thal mit den himmelhohen Felswänden, überschritten dann, von abentheuerlichen Schleichhändlern geführt, die düstern Alpenpässe von Graubünden und Tyrol und erreichten Deutschland.

Nichts ist mehr geeignet, im Menschen sogenannte fixe Ideen zu erzeugen, als die Nothwendigkeit des Schweigens bei tief aufgeregten Gefühlen. Unsre beiden Wandrer bewegten sich in einem Ideenkreise, der keine Mittheilung gegen einander zuließ. Der Eine wollte einen dritten morden aus politischem Fanatismus, der Andre den Freund, wenn es sonst kein Mittel gäbe, ihn von dieser That abzuhalten. Diese Ideen waren so furchtbar, so allgewaltig, so das ganze innere Sein durchdringend, daß keine andre Idee daneben Raum gewinnen konnte. Diese tiefe, schaurige Richtung auf einen Punkt

hin, hatte bald alle die tausend Fühlfäden zerrissen, welche sonst das menschliche Leben an die kleinern Ereignisse des Tages fesseln. Nirgends fand sich eine Anregung zu einem heitern Gespräche.

Für die stillen Vehmrichter ihres Wahns lachte keine Sonne, gab es keine magische Alpenfärbung, sang kein Vogel, rauschte kein Bach; nur die Schrecken der Natur, die Donnerstimme der Lavinen, die wilden Katarakten, die drohenden Felsenschlünde und die alles niederreißenden Stürme schienen ihre düstern, gleichgestimmten Gemüther anzusprechen. Sie lächelten nur, wenn ihre Führer zitterten.

Herrmann versuchte nicht wieder, Arnold abzureden. Er kannte dessen Festigkeit. Jeder Versuch, ihn umzustimmen, würde nur sein eignes Verderben herbeigeführt, Jenen aber nicht gerettet haben. Lange suchte sein Verstand nach einem Auswege. Den Freund und sein Vorhaben zu verrathen? — Das hätte er gekonnt — aber wenn Arnold mit der Jesuitenmoral des Bundes leugnete — was wäre dann bewiesen? — Entweder würde Arnold wieder auf freien Fuß gesetzt sein und dann doch sein Vorhaben ausgeführt haben, oder er würde als Hochverräther enthauptet worden sein; denn daß die Regierungen Gnade für Recht ergehen lassen würden, konnte

damals noch keiner der Verschwornen ahnen. Herrmann gewöhnte sich daran, Arnold als einen unwiederruflich dem Tode Geweihten zu betrachten, sowie dieser sich selbst betrachtete. Vollzog der Unglückliche seine Schauderthat, so würden zwei Menschenleben geopfert und Arnold noch dazu durch eine öffentliche Hinrichtung. Übernahm es Herrmann dagegen selbst, den unheilbar Verirrten durch den Tod von Freundes Hand unschädlich zu machen, so befreite er ihn von der Schmach einer öffentlichen Hinrichtung, ersparte seiner Seele ein Verbrechen und rettete einem geachteten Staatsmanne und Familienhaupte das Leben. Solche Betrachtungen, auf den lautlosen Wanderungen durch eine schauerlich erhabene Natur angestellt, mußten wohl einen mit sich selbst noch nicht klar gewordenen Geist, der ohnehin so leicht nach Extremen griff, auf die Idee führen, daß es wohlgethan sei, wenn er dem Freunde ein Leben nehme, welches dieser einem solchen Verbrechen geweihet habe. Nur noch die Characterstärke fehlte ihm, um das Entsetzliche zu vollziehen, was er als einen Act der Nothwehr im Namen der gefährdeten Menschheit erkannt hatte. Um die nöthige Festigkeit zu gewinnen, mußte sein Gemüth mitwirken. Er erinnerte sich an Sands und Louvels Thaten

und Hinrichtungen; er stellte sich die Trauer der Familie des ermordeten Grafen vor — er dachte sich Arnolds Qualen, verlängert durch die Leiden einer langen Gefangenschaft und Criminaluntersuchung; er bildete sich die Möglichkeit, daß vielleicht das Entsetzen über die eigne That den Unglücklichen zur Erkenntniß seiner Schuld bringen würde, und schauderte vor den Qualen einer Reue, die ein so starker Character alsdann empfinden müsse. Was ist dagegen der Augenblick, in welchem ihm Freundeshand den doch einmal unvermeidlichen Übergang aus dieser Welt in Jene erleichtert? — „Wahrhaft versöhnend muß sein Geist alsdann auf mich herniederblicken!“ — seufzte er im leisen Selbstgespräch: — „denn ich sende ihn noch sündenrein zum Himmel hinauf, während er, wenn ich feige zögerte, durch schwere Schuld der ewigen Vergeltung anheim gefallen sein würde. — War er entschlossen, mich zu tödten — warum sollte ich es minder sein? — — — Reue? — werd' ich sie empfinden? — ich glaube — nein. Meine Beweggründe sind rein; mein Naturgefühl widerstrebt; aber das Bewußtsein eines edlen Zweckes macht mich stark. — Es sei! — Er falle — ungewarnt, unvorbereitet, sonst würde er mich tödten und dennoch den zweiten Mord bege=

hen und seinem Verhängnisse verfallen. — Also — meuchlings? — Hu! — mich schaudert! — Hinweg, Ihr Gespenster einer falschen Empfindelei. Es muß sein. — Es sei — doch nicht eher, als im Augenblick, da er die That vollziehen will, die sein Schicksal unwiderruflich bestimmt!"

So, mit solchen Selbstbetrachtungen, folgte Herrmann dem unglücklichen Verblendeten, wie dessen eisernes Verhängniß.

Gegen Ende Octobers war die Residenz des Grafen erreicht. Er befand sich — hieß es — auf dem Sommersitze zu Weinau, wegen der großen Herbstjagden. „Desto besser" — sprach Arnold: „im stillen Walde trifft ihn sicherer die Kugel." Er lud seinen Jagdstutz. Aber auch Herrmann erneuerte die Ladung seiner Terzerole.

Noch eins versuchte er. — Durch ein anonymes Schreiben warnte er den Grafen. Aber ein Zufall brachte es Arnold zu Gesicht. Dieser warf es verächtlich Herrmann vor die Füße und rief: „Du siehst — Gott will es. — Was wir Zufall nennen, ist Schicksals Stimme. Der Verräther an Deutschlands Volk und Freiheit ist gerichtet."

„Er ist es nicht!" — rief Herrmann.

„Von diesem Augenblick an gehst du mir nicht von der Seite.“

„Ich folge dir, wie dein Schatten.“

„Auf dann — nach Weinau — in den Wald!“ — Seit Tagesanbruch standen sie beide dort auf der Lauer. Ihre Wangen waren bleich, die Zunge war trocken, der Puls fieberte — sie genossen weder Speise noch Trank.

„Horch! — war das nicht Pferdegetrappel?“ — „Nein, ein Rudel Hirsche — fliehend vor dem Jäger, auf den wir lauern.“ — „Vorüber! — Ihr freien Söhne des Waldes — vorüber — uns lüstet's nach einem edleren Wilde.“ —

„Still — dort schimmert's — wie Menschen. — Der Graf ist's!“ — „Nein, Wanderer sind es — Reisende.“ — „Mag sein — wer sich dem Tode weiht, hat Zeugen nicht zu fürchten.“ —

„Horch! — das war ein Hüfthorn — der Silberklang — sein Schwanensang — dort! — — noch zu weit — am Ende jener Durchsicht. — Gott befohlen! — Verräther des Vaterlands! — Jetzt, geweihte Kugel — fehle dein Ziel nicht!“

„Arnold — ich warne dich!“ —

„Schweig!“

„Ich warne dich zum letzten Male.“

„Hätte diese Kugel nicht höhere Bestimmung,“ drohte er Herrmann finster — „sie sollte dich wohl schweigen lehren.“

„Nun dann — wie Gott will!“ — seufzte Herrmann in einer an Verzweiflung grenzenden Seelenstimmung.

Das Hüfthorn ertönte näher. Arnold trat vor und betete: „Vater, gieb mir Kraft zu vollenden, was ich aus innerer Ueberzeugung für eine heilige Pflicht erachte. — Sollte ich menschlich irren und fehlen — so vergieb mir, Allwaltender!“ — damit spannte er den Hahn seiner Büchse.

Herrmann ergriff zuckend in der Brusttasche seines Rocks ein dort verborgenes Terzerol. Ihm schwindelte jetzt schon. Auch er flehte um Seelenkraft. Da wurde der Graf und sein Jagdgefolge zu Pferde sichtbar. Arnold bog sich vorn über, durch ein Gebüsch ihren Blicken entzogen, und legte das Rohr in die Gabel eines jungen Stammes, denn auch sein Herz klopfte hörbar. Ganz vorn ritt der Graf. Seine Brust war breit und frei, dem im Verborgenen lauernden Mörder zugekehrt. Nur noch vielleicht hundert Schritte näher, und er kam in die Schußweite. Jetzt knackte der Stecher an Arnolds Büchse. Ein Lufthauch hätte sie abdrücken

können. Es war der letzte Augenblick vor der That. Noch eine halbe Minute Zögerung — und Arnold war Mörder. Da raffte Herrmann seine letzte Seelenkraft zusammen. In seiner Hand zitterte das Terzerol. Arnold sah es nicht; denn seine gespannte Aufmerksamkeit war in die weite Ferne gerichtet, und Herrmann stand hinter ihm. „Es muß sein" rief dieser sich zu. — Es war ein Augenblick des Entsetzens für einen fühlenden Menschen! —

Er steckte das Terzerol noch einmal in den Busen, und rief mit gepreßtem Gefühle leise: „Arnold, liebst du mich?" —

„Mehr als mein Leben" flüsterte dieser zurück: „doch still jetzt." — Er war sonderbar bewegt und wendete sich noch einmal zurück, Herrmann die Hand drückend.

„Laß ab" flehte dieser, fast schon besinnungslos.

„Ich darf nicht — still — jetzt." — Er machte sich schußfertig.

„Laß ab oder ich muß dich tödten" — rief Herrmann gepreßt — und streckte zitternd und todtenbleich seinen Arm, mit dem gespannten Terzerol bewaffnet, gegen Arnold aus. Doch dieser blickte sich nicht um.

„Erst vollbring' — ich's — dann immerhin!" sprach er und legte noch einmal an.

„So helfe mir Gott!" seufzte Herrmann. — In diesem Augenblick fielen zwei Schüsse. Arnold sank leblos in Herrmanns Arme. — Die Jäger sprengten herbei. Nur ein tiefer Hohlweg, über welchen sie mit ihren Pferden nicht hinweg setzen konnten, hielt sie auf. Herrmann, ohne Besinnung, von einem dunkeln Naturtriebe der Selbsterhaltung hinweg gescheucht, entfloh durch die Dickung des Waldes.

Mehr konnte sich Herrmann nicht erinnern. Er befand sich, im Augenblick der That, in einer Seelenstimmung, die an Geisteszerrüttung grenzte. Es war ihm unmöglich, die einzelnen Momente jenes Ereignisses ihrer Zeitfolge nach genau zu unterscheiden. Ob er zuerst geschossen hatte, oder ob der Schuß von fernher, welchen er gehört, früher gefallen war? wußte er nicht.

Das Bewußtsein, einen Mord begangen zu haben, ist für eine fühlende Seele eine so furchtbare Last, daß die Phantasie unwillkührlich nach jeder Möglichkeit greift, um eine solche That in Zweifel ziehen zu können. An den zweiten Schuß, welchen er gehört hatte, knüpfte Herrmann unwillkührlich die

Möglichkeit an, daß Arnold nicht durch seine Kugel, sondern durch den gleichzeitigen Schuß eines Wilddiebes getödtet sein könne. Die Möglichkeit wurde ihm bald wahrscheinlich; die Wahrscheinlichkeit — zur Gewißheit. Bald glaubte er, sein Terzerol sei nicht losgegangen, sondern nur von der Pfanne abgeblitzt; bald — er habe gefehlt. Ein Mord war nach seinem Gefühle etwas so Entsetzliches, daß er gar nicht sich mit der Möglichkeit vertraut machen konnte, er selbst sei Mörder. Bei gefühlvollen Menschen ist die Herrschaft des Gemüths immer stärker, als die des Verstandes. Man weiß ja, daß oft solche Gefühlsmenschen sich nicht einmal durch den Anblick der Leiche eines geliebten Menschen von dessen Tode überzeugen können. Eine solche Selbsttäuschung kann sich sogar bis zur fixen Idee steigern. Kein Seelenkundiger wird es daher unnatürlich finden, wenn Herrmann bei dem Gefühle der Unmöglichkeit, eine solche That zu vollbringen, welches sich ihm in den Stunden der Abspannung wieder aufdrängen mußte, bald die Momente der That verwechselte und, nachdem die erste Anfregung vorüber war, fest glaubte, daß der Unglückliche von fremder Hand getödtet sei, ehe er selbst sein Terzerol habe abdrücken können.

So viel wissen wir: um dieselbe Stunde, in

demselben Walde hatte Seppi, der Schweizer, einen Menschen erschossen. Wer von Beiden aber Arnolds Mörder war, wird die Zukunft enthüllen.

Wir haben nur noch einen Blick in Herrmanns Herz zu werfen. Daß seine Liebe zu Anna mehr aus einer lyrisch = idillischen Stimmung eines überreizten Jugendlebens entstanden war, wird keinem unserer geneigten Leser entgangen sein. Wir haben es aber auch nicht bergen können, daß Carletta's plastische Schönheit, von der Sinnengluth des Südens belebt, einen noch lebendigern Eindruck auf sein Naturgefühl gemacht hatte.

Anna sah er in einem Augenblicke wieder, wo seine Seele ganz erfüllt war vom Entsetzen über die That, deren er sich damals noch für schuldig hielt. In solchen Augenblicken ist das Anschließen an ein liebendes Wesen dem Herzen Bedürfniß. Ein Wiedersehen unter andern Umständen hätte ihn vielleicht kalt gelassen, da die zweite Liebe die Erste auszulöschen pflegt. Jetzt aber mußte sein ganzes verlornes Paradies — die idillische Welt seiner ersten Liebe — wieder in ihm erwachen und erst später, während der Erzählung, bekam das Bild der reizenden Italiänerin wieder mehr Leben in seiner Phantasie, als ihm lieb sein konnte. Die zartesten Em=

pfindungen knüpften ihn an Anna — aber er konnte seinen Träumen nicht wehren, daß sie ihm nicht auch Carletta's Bild unendlich reizender vorzauberten. So ist aber das menschliche Herz, wenn es einmal aus dem stillen Blumengleise des einfachen Lebens gewichen ist, sich selbst ein Räthsel und mit sich selbst zerfallen. Im Zwiespalt schwankt es zwischen Wollen und Sehnen.

27.

Herrmann hatte seine Erzählung beendigt; dabei aber, um Anna's Gefühl zu schonen, sein Verhältniß zu Nina weit leiser berührt, als wir es zur Steuer der Wahrheit haben erzählen müssen.

Doch die Liebe ist unbeschreiblich fein fühlend, wenn es darauf ankommt, die leiseste Beeinträchtigung ihrer Rechte zu ahnen. Anna fragte nicht näher nach irgend einem Umstande, der ihr in dem nur leise berührten Verhältnisse dunkel geblieben war, aber eine sanfte Schwermuth umflorte ihre seelenvollen Augen. Herrmann fühlte wohl, daß er ihr wehe gethan hatte, und verdoppelte seine Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit. Während die beiden Liebenden, ohne sich darüber zu verständigen, mit solchen Herzensbekümmernissen hinreichend beschäftigt

waren, überlegte der Prediger, was jetzt wohl vernunftgemäß sei, — ob Herrmann entfliehen, oder sich zur Untersuchung stellen solle?

„Ich rathe zum Letzteren“ — erklärte er endlich: — „es giebt kein unglückseligeres Loos, als das eines von der vergeltenden Gerechtigkeit verfolgten Flüchtlinges. Jedes fallende Laubblatt jagt ihm Schrecken ein — jeder Schatten im Mondlichte Entsetzen. In jedem fremden Gesichte erblickt er den Polizei-Spion oder Häscher, ausgesendet, um ihn zu fahen. Keine Nacht wagt er ruhig zu schlafen, aus Furcht, überrascht und ergriffen zu werden, und das Bewußtsein — keine Heimath auf Erden zu haben — es muß vernichtend sein. — Welche fühlende Brust könnte es tragen, ohne in Schmerz zu vergehen? — Der Flüchtling kauft wahrlich sein Leben um einen zu hohen Preis, denn er giebt Ruhe, Frieden und Heimath für immer dahin. Nein, mein Freund, selbst der Gefangene, für die Dauer seines Lebens, ist glücklicher als der Flüchtling — Gewohnheit macht ihm den Kerker zur Heimath und, weil er nichts mehr zu fürchten hat, so kehrt auch Ruhe und Frieden in seine Seele zurück, wenn er sich mit seinem Gott nur erst wieder befreundet. Die Freiheit entbehrt er nicht — denn

wer nicht mehr hoffen darf, der hört auch auf zu wünschen und nur unbefriedigte Wünsche machen unglücklich. Der vieljährige Gefangene ist nicht immer der unglücklichste Mensch. Sein Lebenskreis verengt sich so sehr, daß er aufhört, Ansprüche an das Leben zu machen. Alles, was außerhalb dieses Kreises liegt, hört auf, Gegenstand der Wünsche für ihn zu werden, und hat der Gefangene Geist und Seelenstärke, so erhebt er sich über sein Schicksal und genießt in seiner Ideenwelt oft Seelenfreuden, wovon sich der Mensch im Taumel des Lebens nichts träumen läßt. Ich spreche aus Erfahrung, lieber Freund; — ich habe einen solchen gefangenen Lebensphilosophen, der nicht ohne Geist, Gemüth und Seelenstärke war, genau gekannt — und schildere den Zustand desselben, um Ihnen zu zeigen, daß das Schlimmste, was Sie erwarten könnten, nicht ein solches Unglück wäre, als die Flucht." —

„Das Schlimmste?" — lächelte Herrmann — „das Schlimmste freilich wäre lange Gefangenschaft für mich — denn ich habe keine Idee von einer solchen Lebensphilosophie — es ist Selbsttäuschung eines Verzweifelnden, der meint, daß er fröhlich ist, weil er lacht im Schmerz — das Schlimmste würde mir nicht zu Theil werden; wohl aber das

Minderschlimme — der Tod — durch das Schwert der Gerechtigkeit!"

„Mein Himmel — man wird doch keinen Justizmord — —"

„Es wäre der Erste nicht; — besonders wo nicht Richter nach strengen Beweisen, sondern die gepriesenen Geschworenen nach der so schwankenden Subjectivität ihrer Ansichten über den Thatbestand zu urtheilen haben."

„Gott läßt die Unschuld nicht sinken," rief der Prediger im vollen Vertrauen. — „Sie sind nicht Urheber von Arnolds Tode — die menschliche Gerechtigkeit kann die noch nicht zur That gewordene Absicht nicht bestrafen — ja Sie sind dem menschlichen Richter über Ihr inneres Wollen nicht einmal Red' und Antwort schuldig."

„Die würd' ich auch nicht geben können," — erklärte Herrmann nachgebend „ohne zugleich Arnold der Absicht des Meuchelmordes zu beschuldigen, und die Geheimnisse der Demagogen zu verrathen."

„Das ist aber auch Ihre Pflicht, mein junger Freund" — ermahnte der Prediger lebhaft: — „ich erinnere mich, von Juristen gehört zu haben, daß der Thatbestand des Hochverraths schon durch Mitwissen und Nichtanzeige begründet wird."

„Wer einmal, so wie ich, mit den Gesetzen zerfallen ist" versicherte Herrmann — „der kümmert sich wenig um die Spitzfindigkeit der Juristen und menschlichen Gesetzgeber. Ich erkenne nur als höchsten Gesetzgeber — mein Rechtsgefühl — und dieses empört sich bei dem Gedanken, einen todten Freund, der sich nicht vertheidigen kann, und Unglückliche, die ohnehin schon, von den Gesetzen verfolgt, heimathlos in der Welt umher irren, des Hochverraths anzuklagen. Ich habe die Geheimnisse des Bundes dadurch erfahren, daß man Vertrauen in meine Verschwiegenheit setzte. Nach meinem Gefühl aber kenne ich nichts Schändlicheres, als Vertrauen zu mißbrauchen. — Wäre das Vaterland in Gefahr? — ja — dann würde es meine Pflicht sein, das Vaterland zu retten, selbst durch Verrath am Bunde. Aber seitdem ich Deutschland durchwandert bin und mich überall, in jedem Dorfe, in jedem Städtchen überzeugt habe, daß Bauer und Bürger seine Fürsten und den Frieden liebt, halte ich es für unmöglich, daß die, im Ganzen kalte und vernünftige, Masse des deutschen Volks jemals in Revolutionszustand versetzt werden könnte. Das fanatische Feuer jener Unglücklichen in der Schweiz wird also in sich selbst verglühen und der Bund der Jungen auf Uni=

versitäten wird nirgends, weder in der Beamten-Welt, noch im Volke seinen Zündstoff finden. Soll ich dazu beitragen, die Regierungen noch mißtrauischer gegen ihre Völker zu machen? — Das hieße doch wohl, die Herzen, die nach höherer Bestimmung eins sein sollten, gewaltsam auseinander reißen."

„Machen Sie das mit Ihrem Gefühle ab, mein lieber junger Mann" — erklärte der Geistliche: — Zwar bin ich nicht ganz überzeugt; aber mein Beruf verpflichtet mich dazu, den Mantel der christlichen Liebe über die Verirrungen meiner Nebenmenschen zu breiten, nicht aber Unglückliche noch unglücklicher zu machen. Überlegen und beherzigen Sie wenigstens meinen Vorschlag wegen der Selbstauslieferung. Ihr Entschluß darüber bleibt immer ein Wagniß, das geb' ich zu. Aber menschliche Klugheit reicht nicht hin, den Erfolg mit einiger Wahrscheinlichkeit voraus zu berechnen. Sie können unglücklich werden, wenn Sie sich den Gerichten anvertrauen; aber das Unheil kann auch den Landflüchtigen erreichen. In solchen Fällen hat der Mensch nur einen Anhaltpunct — es ist das Vertrauen auf Gott, und um dieses sich zu erhalten, giebt es nur Ein Mittel: das zu thun, was eine innere Stimme für Recht hält. — Ihre Flucht macht Sie ver-

dächtig; — Ihr Bleiben kann Ihre Ehre retten, — wenn Gott will. — Nun wählen Sie."

„Der letzte Grund entscheidet" — rief Herrmann lebhaft und drückte dem Alten innig die Hand: — „und was sagt Anna dazu?"

„Ich habe in meinem ganzen Leben immer auf Gott gebaut" — erklärte sie mit einer schönen Wärme: „so daß ich nicht zweifeln kann: — die Wahrheit muß siegen und du wirst, rein vor der Welt, aus diesen unglückseligen Verwickelungen hervorgehen. Laß dich nicht schrecken, wenn es auch im Anfange eine schlimme Wendung zu nehmen scheint. Gott hilft — nein, Herrmann — ich glaube fest daran: — Gott hilft! — —"

„Oft wunderbar, wenn die Noth am größesten ist" — ergänzte der Prediger und Herrmann warf sich an die Brust des alten Mannes und reichte Anna die Hand, welche diese mit Thränen küßte. „Ich gehe mit Gott ins Gericht, und wenn alle Dachziegel auf dem Gerichtshause Teufel wären! — Gott ist mit mir."

„Aber eins — meine Freunde" — fuhr er fort — „möchte ich mir ausbedingen. Welcher Sterbliche kann wissen, was über mich verhängt ist? — Indem ich mich dem Gerichte stelle, muß ich auf

das Ärgste gefaßt sein. — Es ist vielleicht mein letzter Wunsch im Erdenleben, den ich jetzt auszusprechen wage: Vater — geben Sie mir die Hand Ihrer Anna, ehe ich scheide — vielleicht aus dieser Welt."

„Nicht aus dieser Welt" — klagte Anna und sank, aufgelöset in Wehmuth, an die Brust des Geliebten.

„Und ich sollte noch einmal das Schicksal meines Kindes an ein so dunkles Verhängniß knüpfen?" — fragte der Prediger kopfschüttelnd. —

„Sie würden mir den Rath nicht gegeben haben, mein Vater," versetzte Herrmann „hätten Sie nicht selbst ein ächt christliches Vertrauen auf Gott, daß noch Alles gut werden wird, gehabt. Verläßt Sie aber jetzt dieses Vertrauen, wenn sich das Schicksal Ihrer Tochter an das Meinige knüpft — wie sollte ich dann die Kraft behalten, auf Gott zu bauen? — Und welche Nachtheile würden für Sie und Anna daraus entstehen können. — Entweder werd' ich freigesprochen, und alsdann tritt Anna, vor der Welt, in alle Rechte meiner Gattin, oder ich werde nicht freigesprochen, und sie wird Wittwe; — denn die Seelenstärke fühle ich nicht in mir, eine lange Gefangenschaft zu ertragen. — In beiden Fällen wird

ihr und selbst Ihnen Versorgung auf Lebenszeit zugesichert. Mein Vermögen würde vielleicht confiscirt werden; willigen Sie aber ein — so gehört es Anna — oder eigentlich der leidenden Menschheit; denn Anna wird keinen andern Gebrauch von ihren Reichthümern machen, als Menschenleid zu mindern."

„Sie stellen mir die Sache von einer Seite vor" erklärte der Pfarrer nachdenkend — „welche es mir zu einer Menschen-Pflicht macht, den Vorschlag zu beherzigen. — Allein zu einer heimlichen Trauung werde ich mich niemals entschließen. Es würde gegen meine beschworne Amtspflicht laufen."

„Auch dagegen weiß ich Rath" — rief Herrmann freudig. — „Suchen Sie bei dem Consistorium der Residenz um Dispensation vom Aufgebote und von der öffentlichen Trauung nach."

„Vom Aufgebot — das würde leicht gegen die Gebühr verwilligt werden — nur von der Trauung in der Kirche darf nicht dispensirt werden, es ist durch ein Kabinetsbefehl vom Fürsten ausdrücklich untersagt." —

„Gut — so gehen wir um Mitternacht in die Kirche."

„In die Dorfkirche — unmöglich — sie liegt

zu nahe — aber unfern des Dorfs liegt die Begräbnißcapelle, in welcher der Leichen-Gottesdienst gehalten wird.“ —

„Das wäre schauderhaft“ — rief Anna und schmiegte sich an den Geliebten.

„Graut — feines Liebchen auch?“ — lächelte dieser, leicht spöttelnd: „im Arm der Lieb’ ist’s warm.“

Der Prediger, nur allein mit den practischen Ideen beschäftigt, fuhr fort: „aber da müßte ich Sie ja der Behörde nennen, müßte Ihren Taufschein beifügen.“ —

„Weiß der Beamte hier meinen Namen?“ fragte Herrmann.

„Wie ich ihm Ihre Geschichte erzählte,“ — entgegnete der Geistliche — „mag ich wohl Ihren Namen genannt haben, allein der Amtmann Braun — war damals ein so leidenschaftlicher und zerstreuter Zuhörer, daß er ihn vergessen haben muß; denn er fragte noch vor einigen Tagen darum. Weil ich aber mich nicht für verpflichtet hielt, Sie zu verrathen, so mag mir Gott verzeihen, wenn ich die Unwahrheit sagte, daß ich Ihren Namen vergessen habe. Die Steckbriefe wenigstens sind ohne Ihren Namen angefertigt.

„Steckbriefe — großer Gott!“ — rief Herrmann erschreckend.

„Ohne Ihren Namen!“ — wiederholte der Prediger mit Nachdruck.

„Gut“ — erklärte Herrmann sich besinnend: — „was wagen Sie denn dabei, wenn Sie dem entfernten Consistorio gradezu erklären, der Verlobte Ihrer Tochter sei ein Baron Herrmann von Rosenberg, aus dem ....schen.“

„Um so weniger“ versicherte der Prediger: — „als ich Gelegenheit gehabt habe, die Liste der Demagogen zu sehen, welche von den Gerichten verfolgt werden — und Ihren Namen nicht darauf bemerkt habe.“ —

„Gut — so eilen Sie. — Sie trauen mich mit Anna als Herrmann von Rosenberg und am folgenden Morgen erscheine ich vor Gericht — nach meinem Passe als Maler Gottlieb Müller aus Rom. —“

„Herrmann! keine Lüge“ — flehte Anna — „Gott hilft nur denen, die reines Herzens sind und im Lichte der Wahrheit wandeln.“

Es vergingen noch vierzehn Tage, bis die entscheidende Stunde kam. Herrmann und Anna verlebten diese Zeit in wehmüthiger Wonne, nicht ohne

trübe Ahnungen. Doch die Liebe erhob ihre Gemüther wider alle Kleinmüthigkeit.

Der Prediger hatte indeß einen sehr unangenehmen Auftritt mit dem Justizbeamten.

Dieser kam eines Morgens in lebhaftester Aufregung herüber in das Pfarrhaus. Nachdem er einige Minuten schweigend und heftig im Zimmer auf und nieder gewandelt war, zog er plötzlich, mit einer zuckenden Bewegung, einen offenen Brief aus der Tasche.

„Ich nehme Ihre alte Freundschaft in Anspruch" — rief er, indem er alle Selbstbeherrschung aufbot, um die lebhafteste Gemüthsbewegung zu bekämpfen: — „Sie müssen mir helfen, eine Lüge zu widerlegen. — Sie sind verleumdet: — es ist nicht möglich, daß es wahr ist, was der Brief enthält — und doch — ist es unbegreiflich — die Nachricht kommt aus zu guter Quelle; da lesen Sie selbst — was der Mann schreibt; — er ist mein Oheim, der Consistorialrath. — Sie sollten Ihre Tochter mit einem ganz wildfremden Menschen — einem gewissen Baron Rosenberg — verlobt haben und hätten sogar um Dispensation nachgesucht?" —

„So ist es" — antwortete der Prediger eintönig.

„Darf man fragen?" — rief Braun erbittert

— „das hängt wohl wieder mit einer langen Liebesgeschichte zusammen — oder ist es vielleicht so eine Geldmariage, in Briefen abgemacht?“

„In Wahrheit“ — erklärte zögernd der Prediger: — „grade darüber muß ich schweigen; — vielleicht aber bald“ — —

„Still — nur — ich mag gar nichts wissen“ — rief Braun empört — ich will Sie nicht in Verlegenheit setzen. Der rechtliche Mann braucht dem erprobten Freunde nichts zu verschweigen — ich kann es mir wohl denken; Sie schämen sich, daß Sie den reichen und adlichen Schwiegersohn dem redlichen, schlichten Manne vorziehen. — Und was sagt Anna dazu? — Anna — auch Sie willigen ein, daß Ihre Hand verkauft ist?“ —

„Meines Vaters Wunsch ist mir Gesetz“ — antwortete Anna — verneigte sich und verließ das Zimmer.

„Ich bin ein unglücklicher Mann“ sprach der Beamte — tief ergriffen; — „wo ich mein Herz walten lasse, da sehe ich mich getäuscht — Nur mein Verstand trifft das Rechte. — So will ich es denn auf das Corpus iuris und die peinliche Halsgerichts-Ordnung abschwören — jemals wieder ein

Herz zu haben. — Hochehrwürden! — Ihr Ergebenster.!" —

Er ging. — Vergebens war jede Bemühung des Predigers, ihn zu versöhnen. Der Justiziar Braun war höflich — sehr höflich; aber unerbittlich, kalt wie Eis.

28.

Das Leben einer stillen Familie gleicht dem klaren Spiegel eines Landsees, welchen lockere Erddämme von den tiefer liegenden Wiesen scheiden. Hat einmal der Sturm seine Wogen aufgeregt, ist nur die kleinste Öffnung in den Damm gebrochen, so vermag nichts die Wuth des Elements aufzuhalten, welches sich dann, Alles vor sich niederreißend, verderblich in die weite Ebenene ergießt.

So sahen sich jetzt der Prediger Gotthold und seine Anna, nach einem achtjährigen Stillleben, dem sturmvollen Drange fortschiebender Verhältnisse aufs Neue ausgesetzt. Nur zu leicht schreitet alsdann das streng geregelte Leben von einem Äußersten auf das Andre, so daß wir uns nicht wundern dürfen, unsern Freund in Umgebungen zu finden, welche kaum die Romantik phantastischer ersinnen kann.

Es war eine unfreundliche Novembernacht, als

in der alten, verwitterten Leichenkirche, fern vom Dorfe, eine kleine, dürre Menschengestalt eine Blendlaterne unter dem schwarzen Mantel hervorzog und sich dem schmucklosen steinernen Altare nahte, um zwei Wachskerzen anzuzünden. Diese brannten bald im flackernden Lichte, denn eine der runden Fensterscheiben fehlte und der Zugwind blies durch das uralte, unheimliche Gemäuer. Vor dem Altar stand die Todtenbahre der Gemeinde, mit darübergeworfenen Leichlaken und eine Menge Schaufeln lagen umher, das letzte Werk der Liebe bezeichnend, womit der Mensch dem scheidenden Bruder das Geleit über die Grenze des Lebens giebt. Die Todtenkronen am Gesimse umher blitzten und knitterten im Zugwinde, und mit unhörbarem Schwirren flogen Eulen, aus ihren Schlupfwinkeln in den Mauerspalten vertrieben, unter dem hohen Kreuzgewölbe hin und her.

Der alte Kirchendiener entblößte das eisgraue Haupt und betete. Da wurde draußen an der schweren Eichthür der Kirche geklopft. Der Küster schüttelte mißbilligend den Kopf und schwankte langsam hin zur dunkeln Vorhalle und öffnete.

Herein traten, in ihre Mäntel gehüllt, weißbeschneite Gestalten. Fast ohnmächtig vor Entsetzen,

sank Anna an Herrmanns Brust. Der Geistliche sprach herzlich beruhigende Worte, wodurch er vergeblich suchte, die schaurigen Ahnungen, welche ihn selbst unwillkührlich durchschütterten, zu beschwichtigen. Zwei alte Männer dagegen, welche der Prediger als vertraute und verschwiegene Zeugen gewählt hatte, traten zusammen in eine Ecke und äußerten ziemlich laut ihre Mißbilligung: „das heißt Gott versuchen, im Hause der Todten das Leben gebende Band anzuknüpfen.“

Noch einmal trug ihnen der Prediger die Beweggründe vor, weshalb die Trauung seiner Tochter in der Nacht, und an diesem abgelegnen Orte vollzogen werden müsse — er bewies ihnen das Thörichte jedes Wahnglaubens, welcher so geneigt sei, aus Zeit und Ort ungünstige Vorbedeutungen zu ziehen, und es gelang ihm nach einiger Zeit alle Gemüther so zu beruhigen, daß die heilige Handlung mit Würde und Sammlung des Gemüths vollzogen werden konnte.

Um die Handlung feierlicher zu machen, wurde ein frommer Gesang mit gedämpften Stimmen erhoben, welcher leise mit den Tönen einer alten Orgel begleitet wurde. — Die Entfernung war weit genug vom Dorfe, um die Besorgniß zu beseitigen, daß der Gesang dort vernommen werde.

Herrmann und Anna knieten vor dem Altar nieder. Der Prediger sprach das Gebet. — Da rauschte es klirrend am nahen Kirchenfenster. — Es waren die Zweige der Ulme, die der Sturm bewegte. — Anna, aufschreckend, blickte hin — aber erbleichend sank sie in Herrmanns Arme. Die feierliche Handlung war unterbrochen. Es dauerte lange, ehe Anna voll Entsetzen mittheilen konnte, was sie erblickt hatte — ein Gesicht — mit einer blutrothen Narbe auf der Stirn. Kein Andrer, als der furchtbare Schweizer hatte durch das zerbrochene Kirchenfenster herein geschauet.

Herrmann und der Prediger, selbst nicht ohne Besorgniß, suchten Anna zu beruhigen. Entweder, meinten sie, sei es Täuschung einer überreizten Phantasie oder — grade von diesem unberufenen Lauscher hätten sie am wenigsten zu besorgen.

Der Geistliche las mit leiser, bewegter Stimme die Trauungsformel. Eben sollten die Ringe gewechselt werden, schon schwebte das entscheidende Ja auf den Lippen des zitternden Brautpaars — da — plötzlich — durchschütterte ein furchtbarer Schlag gegen die Kirchthür — die Nerven Aller. Starr vor Entsetzen, mit aufsträubendem Haar, horchten sie hin und drängten sich näher an einander, wie ein Hau=

fen verirrter Schäflein, wenn der Wolf sich nahet. — Da wiederholten sich die Schläge; donnernde Stimmen geboten zu öffnen; die morschen Thüren brachen ein unter dem Anstämmen einer ungeduldigen Masse und viele Menschen füllten die Kirche, welche bei dem Dämmerlichte einer einzigen Laterne erst nicht erkannt werden konnten. Die Spieße und die Stachelstöcke der Dorfwache klirrten auf den Steinen und hallten im Gewölbe wieder; aus der Menge aber trat eine dunkle Gestalt hervor und schlug den Mantel zurück — es war der Justizbeamte. Hinter ihm stand Werni — mit der blutrothen Narbe.

„Bedaure, wenn ich störe" — erklärte Jener mit einer unverhaltenen Bitterkeit. — „Also der Mörder ist der Bräutigam? — Ich beklage die Verirrungen Ihres Herzens, Anna — begreife aber nicht die Verirrungen Ihres Verstandes, mein Herr Prediger."

„Vor Allem" — erklärte Herrmann — indem er mit einer stolzen Ruhe auf den Beamten zutrat — „muß ich mir ein jedes Urtheil vor der Untersuchung verbitten. Sie nennen mich Mörder, ehe meine Schuld erwiesen ist — darüber zu urtheilen, steht nicht Ihnen, sondern den Geschwornen zu."

„Sie haben Recht, junger Mann — so drin=

gend der Verdacht gegen Sie spricht, so sehr mich Ihre zu erkennen gegebene Absicht, die That zu leugnen, überraschen muß, so fordert doch mein Rechtsgefühl von mir die Erklärung, daß ich mich übereilt habe. Vergeben sie mir" — —

„Diese Erklärung, Herr Amtmann" — rief Herrmann mit Wärme, die ihm dargebotene Hand reichend — „adelt Sie in ihrem Berufe und macht mir Muth, Ihrer Gerechtigkeitsliebe mein Schicksal anzuvertrauen. Hätten Sie uns nicht unterbrochen, so würde ich als Anna's Gatte mich nach wenigen Stunden selbst bei Ihnen zur Haft und Untersuchung gestellt haben."

Anna und der Prediger bestätigten diese Erklärung.

„Ich will mir Mühe geben, es zu glauben" — lächelte Braun — „so unwahrscheinlich das Vorgeben auch klingt. Jetzt muß ich Sie ersuchen, Herr von Rosenberg, sich in die unangenehme Behausung führen zu lassen, die ich einem so schwer angeklagten statt des Brautgemachs anweisen muß."

„Darf ich Sie zuvor einladen" — bat Herrmann mit vieler Fassung — „dem unterbrochenen Feste als Zeuge beizuwohnen? — Alle Formalien sind in Ordnung; der Act wird in einer Kirche voll-

zogen; die Tageszeit ist nicht vorgeschrieben und so glaube ich ein Recht zu haben, die Fortsetzung des Trauungsacts zu verlangen. Ich habe Gründe, zu wünschen, daß ich nur als Anna's Gatte das Gefängniß betrete."

„Mein Schicksal" — klagte Anna — „ist ja doch einmal an das Seinige geknüpft. Nichts bindet fester befreundete Herzen an einander, als Unglück. Grausam wäre es, wollten Sie mir das Recht entziehen, als Gattin sein Leiden mit zu dem Meinigen zu machen."

„Und meine Ehre fordert es" — erklärte der Prediger „daß die Verbindung vollzogen werde. Nur dadurch kann ich mich vor der öffentlichen Meinung gegen den Vorwurf der Übereilung rechtfertigen."

„Sie mögen Recht haben alle drei" — entgegnete der Beamte mit einer milden, aber festen Bestimmtheit — „allein Sie werden auch einsehen, daß Herr von Rosenberg Gefangener ist, von dem Augenblick an, wo ihn die Macht des Gesetzes erreichte, und daß es einem Diener der Gerechtigkeit nicht zusteht, dem Gefangenen ohne allerhöchste, besondere Genehmigung die Abschließung eines Ehebündnisses zu gestatten."

„Sie überzeugen mich" versetzte Herrmann mit anständiger Haltung. „Zwar rauben Sie damit einem Unglücklichen seine letzte Hoffnung; aber es sei. — An der Hand eines Engels würde ich muthig mein Schicksal ertragen haben. Kann es nicht sein — gut — Anna — meine süße — meine himmlische Anna — dann bete für mich."

„Gott hilft!" — weinte sie, an seine Brust gesunken und kämpfte mit dem eignen, unermeßlichen Schmerz, um den Seinigen zu mildern.

„Gott segne Dich und behüte Dich, mein Sohn — durch Jesum Christum — unsern Herrn, Amen! — sprach der Prediger feierlich — auf der Stufe des Altars stehend und segnete den Unglückssohn, der vor ihm niedergesunken war auf die Kniee.

„Ihr Lieben" — fuhr er in sanfter Bewegung fort — „so uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott! — so sprach einst Johannes, der Jünger Jesu — und mit dessen geheiligten Worten entlasse ich dich, meines Herzens Sohn. — Geh' mit Gott und habe Frieden im Herzen."

Schweigend erhob sich Herrmann — kein Auge blieb trocken — Anna betete knieend. — Der Beamte reichte tief erschüttert seinem alten Freunde

versöhnt die Hand. Die Wache folgte dem Unglücklichen. „Wo ist mein Kerker?" fragte dieser — und sie wanderten fort durch Sturm und Nacht.

Spät, erst gegen Morgen, sah man eine schwankende Frauengestalt am Arme eines alten Geistlichen durch das Dorf, dem Pfarrhause zuwandern. — Der Wind spielte in ihren Locken; — vor dem Amthofe lösete es sich los von ihrem Haupte und wehte dahin — es war der Brautkranz.

29.

Wir übergehen einen Winter mit Stillschweigen, von welchem wir nur Leiden zu berichten haben würden.

Die erste Nachtigall schlug in dem grünenden Gebüsche der reizenden Umgebungen von Weinau und weißer Blüthenschnee, über die Alleen und Gärten von Fruchtbäumen geworfen, schmückte die schöne Natur mit dem Feierkleide des Wonnemonds: da bewegte sich langsam ein einspänniger Leiterwagen, mit einem weißen Laken bedeckt, dem Dorfe zu. Auf dem Wagen lag ein Kranker. Neben demselben her ging ein junger Mensch von einer wunderbaren Schönheit, welche aber durch Anstrengung einer langen Reise in Wind und Wetter und auch wohl durch

Gram und Sorgen sehr gelitten hatte. Selbst der Gang des jungen Mannes zeigte nicht von der freudigen Kräftigkeit seines Alters, sondern von großer Erschöpfung. Dennoch war er unablässig bemüht, dem Kranken, der auf Stroh und wenigen Bettstücken lag, Trost einzusprechen und das ermüdete, magre Pferd bald durch Zuruf, bald durch Eingreifen in den Zügel so zu leiten, daß die Unebenheiten des Weges möglichst vermieden würden. Beide redeten sehr geläufig eine fremde, weichklingende Sprache.

Heiter singend kamen einige Winzerbursche und Mädchen daher gezogen, um auf einer der nackten Höhen, welche das Dorf von der einen Seite umgaben, die niedergelegten Weinreben an ihre Pfähle zu befestigen. Im weich gebrochenen Deutsch fragte der fremde junge Mensch die Winzer nach dem Namen des Dorfs und nach dem des Besitzers des Schlosses auf jener Höhe. Beides gaben die Landleute, verwundert und neugierig, doch mit vieler Höflichkeit an und eine flüchtige Röthe zog sich über das feine, weiße Gesicht des jungen Mannes, welcher mit einem weißen leinenen Staub-Mantel bekleidet war und einen gelben florentinischen Strohhut, mit breitem Rande und grünen Bändern geschmückt, auf den glänzend schwarzen Locken trug.

„Hier ist Weinau, das Unglücksdorf" — rief er dem Kranken freudig zu — „und der Graf lebt noch — die That ist also nicht geschehen. Ob wir hier wohl Nachricht von ihm empfangen werden?" —

„Frag' nach der Osterie *)" antwortete der Kranke klagend — „sonst muß ich hier auf der Straße sterben."

Auf die Frage des jungen Menschen war einer der Winzerburschen gern bereit, die Fremden in den ganz ansehnlichen Gasthof des Dorfes zu führen.

Der Kranke — eine lange hagre Gestalt, gelb und hohläugig zum Erschrecken, war zu schwach, um sich allein helfen zu können. Gutmüthige Menschen trugen ihn, mit Hülfe seines Sohns — auf ein Stübchen im obern Stockwerke und betteten ihn weich. Jetzt verlangte der Kranke zu trinken und zu schlafen.

„Geh' hinab — mein Sohn" — sprach er — „Du erfährst vielleicht manches Neue, was Dir nützlich werden kann. Laß mich allein." —

„Sie sind doch nicht kränker, mein Vater?" — fragte Jener zärtlich besorgt.

„Ich bin wohl — sehr wohl" — sprach der alte Mann — „nur bedarf ich der Ruhe — bald

---

*) Gasthof.

wird mir noch besser werden — für immer, und dich empfehle ich dem Schutze der heiligen Jungfrau."

Tief bewegt beugte der Jüngling sich herab auf die Hand des Vaters, die er mit Thränen in den Augen küßte, und segnend schwebte die andre Hand des Kranken, wenn auch zitternd, über dem Haupte seines Sohnes.

Aufmerksam auf Alles, was vorging, trat dieser in die offne Hausthür, um an der frischen Luft die Spuren der Thräne im schönen dunklen Auge trocknen zu lassen. Eine neue elegante Halbchaise, die eben vorgefahren war, fiel ihm auf. Zwei Herrn waren ausgestiegen und flüchtig grüßend in die Gaststube gegangen. Der Eine hatte ein heiteres, sehr wohlhäbiges Ansehen; er war noch in den besten Jahren und voll von Körper und Wangen. Der Andre war älter, bleich, sehr ernst, dabei dick aufgeschwemmt und unbehülflich.

Der Wirth, welcher eben diese neuen Gäste bedient hatte, trat freundlich an die Seite des jungen Mannes und sprach lächelnd: „Wer sollt' es diesen beiden Herrn ansehen — daß sie erst gestern einen Mord begangen haben?"

„Einen Mord?" — rief der junge Mensch em=

port — „und alle Welt weiß das und man nimmt sie nicht fest?“

„Ei behüte!“ — diese Herrn und noch zehn Andre haben das Privilegium dazu gehabt. — Es sind Geschworne, die gestern über einen armen Sünder das Schuldig ausgesprochen haben — und um Mitternacht ist ihm das Todesurtheil vorgelesen.“

Ohne besondere Theilnahme wendete der junge Fremde sich ab und warf nur die Bemerkung hin: „dann wird er's auch wohl verdient haben. — Hat die Juri im Beruf gehandelt, so sind die Herrn zu beklagen, aber nicht Mörder.“

„Wer kann's wissen?“ — entgegnete der Wirth — „es wird Mancher unschuldig zum Tode verurtheilt. — Dieser wenigstens — — im Dorfe ist keiner, der so recht an seine Schuld glauben will.“

„Was könnt Ihr hier davon wissen?“

„Mein Himmel!“ rief der Wirth eifrig: „der Mord ist ja hier begangen — draußen im Walde.“ —

Jetzt wurde der junge Mann aufmerksam und bat um Mittheilung der Geschichte. Doch der gesprächige Wirth wurde abgerufen und Jener betrat, in der Hoffnung, nähere Umstände zu erfahren, die Gaststube.

Hier ließen es sich die beiden Geschwornen bei

einer Flasche alten Rheinwein ganz wohl sein. Mehrere Landleute, die an der großen Gasttafel einen Schoppen jungen Landwein tranken, betrachteten jene Beiden mit einer scheuen Ehrfurcht. Ganz allein in einer Ecke saß ein Schweizer Jäger, die Hand, auf welcher sein Kopf ruhte, hatte die dunklen Haare auf der Stirn verschoben und die sichtbar werdende blutrothe Narbe verräth uns, welchen finstern Gast wir vor uns haben. Sein unheimliches Wesen hatte längst schon alle Bewohner des Dorfes aus seiner Nähe verscheucht; jetzt schien er den menschenfeindlichen Unmuth, welcher auf seinen braunen Zügen ausgeprägt war, durch Wein verjagen zu wollen. Es war schon die dritte Schoppenflasche, welche der geschäftige Wirth vor ihn hinsetzte.

Am Fenster, nicht weit von den Geschwornen, nahm der junge Fremde Platz.

Es war Carlo — wie geneigte Leser längst errathen haben werden.

„Das war ein sonderbarer Fall" — sprach der Eine der Geschwornen — der ernsthafte, bleiche Herr, ein reicher Fabrikant aus der Gegend — „ich hätte nicht mit gutem Gewissen mein Schuldig aussprechen können."

„Ei wer wird so bedenklich sein!" lachte der An=

dere — ein vermögender Gutspächter. — „Mir sollte mein Glas Asmannshäuser eben so gut schmecken und wenn man mir auch sagte, es sieht aus, wie das Blut des Deliquenten."

„Es bleibt doch immer ein Menschenleben."

„Pah! — Blut will Blut — der Ermordete war auch ein Mensch und das Volk will Satisfaction; wir Geschwornen sind einmal keine Juristen und sollen keine sein, sondern nach gesundem Menschenverstande urtheilen und der Meinige sagte mir, der Angeklagte kann's gewesen sein — ist es gewesen — und damit basta! — Prosit! Freundchen — was wir lieben."

— Er bot ihm das Glas zum Anstoßen. — Aber der Fabrikant berührte das Seinige nicht. „Gott!" — rief er — „wie könnt' ich so leichtsinnig über ein Menschenleben absprechen. Der junge Mann hatte in der Audienz der Assiso einen so edlen Anstand — sprach so bescheiden, einnehmend und freimüthig und dem Anscheine nach offen, daß er Alle für sich gewann, besonders die Damen. Unmöglich konnte er der Mörder gewesen sein."

„Aha! da haben wir's!" lachte der Gutspächter: — „Freund Brandes hat sich durch sein Herz bestechen lassen. — Daß ein junger Mann von Adel

sich zu benehmen wissen wird, läßt sich begreifen, aber darum ist er noch nicht unschuldig."

„Er gestand ein, die Absicht gehabt zu haben, den Ermordeten zu entleiben; behauptete aber, daß, ehe er habe diese Absicht ausführen können, ein Schuß von fernher gefallen sein müsse. Eine solche Absicht brauchte er nicht einzugestehen, hätte er nicht es sich zum Gesetz gemacht, die Wahrheit zu bekennen. Wer etwas Gravirliches gegen sich selbst eingesteht, was sonst nicht erwiesen sein würde, hat immer die Vermuthung der Wahrheit für sich, wenn er Andre, eben so wenig erwiesene Umstände ableugnet."

„Sie sind kein Menschenkenner, Freundchen — das kann Schlauheit sein" — entgegnete der Gutspächter. — „Nun, schmeckt's Weinchen nicht? — Die Beweise gegen ihn sind doch ganz handgreiflich. Erstlich: erwiesen ist, das jener Arnold von hinten erschossen ist." —

„Zugestanden."

„Der Schuß muß durch fremde Gewalt geschehen sein, denn durch das eigne Schulterblatt kann sich begreiflich Niemand selbst schießen."

„Zugestanden."

„Der Angeklagte hat bekannt, daß er mit einem

gespannten Pistol bewaffnet, in der Absicht, jenen Arnold zu tödten, dicht hinter demselben gestanden habe."

„Zugestanden! — weiter!"

„Der Rock an der Stelle des Anschusses ist verbrannt gewesen; der Schuß mußte also aus der größesten Nähe erfolgt sein; Niemand befand sich in dieser Nähe, als der Angeklagte, also konnte kein Andrer als Er der Mörder gewesen sein."

„Den Vordersatz zugestanden" — rief der Fabrikant lebhaft — „aber die Folgesätze geläugnet. — Wäre der Schuß aus so großer Nähe gefallen, so hätte nothwendig der Pfropf in der Wunde stecken müssen. Das Obductionsprotocoll aber, welches mit großer Umsicht aufgenommen ist, erwähnt ausdrücklich, daß dieses nicht der Fall gewesen; ferner, die Besichtigung der Kleidungsstücke ergab, daß nicht die Brandstelle concentrisch um das durch die Kugel geschlagene runde Loch sich befand, sondern um etwas höher hinauf. Es konnte also dieses Brandzeichen nicht durch das aus der Mündung des Rohrs sich entladet habende Feuer entstanden sein, wohl aber durch das Feuer von der Pfanne. — Also ist keineswegs erwiesen, daß der tödtende Schuß, worauf es doch eigentlich allein ankommt, aus so gro=

ßer Nähe gefallen sei und kein Umstand widerstreitet der Möglichkeit der Angabe des Angeklagten, daß sein gespanntes Terzerol erst im Augenblick des Fallens seines angeblichen Freundes losgegangen sei.“ —

„Hören Sie, Freund!“ — rief der Andre lachend — „das sind Reminiscenzen aus der Defensionsrede. Dergleichen aber nennen wir Flausen und Advocatenkniffe, wodurch sich ein firmer Geschworner nicht irre machen lassen muß. Ich habe deshalb den praktischen Grundsatz angenommen: auf das Schwadroniren der Advocaten gar nicht zu hören. Während der Schwarzrock sprach, machte ich mir einen Anschlag von den Kosten und dem Ertrage der beabsichtigten Veredlung meiner Schäferei.“

„Nehmen Sie es mir nicht übel“ — sprach der Fabrikant sehr ernst, „das ist denn doch ein Leichtsinn; vor dem mich schaudert. — Leider sah ich mehrere unsrer Collegen ohne Aufmerksamkeit bei der, wahrscheinlich braven Vertheidigungsrede.“

„Sehen Sie wohl — daß ich den rechten Geschäftsact habe?“ — rief der Pachter: — „minima non curamus *). — Übrigens darf man sich nur erinnern, wie sich der Mensch benommen hatte, als

*) Kleinigkeiten kümmern uns nicht.

die Leiche in den Pfarrgarten gebracht wurde, um nicht den mindesten Zweifel an seiner Schuld mehr zu hegen."

„Sie, in Ihrem jovialen Weltleben" — versetzte der Fabrikherr, „haben niemals die Macht des Gemüths kennen gelernt, sonst würden Sie es begreiflich finden, wie jenes räthselhafte Ereigniß völlig sinnverwirrend auf den Unglücklichen einwirken mußte."

„Lari fari" — rief der Pachter heiter. — „Angestoßen, Freundchen! wollen uns die Köpfe nicht wieder zerbrechen — kurz — ich beschwör's noch zehnmal — er war schuldig."

„Unschuldig!" — donnerte eine furchtbare Stimme dazwischen und eine kräftige Faust schlug so heftig auf den Eichentisch vor den beiden Streitenden, daß eine Ecke absprang und Gläser und Flaschen umfielen. — Es war Werni — dessen todtenfahles Antlitz, mit den blauen bebenden Lippen und drohenden Augen die beiden Geschwornen mit Furcht und Entsetzen erfüllte.

In diesem Augenblick riß eine Magd die Thüre auf und schrie unbedachtsam herein: „Herr Jesus! — wer gehört denn zu dem Menschen oben — dem Fremden im Bette? — der ist ja todt!"

Es bleibt unmöglich, die Steigerung der Theilnahme und der Seelenangst zu schildern, womit Carlo langsam erst die Vermuthung, dann die Gewißheit empfing, der zum Tode Verurtheilte sei Niemand als Herrmann. Aber die seltenste Seelenstärke und die wunderbare Selbstbeherrschung drückte gewaltsam alle seine Gefühle in die innere Brust zurück, um nur ja kein Wort von dem Zusammenhange der Sache zu verlieren. Man denke sich nun zu diesem kaum beschwichtigten Sturm der Gefühle den Schrecken der Nachricht von dem Tode seines Vaters hinzukommen, und dabei das plötzlich klar werdende Bewußtsein einer völligen Hülflosigkeit; — denn der alte Graf Monte Rosa hatte Herrmanns Unterstützung leichtsinnig verspielt, und außer dem leeren Wagen und dem hinfälligen Pferde war nichts auf der Welt mehr, was Carlo sein nennen konnte; — dabei geächtet in der Heimath, und im fremden Lande ohne Erwerbsmittel; — nein, es war zu viel — das Gewicht solcher Betrachtungen, die sich seiner klaren Seele in einem Augenblicke aufdrängten, war so niederschmetternd, so völlig vernichtend — daß er, ohne es zu wissen, mitten in die Stube trat, flehend die Arme ansbreitete und, schon bekannt mit der Hartherzigkeit der Menschen, ver-

zweifelnd ausrief: „Lieben Leute! — werft mich auf die Straße — ich kann nichts bezahlen!“ —

Der Fabrikherr — hatte kaum die nähern Umstände erfahren, als er bewegt dem jungen Menschen eine Börse in die Hand drückte und davon eilen wollte. — „Dank Ihnen!“ — rief Carlo — seine Hand festhaltend. — „Sie sind ein Mensch — noch ein Wort, um Gottes Willen — giebt es kein Mittel, den Verurtheilten zu retten? —

„Sein Anwald hat Revision eingelegt“ — rief jener eilig. — „Sie hören, wie die Geschwornen oberflächlich oft urtheilen — ich fürchte sehr — wenn sich nicht noch der wahre Mörder finden sollte.“ —

„Mein Herr“ — sprach Carlo mit bebenden Lippen — „der wahre Mörder hat sich gefunden — er steht vor Ihnen.“

„Glauben sie ihm nicht“ — rief der Schweizer voll Entsetzen: — „er hat vor Schrecken den Verstand verloren.“

„So scheint es fast“ — erklärte der Fabrikant scheidend, mit einem Blick voll Mitleid — denn er wurde durch den Zuruf seiner Gefährten gedrängt, zu eilen, denn hier rieche es nach Leichen.

Nur wenige Augenblicke bedurfte Carlo, um volle Besonnenheit wieder zu gewinnen. Er eilte hinauf, küßte die Leiche des Verblichenen, und betete für das Heil seiner Seele. Dann übergab er dem Wirthe die empfangene Geldsumme, um dafür eine stille Beerdigung zu besorgen, und folgte der dringenden Einladung des Schweizers nach der gräflichen Meierei.

Carlo war, wie alle lebhafte Menschen, nachdem der erste heftige Eindruck vorüber war, sehr besonnen und zugleich entschlossen, Alles daran zu setzen, um Herrmann zu retten.

Der Schweizer Andrea und seine junge Frau, die wieder aufgeblüht war, und nur noch durch eine sanfte Schwermuth einen interessanten Zug von weiblicher Milde empfangen hatte, nahmen den unglücklichen Gast, welchen der wilde Seppi ihnen zugeführt hatte, mit der biedern Herzlichkeit ächter Schweizer auf. Dieser nahm einen leidenschaftlich warmen Antheil an dem schönen jungen Menschen, welcher sich so großherzig für den Verurtheilten hatte aufopfern wollen. Auch in seiner Brust schienen ähnliche Gefühle und Entschlüsse zu kämpfen; doch sein Gemüth war schon zu sehr verwildert, als daß ein edleres Princip hätte zum Durchbruch kommen

können. Auch er schien es lebhaft zu wünschen, daß Herrmann gerettet würde und theilte ihm deshalb Alles mit, was er von der Sache wußte, nur das Eine nicht, daß er selbst sich für den Mörder halte.

„Ich habe oft des Nachts keine Ruhe" — erzählte Seppi — „und streife dann durch Feld und Wald. — Besonders war dieses der Fall in der Nacht, die auf Arnolds Ermordung folgte. Ich war noch fremd in der Gegend und ging daher in der Nacht den Weg, den ich kannte, vor dem Pfarrhofe vorüber, als ich eine männliche Gestalt in das Kammerfenster der Predigerstochter steigen sah. Ich dachte mir sogleich ein unziemliches Liebesverhältniß und leugne nicht, daß, seitdem ich selbst so furchtbares Unglück in der Liebe gehabt habe, es mich allemal in Wuth setzt, wenn ich glückliche Liebende sehe. Ich vergaß in dieser leidenschaftlichen Aufregung völlig, daß Anna meine Wohlthäterin gewesen war und beschloß, mindestens ihre Liebesfreuden schrecklich zu stören. Ich wußte, daß ein angeblicher Mörder verfolgt wurde, hatte auch etwas davon gehört, daß derselbe mit der Tochter des Predigers in einem Verhältnisse stehe, kurz — eine dunkles Wuthgefühl trieb mich, den Beamten zu wecken und ihm

anzuzeigen, was ich so eben entdeckt zu haben glaubte. Wie jedoch meine Wohlthäterin vor mir stand, in siegender Unschuld, und mich an die Schändlichkeit des Undanks erinnerte, da fiel mir ein Stein aufs Herz. Ich ging in mich und suchte durch anscheinenden Eifer die Entdeckung zu verhindern. Leider war ich es wieder, der dessen Verhaftung in der Kirche veranlaßte. Bei meinen nächtlichen Streifereien hatte ich Licht in der Todtenkirche bemerkt. Ich stieg an der Ulme in die Höhe, und sah durchs Fenster den Anfang der Trauungsscene. Zwar erkannte ich meine Wohlthäterin und zu meinem Entsetzen auch meinen vormaligen Herrn, dem ich schon einmal das Leben auf dem Takonai-Gletscher gerettet hatte; allein der böse Geist war einmal über mich gekommen und dann kann ich nicht ruhen, bis ich Unheil gestiftet habe. — Ich stürmte fort. Zum Unglück traf ich den Justizbeamten mit einer zahlreichen Mannschaft Dorfwache, welche wegen einer allgemeinen Landvisitation, wie das bei solchen Gelegenheiten geschieht, in der Nacht aus dem Schlafe geweckt und zusammenberufen war. In meiner heillosen Wuth erzählte ich Alles, was ich gesehen hatte, und die Kirche wurde umstellt. Sowie das Unglück geschehen war, ergriff mich furcht-

bare Reue. Ich machte zehn Versuche, den Verrathenen zu befreien, allein vergebens."

„Ich hatte mich in das Vertrauen des Beamten eingeschlichen und wurde bei einer Krankheit des Gefangenwärters dem Gefangenen zur Wache bestellt. Nichts hinderte jetzt die Flucht. Ich beschwor ihn darum; — ich gelobte ihm, daß ich ihn auf Waldwegen sicher führen wolle; allein nichts machte den Unglücklichen wankend." „„Ich bin unschuldig,"" sprach er „„und vertraue auf Gott. Ich habe die Unbesonnenheit meiner ersten Flucht wieder gut zu machen. Damals hatte ich meine Besinnung verloren. Jetzt habe ich mich in mein Schicksal ergeben.""

Carlo erkundigte sich nun nach allen Umständen der That selbst.

„Er ist nicht der Mörder — ich bin's!" — sprach Carlo feierlich ernst und entfernte sich.

30.

In dem alterthümlichen massiven Amthause befand sich unten, rechter Hand neben der Hausflur, ein großes Wohnzimmer, dieses war sichtlich mit Hausgeräth überladen. Es war, als wenn das Geräth einer ganzen Hauswirthschaft Raum in diesem

einen Gemache gesucht habe. Auf dem Sopha lag ein kranker alter Mann, in den großgeblümten Schlafrock gekleidet. Vor demselben saß ein feines, überaus bleiches Mädchen, und las mit einer sanften halblauten Stimme aus der Bibel vor. Es war der Prediger Gotthold und seine Anna.

„Jesaias 43, 1—3 steht geschrieben" — las sie mit bewegter Stimme: „Fürchte dich nicht, — denn ich habe dich erlöset. Ich habe dich bei Namen gerufen, du bist mein! denn so du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland."

„Dürfte ich das auf sein Schicksal beziehen" — seufzte Anna — „gestern war die Assise des Criminalgerichts, in welcher über ihn das Urtel gesprochen sein wird — und noch keine Nachricht?" —

„Er wird" — erklärte der Prediger, „mit frommer Ergebung, — gereiniget, aus den Fluthen des Erdenlebens und aus den Flammen der menschlichen Verirrungen hervorgehen — mag nun sein Erdenlos fallen wie es will. Diese kummervolle Lebensspanne

Zeit, welche uns hier zugemessen ist, bleibt ja doch nur ein Übergang auf ein höheres Leben. Mögen die kurzsichtigen Menschen auch ihn eine Nichtschuld büßen lassen, desto freudiger wird ihn Gott in seine Vaterarme aufnehmen!"

„Wäre es möglich?" — rief Anna ahnend — „o mein Vater! du weißt mehr als du mir mittheilen willst."

„Bei Gott!" — sprach er — „ist immer Rettung, wenn auch bei Menschen keine Hülfe mehr möglich ist."

„Er ist verurtheilt — zum Tode!" schrie Anna und sank ohnmächtig gegen die Stuhllehne zurück."

Der Prediger, unfähig zu helfen, zog heftig die Klingel — und mit dem Ausdruck des Schrekkens auf allen Zügen trat der Beamte herein.

„Wer hat es ihr gesagt?" rief er lebhaft und hielt der Ohnmächtigen mit Besonnenheit und der ängstlichsten Theilnahme Cölnisch Wasser zum Aufriechen vor.

„Sie hat es errathen" — erklärte der Prediger.

„Unglückliches Mädchen!" flüsterte Herr Braun und küßte ihre Stirn. — „Es ist ja noch nicht alle Hoffnung verloren!"

„Nicht Alle?" — seufzte sie, erwachend — und schüttelte den Kopf, indem ihr Thränen durch die Wimpern drangen; „für diese Welt — Alle." —

„Er hat noch eine höhere Instanz."

„Werden die Geschwornen dieser Instanz erleuchteter sein, als die der Erstern?"

„Ich hoffe wenigstens — es sind doch manche Umstände" — —

„Hoffen — wir nicht" — erklärte Anna — in wehmüthiger Resignation. — „Sie, selbstwürdiger Mann, waren ja nicht einmal von seiner Unschuld überzeugt."

„Leider! nein" — seufzte er — „obgleich ich mit eben so viel Sorgfalt auf die Exculpation, als auf die Inculpation inquirirt habe."

„Die Wahrheit" klagte Anna — „ist nur Einem offenbar, dem Richter über den Sternen!"

„Sei ruhig, meine Anna," sprach der Prediger in schöner Zuversicht. „Weißt du nicht, was der Evangelist sagt: Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, auch nichts Heimliches, das nicht kund werde und an den Tag komme. — Ist er also nicht der Thäter — so wird es offenbar werden, wer den Mord beging."

In diesem Augenblicke kam ein schöner junger Mensch über den Hof, den man vom Zimmer aus übersehen konnte, heran.

„Sie wohnen hier — wie ich sehe, sehr beschränkt" — unterbrach der Beamte die lange Pause: — „ich werde Ihnen noch ein Zimmer einräumen."

„O Sie edler Mann!" rief Anna mit Wärme und drückte seine Hand zwischen den ihrigen: — „was wären wir ohne Sie? — dieses Asyl verdanken wir ja Ihrer Güte, nachdem meinen Vater die Nachgiebigkeit seiner Liebe für mich so weit gebracht hatte, daß er sein Amt hatte niederlegen müssen."

„Ihr Herr Vater hat zu feines Gefühl" — erklärte der Beamte — „um einen Augenblick Bedenken zu tragen, das Ärgerniß, welches er der Gemeinde in seinen Amtsverhältnissen gegeben hatte, durch Entsagung auf sein Amt wieder auszugleichen. Es war eine Genugthuung, die er dem Publicum schuldig war. Ich aber, der seine edlern Motive kannte, hätte ein herzloser Mensch sein müssen, wenn ich nicht bereitwillig dem alten Freunde Herz und Haus geöffnet hätte!"

In diesem Augenblick wurde leise an die Stubenthür geklopft. Der Beamte öffnete, und derselbe

bildschöne Jüngling, welchen man über den Hof hatte herankommen gesehen, trat schüchtern ein.

„Hab' ich die Ehre, den Herrn **Podesta** — will sagen, Richter — von diesem Dorfe zu sehen?" — fragte er mit den überaus weichen Accenten, womit ein Italiäner die deutsche Sprache gebrochen und mühsam zu reden pflegt.

„Zu dienen — mein Herr" — entgegnete der Beamte. — „Wünschen Sie, mich in Geschäften zu sprechen?" —

„**Si Signore**"*) — erklärte Jener. „Ich komme, um eine schwere Schuld abzubüßen. Mein Beichtvater hat mir Absolution verweigert, wenn ich mich nicht vor meinem weltlichen Richter anklage. Ich habe die Wahl zwischen leiblichem Tod und ewiger Verdammniß — ich wähle den Erstern." —

„Sie spannen meine Erwartung!"

„**Signore Podesta** — ich weiß, was mir bevorsteht" — fuhr der junge Mensch mit einer erhabenen Ruhe fort: — „es wäre Thorheit, wollte ich länger mein Geschlecht verleugnen, da es bei der Criminalprocedur ohnehin bald entdeckt werden würde. —

---

*) Ja, mein Herr.

Sie halten mich für einen jungen Mann. — Signor — — Sie irren. — Ich bin ein Mädchen."

„Unmöglich!" — rief der Justiziar erstaunt und fast ungläubig —

„Ich werde dieser jungen Dame den Beweis liefern" — fuhr dieses Allen räthselhafte Wesen fort: „indem ich ihr eine Narbe enthülle, die ich von dem Unglücklichen empfangen habe, welchen mein heißblutiges Rachgefühl bis hierher verfolgte."

Damit führte er Anna in eine Fenstervertiefung und enthüllte die rechte Schulter und einen Theil der Brust. Erröthend bezeugte Anna, daß die wunderbare Fremde wahr gesprochen habe.

„Signore Pode ta!" — fuhr sie fort: „ich bin Italiänerin, eine Tochter der Gebirge Calabriens. Heißes Blut und ein glühendes Rachgefühl ist das Erbtheil aller Südländerinnen. Mich hat noch dazu frühe Gewöhnung und ein ungebundenes Leben mit dem Gebrauch des Feuergewehrs bekannt gemacht. Durch die letzte Revolution aus Neapel vertrieben, befand ich mich mit einem Freunde überschiffend auf dem Lago Maggiore, als der Unglückliche, den ich nur mit seinem Taufnamen Arnold bezeichnen kann, mich meuchlings anfiel und mit dem Dolchstiche, dessen Narbe ich noch trage, verwundete." —

„Unglücksschwester!“ — rief Anna — die ihre Gefühle unmöglich länger unterdrücken konnte. „Du bist Carletta.“ —

„Santa Madre! Man kennt mich hier?“

„Des Grafen Monte Rosa Tochter?“ —

„Wenn Ihr mich kennt, bella Dama,“ rief Carletta mit dem unnachahmlichen Zauber der Anmuth, — „so seid Ihr Anna — der Gegenstand der hochgeistigen Liebe meines Freundes — Arminio!“

„Unglückliche — du willst dich opfern?“ flüsterte Anna, sie mit Bewunderung umfangend.

„Still!“ — sprach sie leise: — „dir soll er gerettet werden. Ich bin doch einmal verloren: denn mich liebt er nicht.“

„Kannst du ihn retten, ohne dich selbst zu verderben?“ — flehte Anna — „so versuche das Unmögliche. — Ich entsage ihm; du bist seiner würdiger.“

„Mach' mir das Opfer nicht schwer!“ — bat Carletta: — „leicht ist es, ein hoffnungsloses Dasein dahin geben — aber hart wäre es, sollte ich mit dem Leben auch meinem Glücke entsagen. Ach, meine Anna — die Liebe ist leichtgläubig und eigennützig. Ich könnte deine Entsagung annehmen, hätte ich Hoffnung, daß er mich liebte und gäb' es

ein Mittel, ihn zu retten, ohne mich selbst zu opfern. — Aber ach! — nein — er liebt mich nicht. Nein, holde Freundin, laß mir wenigstens die Wonne, als Märtyrer einer hoffnungslosen Liebe zu sterben und dadurch den Geliebten zu retten und glücklich zu machen!"

„Dann — mit Gott, mein edles Mädchen" — sprach Anna begeistert: „dich leitet eine höhere Hand. — Auch dich wird sie retten."

Während die beiden Mädchen in einer entfernten Fenstervertiefung leise diese Gespräche führten, hatte sich der Beamte an das Lager des kranken Predigers zurückgezogen, und beide erschöpften sich in Vermuthungen; beide dachten nicht an die Möglichkeit einer so hochherzigen Selbstaufopferung, wohl aber suchte der Geistliche dem Justizbeamten begreiflich zu machen, wie weit Italien und besonders in Sicilien und in Spanien das glühende Nachgefühl gehe, und bis zu welcher fanatischen Todesverachtung die Bigotterie ihres Cultus die Südländerinnen führen könne. Er belegte seine Bemerkungen mit Citaten aus Reisebeschreibungen, als eben Carletta wieder auf den Beamten zutrat.

„Signore Podesta!" — hob sie an — „der Mörder Arnolds — steht vor Ihnen!"

„Bedenken Sie, was Sie sprechen, Unbesonnene!" rief Braun aufschreckend: — „das ist unwahrscheinlich — rein unmöglich — unnatürlich!" —

„Nichts von Allem" — erklärte Carletta ruhig. — „Er hatte mich ermorden wollen, das kann Herrmann beweisen, wenn er hinter meinem Rücken befragt wird; daß ich mich rächen mußte, wird jeder natürlich finden, in dessen Adern südliches Blut fließt. Ich reiste schon damals in männlicher Kleidung. Zu verlieren hatte ich nichts mehr auf der Welt, denn mein Vater, der mich erst später wiederfand, stand unterm Todesbanne. Wir folgten Herrmanns und Arnolds Spur. Das war um so leichter, da wir das Vorhaben des Letztern kannten. Es war der 23. October des vorigen Jahres, als wir zu Fuß jenen Wald durchwanderten. Ich trug, als Jäger gekleidet, meine Büchse auf der Schulter. Plötzlich erblickte ich meinen Todfeind — mir abgewendet — nach einem edlen Wilde — auf dem Anstande stehen. Die Gelegenheit war günstig. Wer einmal zum Ungeheuern entschlossen ist, kennt keine Überlegung mehr. Ich ziele — drücke ab — er fällt — in die Arme seines Freundes Herrmann. Ich entfliehe. Einen zweiten Schuß hab' ich nicht gehört, wohl aber gesehen, daß ein Pistol von der Pfanne abblitzte."

„Ihre Anzeige" — entgegnete der Beamte — „ist nicht frei von Unwahrscheinlichkeiten, doch wichtig genug, um eine nähere Untersuchung zu fordern. Ich beklage, daß diese mich verpflichtet, Sie, wenigstens der Form nach, Ihrer Freiheit auf einige Zeit zu berauben. Zum Glück habe ich hier ein Stübchen im Erker des Amthauses zu entbehren, welches ich Ihnen einräumen kann. Unsre Anna wird gewiß gern die Pflichten einer Pflegerin und Aufseherin übernehmen. Mein Garten steht Ihnen zu beliebigen Spaziergängen, in Anna's Begleitung, offen. Nur muß ich wünschen, daß Sie wieder weibliche Kleidung anlegen. Die Wahrheit muß auch in der Form beobachtet werden."

Anna umarmte sie und fragte den Beamten: „aber ich darf sie doch lieben? Ich habe keine andere Fessel, als die der Liebe."

„Sie sind die stärksten" — entgegnete Carletta. „Führen Sie mich in so süße Haft, Signore Podesta — aber erlauben Sie mir, daß ich die männliche Kleidung nicht ablege, denn mit ihr, fürchte ich, müsse mir auch der männliche Muth entweichen, ohne welchen ich unmöglich das angefangene Werk vollenden kann."

„Man sagt, Schlauheit sei ein Erbtheil der

Neapolitanerinnen" — entgegnete der Justiziar. — „Sie hoffen, durch die weibliche Kleidung die geringe Wahrscheinlichkeit einer That, wodurch Sie alle Weiblichkeit verleugnet haben würden, völlig zu vernichten und beabsichtigen eben dadurch, auf die Illusion der Geschwornen zu wirken; das aber grade kann ich nicht zugeben. — Folgen Sie mir — unglückliches — verblendetes Mädchen! — Anna wird die Ihrem Geschlechte angemessene Kleidung besorgen."

31.

Es blühten die Rosen in voller Pracht, als eines Morgens die Sonne wunderheiter und freundlich durch das eine Fenster eines reinlichen Gemachs hereinschien. Dieses war das Wohnzimmer unsrer Alpenhirten in der reizenden Schweizerei, welche die Gräfin vor einigen Jahren im lieblichsten Theile des Parks hatte erbauen lassen. Von fernher aus dem Dorfe, im Thale herauf, hallte das harmonische Geläute der Sonntagsglocken durch den klaren Äther, und in diese stimmte der Dreiklang der Kuhglocken einer am Berghange weidenden Heerde prachtvoller Schweizerrinder. Die ganze Athmosphäre wogte in Blumendüften und in weitester Ferne, über silberblinkende Gewässer hinaus, dämmerten blaue Gebirge, bei

welchen die im Sehnen nach der Heimath spielende Phantasie der Schweizer sich leicht ihre lieben Alpenhöhen denken konnte.

Ein heitrer, wehmüthiger Gottesfrieden ruhte auf der Landschaft, welche das offene, mit Weinlaub umsponnene Fenster wie in einen freundlichen Rahmen eingefaßt hatte; — aber auch auf dem Antlitz des Sterbenden, der so eben den letzten, sehnsüchtigen Scheideblick auf die fernen blauen Gebirge warf — und dieser war kein Andrer, als der Senne Andrea Werni.

Da schwebten von draußen herein, wie fernher leise durch die Lüfte getragen, die langgezogenen Moltöne des Schweizer Kuhreigens, welche kein Äther-Sohn der Alpen, fern vom schönen Vaterlande, hören kann, ohne von einer Sehnsucht bis zum Tode ergriffen zu werden.

Auch hier übten diese nach der Heimath hinziehenden Geistertöne ihre gewaltige Macht aus. Die Augen des, aus diesem Leben scheidenden Sennhirten füllten sich mit Thränen und reichlicher flossen diese aus den sanften, himmelblauen Augen seines lieblichen Weibes, welches auf seinem Lager saß und ihn mit stiller Wehmuth betrachtete.

„I muß jetzt scheiden, lieb's Waibli" — klagte

der Sterbende — „hab's lange schon gedacht — was auf den Alpen gewachsen ist, vergeht in der Ebene."

„Du wirst wohl wieder gesunden, Vater Andrea" — entgegnete Elsi — „mein' immer — so lange noch Athem im Menschen ist, darf man Hoffnung nicht fahren lassen, denn bei Gott ist kein Ding unmöglich."

„Ach — nein" — seufzte er — „mein freundlicher Vater im Himmel kann's ja nit länger mehr so ansehen, wie mir's all' Tage so weh ist ums Herz. — Meine Berge, meine Alpen seh ich ja doch niemal, in diesem Leben nit wieder; aber oben im Himmel ist es ja noch schöner als dort." —

„Dort oben ist die Heimath aller guten Menschen" — versetzte Elsi — „und wer weiß, mein guter Andrea, wie bald wir uns wiedersehen. Mich heimelts auch nit mehr auf Erden, und wenn ich die Töne aus unsern Bergen höre und mir denke, daß du nun auch mich verlassen willst, so möcht's Herz mir springen in der Brust vor lauter Wehmuth."

„Seppi bleibt ja hier — und seit einiger Zeit ist er wunderbar milder geworden" — versetzte Andrea. —

„Gott sei gedankt" — entgegnete Elsi errö-

thend; „der böse Geist hat ihn verlassen, seitdem du krank liegst, mein guter Andrea.“

„Er hütet die Heerde“ — erwähnte der Kranke freundlich: — „und seine Büchse verrostet am Nagel.“

„Auch das Alpenhorn bläset er:“ — lächelte Elsi vor sich hin. — „Unsern Kuhreigen habe ich nie, so tief gefühlt, blasen gehört, als heute.“

„Es ist die letzte Freude, die ich habe“ — seufzte der Kranke: „jetzt — den Schmerz des Scheidens! — Elsi — meine Elsi — ich kenne wohl die stillen Wünsche deines Herzens. Vergieb mir, daß ich dein Lebensglück gebrochen habe, ohne es zu wollen und zu wissen. — Ach! das menschliche Leben ist so kalt, daß oft der arme Mensch erst in der letzten Minute desselben f ü h l e n lernt, wenn es zu spät ist.“ —

„Sprich nicht so, Seppi“ — bat Elsi und küßte seine Hand: — „bin dir allzeit ein treues Weib gewesen und er — der Unglückliche — hat deine Rechte geehrt.“

„Schweig nur“ — lächelte Andrea — „ich kenne ja den stillen Zug deines Herzens — bring' mir unser Bübli — und ruf mir Seppi — will's ihm ans Herz legen 's Bübli und dich dazu.“ —

Elsi verbarg ihr Antlitz in einer stummen Um-

armung und weinte an der bleichen Wange des Kranken, der mildlächelnd ihre blühenden Wangen streichelte.

In diesem Augenblick trat Seppi ein, mit dem Knaben seines Bruders auf dem Arme. Das rothwangige Bübchen war über und über mit Rosenkränzen umwunden und lachte und strampelte mit Händen und Beinen dem kranken Vater zu, dessen Augen sich jetzt wieder mit Thränen füllten.

„Es ist sein Geburtstag heute" — lächelte Seppi. —

„Geburtstag — Sterbetag" — seufzte Andrea, die Hände faltend, mit einem Blick nach oben: „Blumen und Grab — Jugend und Tod!" —

„Verwesung hier — und Blumen dort" — rief Seppi in tiefer Bewegung, mit ausgestrecktem Arme, feierlich gen Himmel deutend; „freilich" — fuhr er erschüttert und mit gedämpfter Stimme fort — „nur für die Guten gilts so; — für mich heißt es einmal: Verwesung und Vernichtung — auf immer!"

„Gott ist barmherzig und gnädig," tröstete Elsi, sich an ihn schmiegend, indem sie gedankenlos dem Kinde schmeichelte.

„Ich bin mit dem Allerbarmer zerfallen" — seufzte Seppi — in dumpfer Verzweiflung.

„Gott ist barmherzig" — rief auch Andrea mit schwacher Stimme: — „und ich will Vermittler werden zwischen Gott und deinem bösen Geschicke."

Seppi schüttelte in stummer Hoffnungslosigkeit den Kopf. Andrea aber ergriff die Hände beider und während der Knabe arglos, auf dem Bette sitzend, mit den Blumen spielte, legte Jener feierlich die Hände der Liebenden in einander und sprach: „Ein gutes, sanftes Weib sei fortan dein Schutzengel im Leben, mein Bruder — sie sei mein Vermächtniß — mach' sie glücklicher, als ich es vermochte und sei Vater meinem Kinde!"

Unfähig, zu antworten, sanken beide vor dem Bette des kranken Sennen auf die Kniee und beteten für die Erlösung seiner Seele; denn erschöpft vom Reden war er eingeschlafen und sein Athem wurde immer schwächer, wie ein erlöschendes Licht.

Schweigend hob Elsi den Knaben vom Bette und legte ihn in seine Wiege, wo er einschlummerte. — Jetzt war es eine tiefe Stille. Elsi betrachtete bald den Sterbenden und bald den Geliebten ihrer schönen Jugend und verlor sich in Erinnerungen.

„Er hat vollendet," sprach endlich Seppi, leicht

bewegt, und drückte dem Todten die Augen zu. — „Jetzt, meine Elsi, empfange ich mein Erbtheil, dich und dein Kind — auf Erden scheidet nichts uns mehr; — mein dunkles Schicksal wird sich versöhnen; deine Liebe wird meinem Sinne wieder die Milde der harmlosen Jugend geben; — Reue wird Gott versöhnen und ich schwöre" — —

„Halt! — schwöre nicht" — rief Elsi ängstlich — „noch ist die That nicht gesühnt; — noch schwebt das Beil über dem Nacken Unschuldiger, — noch zürnen die finstern Mächte des Schicksals."

„Soll ich mich opfern und dich verderben?" — rief Seppi aufbrausend — „jetzt, wo ich dich wiedergefunden habe? wo ich hoffe, nach jahrelangen Höllenqualen endlich einmal die Freuden des Himmels auf Erden zu genießen? — wo ich keine heiligere Pflicht habe, als mein Leben für dich und dein Kind zu erhalten?" —

„So warte wenigstens erst den Ausgang des Gerichtstages ab. Man sagt, die Assise, welche über Arnolds vermeintlichen Mörder urtheilen wird, sei schon versammelt. — Ich schwöre dir, Seppi — fließt noch ein Tropfen unschuldiges Blut um diesen Mord — so sind wir für immer geschieden!"

„Ha!" — rief er in steigender Wuth: „ist

es nicht genug an der Hölle meiner Selbstanklage? — mußtest du noch den Brand der Vorwürfe in meine Brust werfen?" —

„Seppi!" — sprach sie feierlich, — „das Unglück reift den Verstand und kräftigt das Gemüth. Ich mußte dir sagen, daß ich entschlossen bin, zwar die alte Schuld mit zu sühnen, aber keine neue mit dir zu theilen. — Wo das Leben auf dem Spiele steht, darf ein Schmerz nicht geachtet werden. — Auch mußt du auf dein unseliges Jägerleben für immer Verzicht leisten!"

„Für immer!" — schwur Seppi, — „für immer! das will ich! — verflucht sei der Schuß, der noch in dieser Büchse steckt! verflucht diese letzte Kugel! — zerschmettern will ich die Büchse — das Ungethüm, das in meiner Hand nur Unglück anrichtet!" — Damit riß er die lange Gemsenbüchse heftig vom Nagel an der Wand herab, packte sie bei dem Rohre und schlug mit der Kolbe gegen den Boden, während Elsi ihn von der Seite umschlang und durch den ersten Kuß nach jenem Unglückstage seinen Muth zu beschwören suchte; aber — ob die dunkeln Mächte einer ewigen Vergeltung unerbittlich sind? — Ein furchtbarer Knall erschütterte das ganze Haus. Dampf erfüllte die Stube. Am Bo-

den lag — durch die Stirn getroffen, Elsi, — der Schutzengel seines Lebens. — Das Gewehr hatte sich durch den Stoß entladen.

Erstarrt — ein Bild des bleichen Entsetzens — so stand Seppi da — doch einen Augenblick nur; — dann stürzte er fort — wie ein Wahnsinniger — und der Himmel hatte sich umzogen; — ein Hagelschauer, unter Donner und Blitz, zerstörte das reizende Landschaftsbild.

32.

Die Riesenassise zu Trier war beendigt. Zweihundert funfzig Zeugen waren abgehört; sieben Wochen hatte die Sitzung gedauert; Fonks Todesurtel war am 9. Junius 1822 gesprochen; alle Gemüther waren noch bewegt; die öffentliche Localmeinung gegen den Angeklagten hatte gesiegt, die Stimme eines einzigen Geschwornen den Ausschlag gegeben; das ganze gebildete Deutschland war erstaunt, daß ein erschlichenes und zurückgenommenes Zeugniß eines verdächtigen Mitschuldigen für genügend angesehen war zum Beweise, und das Verlangen nach öffentlicher Gerichtsbarkeit hörte auf, für Deutschland eine Forderung der Zeit zu sein. — So war noch Fonks Prozeß Gegenstand der allgemeinsten Theilnah-

me, als schon ein andrer peinlicher Rechtsfall von einem höhern, reinmenschlichen Interesse die ganze Bevölkerung einer bedeutenden Stadt am Rheine in Bewegung setzte.

Der große Audienzsaal des Criminalgerichts war gedrängt voll Menschen. Schweigend saßen auf der erhöhten Tribune die Richter in ihrer faltigen Amtstracht, links die Geschwornen, gegenüber standen die Rechtsfreunde der Angeklagten, in weite, schwarze Roben gekleidet. Nur noch die Bank dieser Letztern war leer. Jetzt zog der Präsident die Klingel. Der Huissier, im kurzen schwarzen Mantel, erhob den weißen Stab und rief: „die Audienz ist eröffnet!" In diesem Augenblick thaten sich zwei Nebenthüren auf. Durch Gensd'armen begleitet, wurden die beiden Angeklagten zugleich, von verschiedenen Seiten her, eingeführt. Auf diesen Moment waren Aller Erwartungen gespannt. Man wußte, daß beide einander jetzt zum ersten Male gegenüber gestellt werden sollten; man kannte die Herzensbeziehung, in welcher Beide zu einander standen und war zum Voraus ergriffen von der Hochherzigkeit der Selbstaufopferung eines, wie man schon wußte, hoffnungslos liebenden Mädchens, und Herrmann stand Carletta gegenüber.

Man hatte ihm verschwiegen, daß sie es war, die

sich als Mörderin Arnolds angeklagt hatte, um für den Zweck der Ermittlung der Wahrheit den Eindruck eines solchen Zusammentreffens physiognomisch zu beobachten. Jetzt erschien sie ihm in seiner höchsten Erdennoth, als ein Engel des Lichts, um seine Schuld vor der Welt auf sich selbst zu nehmen.

Herrmann hatte Lebenstact genug, seine Gefühle vor der Menge zu verbergen, aber der Eindruck dieses Augenblicks war erschütternd für jede kleinliche Rücksicht.

Er warf erst einen langen, prüfenden Blick auf die Eintretende, welche ein halb lautes Gemurmel der Bewunderung ihrer südländischen Schönheit empfing. Bald erkannte er sie und bald zweifelte er wieder. Die Menge von menschlichen Angesichtern, welche den Hintergrund und die Gallerieen füllte, die ihn beobachtenden Richter, Anwälde und Zeugen. — Alles war vor seinen schwindelnden Blicken ein todtes Gewirr geworden; er sah nur sie und doch konnte er das ihm unmöglich Scheinende nicht glauben. Er wurde irr an seinen Sinnen — jede andre Möglichkeit lag ihm näher, als diese grade, daß Carletta, die er als Mann verkleidet, schwer verwundet, an der Seite ihres zum Tode verfolgten Vaters, in Magondino verlassen hatte, sich hier — hier in der Si-

tzung des Criminalgerichts, im vollen Glanze ihrer weiblichen Schönheit, ihm gegenüber, befinden sollte.

Doch Carletta lächelte ihn an mit alle dem siegenden Zauber ihrer großen, brandschwarzen Augen und des lieblichsten kleinen Mundes, welchen Canova's Phantasie seiner Psyche nicht schöner gegeben haben konnte.

Beiden wurden ihre Plätze so entfernt von einander angewiesen, daß sie nicht zusammen reden konnten. Herrmann erschöpfte sich in Muthmaßungen, was Carletta hier wolle? — ob sie vielleicht als Zeuginn für ihn auftrete? — ob ihre demagogischen Verbindungen entdeckt seien? — Das Eine schien ihm so unwahrscheinlich, als das Andre. Da eröffnete der Präsident die Sitzung mit einer Rede, worin er die Lage der Sache auseinandersetzte. Er erklärte, daß es zunächst auf eine Revision des Processes des Angeklagten, Baron von Rosenberg, ankommen werde, daß das Urtel der Geschwornen unwiderruflich sei, falls nicht ein factischer Irrthum derselben nachgewiesen werden könne, weshalb man die Anträge des Vertheidigers erwarten müsse.

Dieser erhob sich, führte noch einmal alle die frühern Vertheidigungsgründe an und erklärte, daß die vorige Instruction des Processes einen wesentli=

chen Mangel gehabt habe. Er müsse daher jetzt noch darauf antragen, daß das Pistol herbeigeschafft und untersucht werde, womit der Mord geschehen sein solle. Es sei doch möglich, daß nur das Pulver von der Pfanne geblitzt und der Schuß gar nicht losgegangen sei. In diesem Falle müsse der Lauf jetzt noch geladen sein. —

Auf Befehl des Präsidenten erhob sich der Greffier und zeigte ein Pistol vor, welches Herrmann als das seinige erkannte. Es wurde jetzt das Protocoll vorgelesen, wonach dieses Pistol bei der Leiche gefunden worden war und durch Einstoßen des Ladestocks vor dem Beamten selbst für nicht geladen erkannt sei. Auch habe sich in der Mündung noch Pulverschmutz gefunden und sei diese zur Sicherung der Indentität mit dem Gerichtssiegel belegt.

Der Vertheidiger führte aus, daß ein Richter durch den oft zu lebhaften animus inquirendi *) nur zu leicht einer Selbsttäuschung unterworfen sei. Er müsse daher darauf antragen, daß der Lauf des Pistols in conspectu omnium **) noch einmal untersucht werde.

---

*) Untersuchungseifer.

**) Angesichts Aller.

Das geschah, nachdem die Siegel unverletzt gefunden waren und das Gewehr fand sich geladen.

Eine freudige Bewegung der allgemeinen Theilnahme erhob sich und die öffentliche Meinung sprach ihr Nichtschuldig, ehe noch die Geschwornen ihr Urtel abgegeben hatten.

Aber der öffentliche Ankläger ließ ein Begleitungsschreiben des Justizbeamten zu Weinau vorlesen, worin dieser behauptete, das Pistol müsse von der Gerichtsstube entwendet gewesen, und wieder heimlich dorthin gelegt sein, denn, als er dasselbe vor der letzten Audienz in dem Fache, wo er es selbst hingelegt gehabt, nicht gefunden, habe er unter seiner Aufsicht die ganze Gerichtsstube ausräumen lassen, und das Corpus delicti *) sei verschwunden gewesen. Vor einigen Tagen erst habe es sich an einer Stelle wiedergefunden, wo es unmöglich bei dem sorgfältigen Durchsuchen unbemerkt geblieben sein würde.

„Auch" — ergänzte der Staatsanwald, „ist das Siegel an der Mündung wahrscheinlich von einem Subalternen des Gerichts so unvorsichtig angelegt gewesen, daß man es abnehmen kann, ohne es

*) Das Beweisstück des Thatbestandes.

zu verletzen. Es bleibt also immer nicht nur unmöglich, sondern auch wahrscheinlich, daß irgend eine fremde Hand das Pistol erst nach der That wieder geladen habe, um den Beweis zu erschweren. Mithin kann der Umstand, daß das Pistol geladen gewesen ist, nicht beweisen, daß es im Augenblick der That nicht abgeschossen sein sollte."

Der Vertheidiger sprach lebhaft genug, um Alles für sich hinzureißen. „Hat der Untersuchungseifer" — sagte er unter Andern — „den Richter zu weit geführt — eine Möglichkeit, die doch nicht zu leugnen ist; — so befand derselbe sich in der Alternative, eine Pflichtwidrigkeit entweder einzugestehen, oder fortzusetzen. Er mußte einen Fehler durch einen zweiten bedecken und diesen wieder durch einen dritten. Er hatte das Pistol entweder absichtlich verleugnet, um seinen Irrthum nicht zu bekennen, oder hatte sich eine Nachlässigkeit in der Aufbewahrung desselben zu Schulden kommen lassen. Um diese letztere zu entschuldigen, mußte er vorgeben, daß das Beweisstück ihm entwendet gewesen. Mag man die Sache betrachten, wie man will; immer kommt eine Unrechtfertigkeit des Richters zum Vorschein, und wo davon nur eine Spur ist, da verliert jede richterliche Versicherung in derselben Sache alle

Beweiskraft. — Die Kugel steckt noch im Laufe. Sie kann also Arnold nicht getödtet haben. Es bedarf des Beweises, — nicht der Vermuthung, daß der Pistolenlauf später wieder geladen sei. So lange dieser Beweis fehlt, ist auch unerwiesen, daß der Angeklagte jenen Unglücklichen gemordet habe!"

Doch es wird Zeit, einen Rückblick in Herrmanns Gemüth zu werfen.

Die Einsamkeit der Gefangenschaft, verbunden mit der Erschütterung des wider ihn ausgesprochenen Todesurtheils, hatte in ihm nach und nach die Vorstellung erweckt, ob er nicht dennoch vielleicht der Mörder sei? — Er erinnerte sich, daß er im Augenblick der That durch den ungeheuern Gemüthskampf und durch das Zusammenstürzen seines Freundes in einen so besinnungslosen Zustand gerathen war, daß er in den ersten Stunden nach der That nicht daran hatte zweifeln können, Arnold sei durch seine Hand gefallen. Glaubte er später eben so gewiß, daß eine fremde Kugel ihn getödtet habe, ehe sein Pistol losgegangen sei; so stießen ihm jetzt wieder Zweifel auf. Der Mensch, welcher eine Schuld im Busen trägt, hascht unwillkührlich nach Entschuldigungsgründen und glaubt nur zu gern jener innern Stimme, die nach der Möglichkeit der Nichtschuld greift. Das ist be=

sonders der Fall, wenn die Gewißheit der That noch Zweifel zuläßt und irgend ein äußeres Lebensverhältniß das Gemüth mehr an die äußere, als an die innere Welt knüpft, — und ein solches fand er in der wiedererwachten Liebe zu Anna. Ein andres aber ist es, wenn sich die ganze Außenwelt dem Menschen verschließt und derselbe nur noch mit seiner innern Welt zu verkehren hat. Alsdann bricht ungehindert das Gefühl der Schuld sich die Bahn der Selbsterkenntniß und beruhigt sich nicht wieder eher, bis eine, das ganze Gemüth durchschütternde Reue ihr altes Recht der Strafe, Reinigung und Versöhnung mit sich selbst, geübt hat. Und dieser Seelenzustand ist es, welcher oft zum härtesten Selbstankläger wird. Herrmann hatte in der langen Haft die ihn tief bekümmernde Überzeugung gewonnen, daß Arnold vielleicht doch durch seine Hand den Tod empfangen haben könne. Um desto lebhafter ergriff ihn jetzt der Thatumstand, daß das Pistol geladen gefunden war, und mit Begierde erwartete er, daß der wahre Mörder ihm vorgestellt, dadurch aber seine Schuldlosigkeit, an welche er selbst wieder anfing zu glauben, völlig erwiesen werde.

Unter solchen Betrachtungen war die öffentliche Instruction des Processes weiter fortgeschritten, als

der Staatsanwald auftrat und auf den Grund ihrer Selbstanklage die hier anwesende Gräfin, Carletta di Monte Rosa, des Meuchelmordes an Arnold anklagte.

Eine tiefe Stille folgte. Alles war erschüttert. Herrmann hatte fast die Besinnung verloren. Wie aber der Präsident das Mädchen aufforderte, ihre vor dem Untersuchungsrichter abgelegten Eingeständnisse hier öffentlich zu wiederholen, und sie mit ihrer reinen schönen Stimme und mit der Ruhe, welche unter so drohenden Verhältnissen nur das Bewußtsein einer hochherzigen That geben kann, erklärte: „Ja, meine Herrn, durch die Kugel meiner Rache fiel der Unglückliche!“ — da rief Herrmann, den Gang der Verhandlung unterbrechend: — „Meine Herrn — ich hoffe zu Gott und bin überzeugt, nicht durch meine Hand fiel der Ermordete, aber auch nicht durch die Hand dieser edlen Neapolitanerin. Sie opfert sich selbst, um mich zu retten, und ich wäre ein Ungeheuer, wollte ich mein Leben mit dem Tode einer Unschuldigen erkaufen!“

Jetzt begann ein Wettstreit des Edelmuths zwischen den beiden Angeklagten, wie ihn die Annalen der öffentlichen peinlichen Rechtspflege gewiß nicht zum zweiten Male aufzuweisen haben.

Carletta sprach mit einer Besonnenheit und Ruhe, die Alles in Erstaunen setzte und über Herrmanns leidenschaftliche Wärme leicht den Sieg davon trug. So hatte er behauptet, Carletta habe damals noch krank in Magondino gelegen. Carletta aber versicherte, ihre Wunde sei so leicht gewesen, daß sie schon nach wenigen Tagen nach Deutschland habe abgehen können. Dieses sei in Begleitung ihres Vaters geschehen. Da sie Arnolds Absicht gekannt, so hätten sie leicht der Spur desselben folgen können. —

Herrmann verlangte, daß der Proceß so lange ausgesetzt werden solle, bis man bei der Behörde zu Magondino Erkundigung eingezogen haben würde.

„Das würde vergeblich sein,“ — rief Carletta. — Es begreift sich, daß Flüchtlinge entweder sich heimlich in einem solchen Schlupfwinkel aufhalten, oder mit der Ortsobrigkeit sich verstehen müssen; das Letztere war hier der Fall.

Herrmann berief sich auf eine psychologische Unmöglichkeit. Carletta dagegen entwickelte mit aller Beredtsamkeit die Grundzüge des Nationalcharacters einer Neapolitanerin, und hob besonders ihre freie Erziehung in den Gebirgen Calabriens und ihre Übung in den Waffen, ihr Leben unter den Bandi-

ten, sowie ihre ungewöhnliche Characterstärke, wovon sie durch ihre Selbstanklage den größesten Beweis gegeben habe, hervor und gewann, im Feuer der Rede, immer mehr eine so wahrhaft imponirende Haltung, daß sich die öffentliche Meinung und selbst die der Geschwornen schon bedeutend dahin neigte, sie für die Schuldige zu halten.

Da aber rief Herrmann, ergriffen von einer so hohen Selbstaufopferung! „Nun denn! ich habe die That bis jetzt geleugnet, in der Hoffnung, daß Niemand darunter leiden werde. Da aber das Leben dieser edlen Unschuldigen auf dem Spiele steht, so bekenne ich jetzt offen und frei: ich bin der Mörder!"

„Nein, ich bin's!" — rief plötzlich eine wilde Stimme im Volke! Alles wich entsetzt zurück vor dem furchtbaren Ansehn eines breitschultrigen Menschen, in Schweizertracht, welcher sich rasch vordrängte und mit einem Satze die Schranken übersprang.

„Ich bin der Mörder!" — rief er noch einmal und streifte das Haar zurück von der Stirn, wo die uns bekannte blutrothe Narbe im Einklange mit einem Antlitz voll Entsetzen die Wahrheit zu bestätigen schien. — „Und wer noch zweifelt," — rief er, „möge nach Weinau senden — dort liegt noch eine Leiche — die ich kalt gemacht habe!"

33.

Um Mitternacht begleitete ein jubelnder Volkshaufen durch die erleuchteten Straßen einen einfachen Miethwagen, welcher langsam dem nächsten Gasthofe zufuhr. Ein bleicher junger Mann und eine schöne verschleierte Dame stiegen aus und hatten Mühe, sich durch das freudige Getümmel der Glückwünschenden zu drängen. Zwei Marqeurs mit silbernen Armleuchtern beeilten sich, die ankommenden Gäste auf ihre Zimmer zu führen und zogen sich dann bescheiden zurück. Jetzt waren beide allein.

„Und du, edles Mädchen, hattest dich für mich opfern wollen?" — fragte der junge Mann mit der tiefsten Innigkeit des Dankgefühls.

Carletta — denn sie war es — hatte eine so hohe Seelenkraft bewährt, wie es galt, das Höchste für den Geliebten zu opfern; aber jetzt war ihre Kraft gebrochen — sie zitterte und schwankte so heftig, daß Herrmann sie mit umfangenden Armen auffassen mußte, und mit ausbrechenden Thränen hauchte sie leise: „das war ja das Leichtere — Arminio! — Das Schwerere steht mir noch bevor — dich deiner Geliebten zu übergeben!"

„O du große edle Seele!“ rief Herrmann, und drückte die Weinende an sein Herz. — „Anna konnte nur für mich beten — du konntest für mich sterben!“

„Sie ist ein Engel des Lichts!“ — seufzte Carletta, — „sie gab dir das Höchste, was nur die Heiligen gewähren können, ihre Fürbitte bei Gott. — Ich dagegen bin nur ein armes, menschlich schwaches Geschöpf — das nicht einmal das eigne Herz bezwingen kann und doch — muß es sein — sollte mein Herz auch darüber brechen!“

„Das Herz soll nicht brechen — liebes Mädchen,“ — rief eine sanfte weibliche Stimme, und aus dem offenen Nebenzimmer schwebte ein schlankes, weibliches Wesen herein, welches Carletta mit reiner Schwesterliebe umarmte. —

„Du bist die Glückliche, die er liebt“, seufzte diese und schmiegte sich sanft weinend an die Freundin.

„Ich war nur sein Idol — ein Spiel seiner Phantasie,“ — lächelte Anna wehmüthig, indem sie zugleich, versöhnend, Herrmann die Hand reichte und Carletta fester an ihre Brust schloß. —

„Nicht wahr, mein Freund, — es war wohl nicht mehr, als eine schöne Poesie mit unsrer Jugendliebe; die Stürme des Lebens haben ihre Blüthen

abgestreift. — Sie war zu zart diese Dichtung für die rauhe Wirklichkeit des Lebens. Der schöne Traum ist ja doch nun für immer dahin!"

Beide Mädchen hatten sich, Arm in Arm, auf den Divan niedergelassen. Herrmanns Gefühle schildert keine Feder. Er war betroffen, verwirrt und entzückt zugleich.

„Ich fühle," — sprach er endlich schüchtern zu Anna, indem er sich vor beide auf die Kniee niederließ, — „du, himmelreines Wesen, bist das Ideal höherer Weiblichkeit. — Ich bewundre dich und könnte dich anbeten wie eine Heilige, — aber ein menschlich warmer Zug des Herzens zieht mich hin zu ihr, die ihr Leben einsetzte, um das meinige zu retten. — Sei du der Stern, Anna — welcher mir leuchtend vorschweben wird auf der Bahn durch diese Erdennacht — diese aber sei meine Mitpilgerin im Erdenwallen!"

„Mir genügt die Freude an deinem Glücke," — erklärte Anna mit freundlicher Milde. „Auch im Entsagen liegt Seelengenuß!"

Dabei erhob sie sich, wie verklärt durch die erhabene Ruhe eines edlen Gemüths, dem ein großer Sieg über sich selbst gelungen ist und führte Car-

letta, die nur schwach widerstrebte, in Herrmanns umfangende Arme.

„Ein Engel legt mich an dein Herz!" — lächelte diese — mit einem ganz unnachahmlichen Zauber — durch den Thränenschimmer einer sanften Entzückung. — „Nimm mich freundlich auf, mein Arminio! und empfange mein Gelübde einer treuen Liebe durch das ganze Leben!"

„Allgütiger Gott! ist es möglich?" — rief Herrmann, beide Mädchen in seine Arme schließend. — „Du, Anna — meine Freundin — Du, meine Gattin — Carletta? — Mein Leben war ja so verarmt — so todt schon im öden Kerker — und jetzt ist es so unbeschreiblich reich an Liebe! O ich fasse mein Glück nicht! — stark war ich im Unglück — und jetzt — meine Lieben — lächelt nicht über mich! — das ungewohnte Gefühl des Glücks macht mich weich, wie ein Kind!"

Der Mann, welcher ohne Zucken der Wimpern dem Tode ins Antlitz geschauet hatte, war jetzt ganz aufgelöset in süßer Wehmuth, und leise entfernte sich Anna, um den Seelenerguß der Liebenden nicht zu stören.

Aber diese waren wie von einer heiligen Scheu ergriffen, als trauerten sie um eine geliebte Todte,

deren Andenken sie durch schwelgende Küsse zu entweihen fürchteten.

Noch lange saßen sie Arm in Arm schweigend einander gegenüber und nur in seelenvollen Wechselblicken schien ihre Liebe zu athmen. Solch ein seliges Verständniß, ohne Wort und Zeichen, wenn Seele in Seele sich ergießt, ausströmend nur aus glänzenden Augen, Alles um sich her vergessend — das ist doch wohl der Silberblick im schönen Liebe-Leben, der nimmer wiederkehrt, wem erst die Gluth der Sinne durch minutenlange Küsse den zartesten Duft von dieser lieblichsten aller Lebensblumen abgestreift hat!

Wie lange sie so saßen, wissen wir nicht, denn glückliche Liebe kennt kein Maaß der Zeit.

Doch wurden sie unterbrochen, denn Anna kehrte aus dem Nebenzimmer zurück an der Hand des Justizbeamten Braune, und mit einer stillen Freude auf dem vollen heitern Antlitz folgte ihr Vater, der würdige Prediger Gotthold.

„Auch mein Erdenloos," — sprach sie bewegt „nahet sich seiner Entscheidung, lieber Herrmann. Dieser Redliche, dessen hohen sittlichen Werth ich lange geachtet habe, bittet um meine Hand. Bescheiden ist er mit meiner Freundschaft und Achtung

zufrieden und erwartet die Zuneigung der Liebe von der Zeit. — Ich habe ihn an dich verwiesen. Aus deiner Hand möchte ich den Gatten empfangen, wie du aus der meinigen die Gattin empfingest!"

„Nur so versöhnt sich, was Verhältnisse feindselig trennte," — bat der Justiziar. — „Ich hoffe, Sie rechnen meiner Person nicht zu, wenn meine Pflichtübung Sie verletzen mußte!"

„Der Richter, der sein weiches Herz bezwingen muß, um seiner Pflicht getreu zu bleiben, ist mir doppelt achtungswerth!" — sprach Herrmann feierlich bewegt. — „Er wird die oft strenge Gerechtigkeit mit Menschenliebe üben und selbst von denen geliebt werden, welche er verletzen muß. — So liebe auch ich Sie, mein wackerer Braun, und habe Sie geliebt selbst in dem Augenblicke, als der Erfolg Ihres Pflichteifers mein Todesurtel war. Ich wüßte Anna's Zukunft keinen bessern Händen anzuvertrauen, als den Ihrigen — und flehe Gottes Seegen auf Sie beide herab."

„Ich bin der Ihrige für dieses Leben!" sprach Anna — und reichte ihm mit einem wehmüthig freundlichen Lächeln die Hand, welche er ehrfurchtsvoll und bescheiden an seine Lippen drückte. Herrmann und Carletta aber schienen jetzt erst ihres Be-

sitzes froh zu werden. Mit einem Entzücken ohne Rückhalt sanken sie einander in die Arme und besiegelten den schönen Liebesbund mit dem ersten bräutlichen Kusse.

In diesem Augenblicke empfing der Gerichtshalter ein amtliches Schreiben. Erwartungsvoll waren aller Augen auf ihn gerichtet. Er las und erbleichte.

„Noch" — sprach er nach einer langen Pause zu Herrmann, indem er ihn tief bewegt umarmte — „befinde ich mich nicht innerhalb der Grenzmarken meines Gerichtsbezirks. Noch darf ich mein Herz reden lassen; — es muß wünschen, Sie in diesem Leben nicht wieder zu sehen. Mehr darf ich nicht verrathen, mich ruft die Pflicht!"

Anna war bleich geworden vor Schreck. Er aber drückte ihre Hand an seine Lippen — an sein Herz und eilte hinaus. Nach wenig Minuten hörte man ihn die Straße hinab dem Thore zu traben.

Das amtliche Schreiben war seiner Hand entfallen, ob absichtlich? — ob zufällig? — wagen wir nicht zu entscheiden. Der Prediger hatte es aufgehoben und gelesen.

„Herrmann!" sprach er erschüttert, „Ihres Bleibens ist hier nicht länger — Sie haben keine Mi-

nute zu verlieren! Sie werden als Demagoge verfolgt."

„Himmel und Heiland!" — rief dieser aufspringend — „ist denn kein Erbarmen bei den Mächten des Schicksals? — ist denn für immer dem Unheil verfallen — wer einmal aus der Bahn des Stilllebens durch unselige Verhältnisse herausgeschoben ist? — keine Heimath auf Erden! — O Gott! in dem Augenblick, wo sie mir werth geworden wäre, soll ich sie verlieren? — und du, Unglückliche, hast dein schönes Leben an das unselige Verhängniß eines Heimathlosen geknüpft?" —

„Heimathlos — mein Herrmann!" — rief Carletta, sich an seine stürmisch bewegte Brust schmiegend — „ist Niemand, wer noch ein treues Herz voll Liebe das Seinige nennen darf. — Wohin uns beiden auch die Flucht verschlagen mag — unsre Heimath ist überall, wo unsre Liebe blüht!"

34.

In der Zeitung von Utika *) las man im September 1828 folgende Ankündigung:

„Es ist bekannt, daß vor zwei Jahren die

*) Utika ist eine der jugendlichen nordamerikanischen Städte, welche seit ihrer Entstehung kaum ein Jahrzehnd

„große Unternehmung scheiterte, wodurch eine Ge„sellschaft Beförderer der National-Industrie hoffte zu beweisen, daß selbst der große Fall des „Niagarastroms *) für die Schifffahrt dereinst „zu benutzen sei. Allein der festgebaute Schoo„ner Mischigan, welchen die Gesellschaft in den „Strom des Falls bringen ließ, wendete sich und „wurde zerschmettert. Dieser Unfall entstand „begreiflich nur daher, daß es an einem kühnen „und geschickten Führer des Schiffes fehlte. Ein „Solcher hat sich jetzt gefunden. — — Ein „Schweizer von Geburt — ein zweiter Wilhelm „Tell — ist bereit, das Wagniß zu unternehmen. „Die wohlhabenden Bewohner beider Ufer dieses „herrlichen Stroms haben daher sich vereinigt, „ein noch stärkeres Schiff anzukaufen und dasselbe „von jenem muthigen Manne durch das soge-

---

zählen. Sie liegt am Ufer des Mohanokflusses, über dessen zahllose Krümmungen der große Canal vom Eriesee bis zum Hudson im nordamerikanischen Freistaate Neuyork oft 27 Fuß über den Wasserspiegel auf Bogen hinweggeführt ist. Im Jahre 1824 hatte diese Stadt 2000 Einwohner.

*) Bekanntlich zwischen dem Otranto und Eriesee in Nordamerika, auf der Grenze zwischen dem Freistaat Neuyork und den Urwäldern von Canada.

„nannte Hufeisen den Niagarafall hinunter steuern „zu lassen. Der senkrechte Absturz beträgt zwar „160 Fuß Höhe; da aber das Wasserbecken unter „demselben 500—600 Fuß tief ist, so läßt sich „erwarten, daß die Schwimmkraft des wohlver„schlossenen Schiffes dasselbe wieder in die Höhe „schwellen wird. Der kühne Schiffer hat zum „Voraus jede Belohnung ausgeschlagen, indem er „entschlossen ist, nach glücklich überstandener Fahrt „in das Innere der ungeheuern Urwälder von Ca„nada zu dringen und dort mit einem der über„gebliebenen Stämme der Irokosen zu leben und „zu sterben. — Das großartige Schauspiel wird „am 21. October dieses Jahres statt finden.“

Diesen Zeitungsartikel las ein Mann von athletischem Körperbau, mit geistreichen Zügen auf dem ernsten Antlitz, einer Gesellschaft eleganter Herrn und Damen vor.

Diese Gesellschaft aber, wohl an zweihundert Personen stark, befand sich in dem zweiten Gesellschaftssaale des prachtvollen Dampfschiffs — der Chancellor Levington genannt *) — welches mit dem mäch-

*) Dieses prachtvolle Dampfschiff, welches nebst noch drei andern regelmäßig von Neuyork nach Albany und zurück auf dem Hudson fährt, faßt eine Gesellschaft von 500 Perso-

tigen Getriebe von 30 Fuß hohen Rädern den majestätischen, meilenbreiten Hudson hinauf schwamm.

Es kam von Neuyork und war nicht mehr weit von Albany entfernt, wo der große Canal vom Eriesee her in den Hudson fällt.

Der Vorleser war ganz augenscheinlich ergriffen von der großen Idee eines so kühnen Wagnisses. Seine Augen glänzten, seine Rede wurde feuriger, als er auf die Großartigkeit der amerikanischen Naturscene überging und den Großes schaffenden Gemeinsinn der Amerikaner erhob, ihre freisinnige Verfassung rühmte, welche die Menschen nicht als Knechte, sondern als geistig mündige, organische Wesen betrachte und daher durch innere Kraft und Regsamkeit der Volkswirthschaft jene unermeßliche Progression der Bevölkerung, der Civilisation und des Wohlstandes erzeuge, die jeden Europäer in Erstaunen setzen müsse.

Dieser Mann sprach so schön und geistreich über

---

nen. Es enthält drei elegante Säle, den einen für die Damen, den zweiten für die Herrn, und den dritten für die gemischte Conversation beider Geschlechter. Doch darf diesen Saal kein Herr betreten, der nicht vom Capitaine eingeführt wird. Es herrscht daher hier der feinste gesellschaftliche Ton mit ungezwungener Heiterkeit. Der Verf.

diesen Gegenstand, daß sich ein großer Kreis von Zuhörern um ihn her versammelte. Da erschollte die Schiffsglocke und mehrere Neugierige, besonders Damen, zogen sich an die nächsten Spiegelfenster, um die Reisenden zu sehen, welche so eben im reizenden Park eines malerisch am Stromufer gelegenen Landhauses das ausgesetzte Boot des Dampfschiffes bestiegen.

„Wem gehört das Landhaus dort?“ — fragte ein junger Deutscher einen vorübereilenden Aufwärter.

„Einem deutschen Baron, der vor einigen Jahren sich hier angesiedelt hat,“ — antwortete dieser und war bald mit dem Silbergeräth, welches er trug, in der glänzenden Menge verschwunden.

„Der Mann hat mit Wenigem angefangen und jetzt wiegt er schon eine Million,“ — fiel ein Banquier aus Albany ein. — „Er hat ungeheure Besitzungen in Westen angekauft und beschäftigt sich jetzt mit der Colonisation derselben.“

Indeß zog die Maschinerie auf dem Dampfschiffe das am langen Seile befestigte Boot dem Schiffe zu und die Reisenden kamen so nahe, daß die ungemeine Schönheit der einen Dame die lebhafteste Bewunderung der sonst ziemlich trocknen Männer der Gesellschaft erregte. Selbst die übrigens sehr zu-

rückhaltenden amerikanischen Damen theilten einander ihre Bemerkungen über das geistvolle, interessante Auge des jungen Mannes mit, der da eben, mit jener Dame am Arme, die elegante und bequeme Schiffstreppe heraufstieg.

Nach wenigen Minuten stellte der Capitain des Schiffs, welcher zugleich die Honneurs des Gesellschaftssaals machte, der Reisegesellschaft in dem eben ankommenden Fremden den Cherif der Grafschaft, Baron von Rosenberg, mit seiner jungen Gemahlin vor.

Bei diesen Worten erhob sich der eben erwähnte Vorleser, betrachtete mit immer freudiger flammenden Blicken den Eintretenden und rief dann mit ausgebreiteten Armen in deutscher Sprache: „So Gott mir helfe! — der Herr führt die Seinen wunderbar zusammen. — Die Fremde versöhnt, was im Vaterlande sich entzweite!“

„Follenius — du — hier?“ rief Herrmann, indem er mit unwillkührlichem Schauder zurücktrat.

„Scheue dich nicht, Herrmann!“ sprach dieser lächelnd — „ich habe den Blutmenschen ausgezogen, hier im freien Amerika sehe ich mein Ideal verwirklicht — hier ist ächtes, frisches Volksleben. — Die alte Jungfrau Europa habe ich aufgegeben. — Ih-

re Wangenröthe ist ein hecktisches Fieber; — mag sie absterben; — die alte Welt hat sich selbst überlebt!"

„Immer noch excentrisch in den Ideen?" — entgegnete Herrmann — „die alte Dame Europa geht ja auch ihren Gang nach dem großen Ziele des Völkerglücks — nur etwas langsam und beengt von tausend conventionellen Rücksichten. — Ich würde Europa lieber mit dem Vogel Phönix vergleichen, welcher sich im Feuer einer drückenden Zeit geistig verjüngt. Amerika's freisinnige Institutionen sind in ihrer jugendlichen Frische auch nicht ohne die Mängel eines jugendlich übersprudelnden Lebens, und was unser unseliges Treiben in Europa betrifft, so dürfen wir uns jetzt wohl gestehen: — es war eine Thorheit mit dem ganzen Demagogen-Unwesen, nicht des Aufhebens werth, das davon gemacht wurde. Diese Erscheinung einer überwallenden Zeit ist in sich selbst abgestorben, nicht weil die Regierungen ihre Macht dagegen aufboten, sondern weil sie im Volke selbst keine Nahrung fand. — Wäre dieses gewesen — so lehrt die Geschichte — keine Macht von oben würde eine Revolution zu unterdrücken vermocht haben, die aus der innern Nothwendigkeit einer Reaction zur Verjüngung des Volkslebens hervorgegangen wäre. Während in Griechenland das

Hülfsgeschrei der gemißhandelten Menschen Europa durchzitterte, während das unglückliche Spanien Decennien hindurch ein warnendes Bild gab von dem Entsetzen politischer Meinungskämpfe im Innern eines Staats; während Frankreich und England sich durch den Kampf der öffentlichen Meinung mittelst der freien Presse und Nationalrepräsentation fortbilden, übernahmen in Deutschland die Fürsten und ihre Räthe die Verwirklichung der Forderungen unsrer Zeit zur Erhöhung des Volkswohls. Wenn auch hin und wieder noch einige Züge von Willkühr auftauchen, so sind sie doch so selten, daß sie nicht in Betracht kommen gegen den Seegen, der sich durch feste Regierungsmaximen, durch das weise zögernde Fortschreiten zum Bessern in Deutschland offenbart. Um gerecht gegen die jetzige Zeit zu sein, darf man nur auf die nächstvergangenen vierzig Jahre zurückblicken. Damals willkührliche Verwaltungen — jetzt Gesetz, Ordnung und Maxime; damals starres Festhalten am Althergebrachten, jetzt ein schönes Streben nach zeitgemäßen Verbesserungen; damals Processe zwischen Unterthanen und Fürsten; jetzt nicht einmal Opposition zwischen Beiden. — Nein, meine Freunde, Irrthum war die Quelle unsrer demagogischen Umtriebe; wir haben unsre Zeit, unser deutsches Vater=

land verkannt, wir haben durch Mord und Hochverrath Gebrechen bessern wollen, die entweder nur in unsrer Einbildung bestanden, oder nur Symptome einer sich selbst von ihren Irrthümern reinigenden Zeit waren. Es ist wahr, unsre deutschen Landstände entsprechen nirgends dem Ideale von Nationalrepräsentation, welche sich unsre Staatsphilosophen gebildet hatten; allein wo fühlt man in Deutschland das Bedürfniß einer repräsentativen Aufregung eines Meinungskampfes, da uns die Regierungen auch ohne demselben gewähren, was das Volk bedarf, um glücklich zu werden? — Wahr ist es — die freie Presse fehlt uns, aber kann man eine größere Freisinnigkeit der Presse wünschen, als sich, trotz der Censur in der deutschen Literatur, seit einiger Zeit zu Tage fördert? — Die straffen Zügel der Censur werden jetzt schon langsam nachgelassen, um die Zeit, wo die Preßfreiheit unschädlich wird, vorzubereiten. Jeder Organismus folgt den eignen Gesetzen seiner Entwickelung. Deutschlands Entwickelungsgesetze sind die der Vernunft, nicht die der gewaltsamen Revolution. — Danke Gott dafür — wer es mit seinem deutschen Vaterlande redlich meint!"

„Nichts mehr von Politik!" — lächelte Follenius, ihm die Hand reichend, — „brechen wir ab

davon! Was der Mensch besitzt, ist nicht mehr Gegenstand seines Strebens; — wir haben hier Preßfreiheit und Nationalrepräsentation, Geschwornengerichte, und volle Freiheit im Volksleben; — wir wünschen nichts mehr — die Sache der Freiheit hat hier alles Interesse für mich verloren, weil sie nicht mehr zu erkämpfen ist. Ich bin Professor zu Philadelphia, der jetzt keinen höhern Beruf kennt, als die amerikanische Jugend zu der reinsten sittlichen Würde zu erheben, denn der Adel des Nationalgefühls ist ihr angeboren. — Wohin soll die Reise gehen, Freund Herrmann?" —

„Zunächst nach dem Niagarafall — sodann weiter nach Westen, um eine Schweizer Ansiedlung dort einzurichten. — Doch über den politischen Gesprächen vergesse ich, dir meine Frau vorzustellen. Sie wird dir wohl bekannt sein?"

— „Doch nicht — —? mein Himmel! die Züge erinnern mich an einen jungen Mann — der" — —

„Der kein Mann war," — lachte Carletta — „und doch die deutschen Burschen revolutioniren sollte!" —

„Signore Carlo! — wäre es möglich?" —

„Ja — des Grafen Monte Rosa Tochter, Carletta" — erklärte Herrmann!

„Welche Ereignisse müssen zwischen damals und heute liegen!“ — rief Follenius, — „ich wäre begierig“ — — —

„Wir bleiben ja länger zusammen,“ — unterbrach ihn Herrmann mit einem Handdruck, während Carletta einen bildschönen Knaben von der Hand ihrer Gesellschafterin nahm und mit dem Stolz des beglückten Muttergefühls dem Freunde vorstellte.

„Das ist der Bürge für unser Glück — unser Sohn Arnold“ — sprach sie seelenvoll lächelnd. — „Das dunkle Geschick, welches uns verfolgte, scheint versöhnt zu sein, seitdem Meere uns von dem Schauplatze unseliger Verirrungen trennen.“

„Ich freue mich,“ — unterbrach sie eine fremde Stimme im reinsten Deutsch — „diejenigen so glücklich wieder zu sehen, für die ich einst gezittert habe.“

„Sie kennen uns?“ — fragte Herrmann gespannt den jungen Mann, der sich ihnen bescheiden genähert hatte. —

„Wie sollte ich nicht? — ich war ja einer der Hunderte von tiefbewegten Zeugen jener öffentlichen Gerichtssitzung, in welcher Sie beide den schönen Kampf des Edelmuths kämpften und frei gesprochen wurden. — Ich bin ein Kaufmann aus Frankfurt

am Main, der mit einem Oheim zu Albany in Compagnie tritt."

„Wann haben sie Deutschland verlassen?" fragte Carletta lebhaft.

„Vor drei Monaten."

„Sie wissen nicht, was aus dem Unglücklichen geworden ist, der uns durch seine furchtbare Selbstanklage rettete? —

„Er war zum Tode verurtheilt — hat aber mit Riesenkraft seine Ketten und die Eisengitter gesprengt und ist entflohen."

„So lange der Unglückliche lebt, ist für uns keine Ruhe," sprach Carletta, ahnungsvoll einen Blick auf Herrmann werfend. „Er ist das böse Princip, das unser Leben feindselig verfolgt. — Er ist ein Jettatore, dessen Basiliskenblick Verderben bringt!"

„Ich hoffte," — neckte sie Herrmann lächelnd — „meine Carletta hätte ein neues Vaterland voll Licht und Aufklärung gefunden; aber das alte mit allen seinen Vorurtheilen ist ihr übers Meer gefolgt."

„Ich trag' es im Herzen als eine theure Reliquie," entgegnete Carletta, — „aber ich sehne mich nicht dahin zurück, denn hier, meine neue Heimath" — rief sie, indem sie auf die Brust ihres Gatten deu-

tete, ist ein Herz voll Liebe. — Wer könnte eine schönere Heimath haben?

35.

Eine unermeßliche Menschenmenge füllte beide Ufer des Niagarastroms in der Nähe des ungeheuren Wasserfalls. Besonders auf der Ziegeninsel, welche den Fall in zwei ungleiche Theile scheidet, und auf dem Tafelfelsen, am hohen Ufer von Canada, der von oben herab, fast überhängend über der weißschäumenden brausenden Masse zu schweben scheint, sah man Kopf an Kopf gedrängt. Die große Landstraße, welche an einem Theile des Stromufers fortläuft, war mit glänzenden Equipagen, vielsitzigen Postkutschen und plumpen zweirädrigen Vagons*) fast ganz bedeckt.

So bildete das lebenvollste Volksgemälde den unermeßlichen Rahmen zu einem der erhabensten Naturschauspiele in der Welt. Einen Halbkreis von drei tausend Fuß umgeben dort zahllose Kataracte, die sich im Herabstürzen schon in glänzend weißen Schaum auflösen und als blendende Dunstsäulen

---

*) Zweirädrige große Karren, deren sich in Nordamerika zum Reisen besonders die Auswanderer häufig bedienen.

zwischen schwarzgrauen Felsenmassen himmelan steigen, um hoch über den Wasserfällen in still erhabener Ruhe das Farbenspiel eines Regenbogens gen Himmel zu tragen.

Aber den gewaltigsten Eindruck macht in dieser Welt von stürzenden Gewässern der Riesenfall, an der Seite von Canada. Über 150 Fuß hoch fluthet hier ein wildbrausendes Meer senkrecht herab, dessen ungeheuere Wassermasse, im gedankenschnellen Forteilen, ein so großartiges Ganze bildet, daß die vom Schauder ergriffene Seele, einen Augenblick sich selbst täuschend, den senkrechten Strom wie in erhabener Ruhe hinabsteigend sich denkt. Nur unten in dem vielleicht 500 Fuß tiefen Wasserbecken zersprengt die Gewalt des Falles die sich hinabwälzenden Massen in Schaumwolken von Wassertheilchen, welche im Sonnenlichte, mit Diamantenfunkeln wieder aufsteigend, oft über die ganze erhabne allgewaltig ergreifende Scene einen milchweißen Vorhang ziehen, als sollten dem menschlichen Gemüthe Ruhepunkte gegeben werden, um sich von dem innern Erbeben, welches ein solches Schauspiel erweckt, zu erholen. Der Donner des Falls ist so erschütternd, daß Herz und Nerven erbebten. Niemand würde sein eignes Wort gehört haben, wäre nicht die Masse

des aufsteigenden Schaums ein Dämpfer für diese schaurig wilden Tonwellen geworden. Sowie der Wind die weißen Dampfwolken bewegte, entstand daher jenes wunderbare Anschwellen und Verhallen dieser allgewaltigen Posaunentöne der Natur, welches die Seele zugleich mit Entsetzen und Bewunderung füllt, indem die Phanthasie bald das brüllende Nothgeschrei eines lebenden Wesens, bald die Harmonie der Sphären zu hören glaubt.

Durch ein solches Pianissimo dieser Giganten-Posaune hörte man plötzlich noch oberhalb des Falls auf beiden Ufern ein lautes Freudengeschrei, welches pelotonweise fortlief durch die langen Menschenreihen. —

Es war das Schiff, welches dem Verderben geweiht war, auf welchem ein Mensch, am Steuerruder festgebunden, mit fester Hand und freiem Blicke seinem Untergange entgegenschiffte.

Jetzt nahte sich das Schiff in majestätischer Ruhe dem ersten Wirbel. Alles schwieg in banger Erwartung. Plötzlich ergriff es der Strom und riß es hinunter in den ersten Felsenkessel. — Es tauchte hinab, es tauchte herauf — der Mast war gebrochen, aber fester als Masten und Segel stand der

Mann am Steuer. — Nur der Macht des Ruders spottete die brausende Fluth; — denn jetzt, heraufgerissen aus der dunkeln Tiefe, wurde es über einen Felsen geschleudert und in den zweiten Wirbel hinunter geworfen. — Einen Augenblick sah man den festen Bau hier eingekeilt zwischen Felsen — von brausenden Wasserströmen erschüttert. Es war nur eine Frist im ungeheuersten Todeskampfe, eben groß genug, um fühlen zu können, was das menschliche Wesen empfinden mußte, welches aus dieser Gefahr nur gerettet werden konnte, um in *eine* noch größere Riesengewalt hinunter geschleudert zu werden.

Endlich regte sich das Schiff, dessen Krachen nur der Donner der Kataracte übertäubte — und es wirbelte auf zwischen den sprühenden Wogen; aber das Steuerruder war gebrochen — das Schiff auf die Seite gelegt — der festgebundene Mensch schwebte gräßlich über dem wirbelnden Abgrunde; — jetzt warf es ein wilder Wogenstrom herum und, mit dem hintern Ende nach vorn zugekehrt, kam es in die Gewalt der Strömung, welche es mit Sturmeseile dem großen Hauptsturze des Wasserfalles zuführte — noch ein Augenblick — und Mensch und Schiff waren verschwunden in dem Höllengebräu dieser umstürzenden Wasserwelt.

Unter dem Kataracte war die weite halbkreisförmige Oberfläche des Schlundes mit einem weißen Reif angefüllt, der sich wellenförmig bewegte. Wenig entfernt von dieser Region des Schaums hatte sich der Aufruhr der Gewässer fast wunderbar gelegt. Die Fläche des majestätisch sich fortwälzenden Stroms schlug zwar noch hohe Wellen, aber man pflegte doch hier schon ohne Gefahr in einem Nachen vom amerikanischen Ufer nach dem Canadischen überzusetzen. Hier war es, wo in jenem entscheidenden Augenblicke ein floßartiger Kahn, mit einem Herrn, zwei Damen, einem Kinde und mehrern männlichen und weiblichen Dienern besetzt, überschiffte.

Carletta — denn wer zweifelt noch, daß es Herrmann mit seiner Familie war, welche so eben im Mittelpunkte jenes unermeßlichen Amphitheaters von Wasserfällen sich befanden, um auf das Ufer von Canada überzusetzen — Carletta erhob sich im Nachen und trat ganz vorn auf den Kiel des Nachens, um desto freier die wunderbare Ansicht genießen zu können.

„Gran Dio!“ — rief sie, in schöner Begeisterung die Hände faltend, — „wie unermeßlich — wie wunderbar erhaben ist diese Naturscene! Wer könnte

sie betrachten, ohne in Demuth ihren Schöpfer anzubeten! Wie klein ist dagegen der Mensch! — wie verschwindet er in Nichts! — wie ärmlich ist die Neugier der Tausende an beiden Ufern, welche nicht das majestätische Naturschauspiel, sondern das tolldreiste Wagniß eines Menschen hier zusammen führt, der es im Pygmäenkampfe seines Dünkels mit jenen Riesenmächten der Urwelt aufnehmen will!"

„Ich finde" — entgegnete Herrmann — „etwas Großes in der Idee, ein ohnehin aufgegebenes Leben in einem so furchtbaren Kampfe der Elemente zu enden. Ich will damit den Selbstmord nicht vertheidigen. Er ist unmoralisch und in der Regel das letzte Mittel feiger und sich selbst unklarer Seelen, die nicht den Muth haben, ein äußeres Lebensungemach zu tragen. Ein solcher Selbstmörder aus Feigheit ist nichtswürdig und verächtlich; aber es kann auch Gemüthslagen geben in der Seele hochherziger und kraftvoller Menschen, welche den Selbstmord zwar nicht rechtfertigen aber doch menschlich entschuldigen — ja, fast möchte ich sagen, zur poetischen Nothwendigkeit der Katastrophe eines in seinem Innern unheilbar zerfallenen Lebens erheben würden." —

„Ich glaube selbst," — fuhr er nach einer trü-

ben Pause fort — „wenn ich das Bewußtsein hätte, Arnolds Mörder zu sein — und ich müßte mich mit einer so furchtbaren Selbstanklage durch das ganze Leben tragen — es würde allen Werth für mich verlieren; ich wüßte nicht, wohin die Schwermuth mich am Ende führen könnte!" —

„An das Herz deines Weibes!" schmeichelte Carletta. „Im Antheile eines liebenden Herzens liegt ja Balsam für jeden Schmerz!"

„Nur für diesen nicht," — versicherte Herrmann mit einem leisen Anflug von Schwermuth. —

„Arnolds Mörder hat sich ja gefunden," — sprach Carletta — „warum überhaupt noch eines Unheils erwähnen, welches du erwiesenermaaßen nicht verschuldet hast?" —

„Warum? — ich weiß es nicht!" — entgegnete Herrmann. — „ich habe die feste Überzeugung, er fiel nicht durch meine Hand und doch verfolgt mich das lebhafte Bild jenes Augenblicks, wie Arnold blutend in meine Arme fiel — durch das ganze Leben und schreckt mich auf, wenn ich mich eben am glücklichsten wähne."

„Das Ereigniß hat deine Nerven erschüttert und ist dadurch ein fixes Bild in deiner Phantasie geworden."

„Mag sein! — suche eine physische Ursach auf, wenn es dich beruhigt; — ich weiß nicht — mich ergreift es oft, als ob eine tiefe Geisterstimme mir zuflüsterte: — „„der Mörder bist du.““ —

„Jener unselige Schweizer — er soll entflohen sein; — wäre es nur möglich — es würde dich beruhigen — könntest du ihn selbst sehen, könnte er dir wiederholen, daß er es war und nicht du, dessen Kugel Arnold tödtete!“

„Wünsche das nicht — schon die Nähe jenes Unseligen bringt Unheil.“

„Du necktest mich vor einigen Tagen mit meinem Schicksalsglauben, als ich etwas Ähnliches äußerte.“

„Freilich — im Gewühl der Welt ist das Gemüth todt; — hier aber, wo das Herz erzittert vor der allgewaltigen Größe der Natur, da fördert die menschliche Seele aus ihrer geheimsten Tiefe die Anschauung des Geistigen in der Natur und damit Ahnungen zu Tage, über welche man sonst gelächelt haben würde.“

„Halt!“ — riefen die Schiffer voll Entsetzen.

Es war zu spät. Eine Schiffstrümmer traf den Nachen. Carletta schwankte und fiel über Bord. Doch Herrmann, ein fertiger Schwimmer, sprang im

Augenblicke nach und rettete seine Gattin, ehe der Strom sie fortreißen konnte.

Mit Hülfe der Schiffer hatten beide bald wieder den Kahn erreicht und saßen jetzt an einander geschmiegt auf der Bank. Weder Er noch Sie sprachen ein Wort. Geheime Schauder durchschütterten ihre Seelen. Es ist ein großer Moment, der Augenblick einer überstandenen Todesgefahr.

Selbst ihre Begleiter schwiegen voll Entsetzen. Dieses aber steigerte sich bedeutend, als das Wellenspiel dieselbe Schiffstrümmer, welche den Nachen fast umgestürzt hatte, wieder an die Bordseite desselben hintrieb.

„Herr Heiland! ein Mensch!" — rief einer der Schiffer und warf einen Haken danach aus. Es war ein zerschmetterter Mensch, festgebunden auf einen zertrümmerten Schiffsbalken.

„Santa Madre! — ora pro nobis!"*) — schrie Carletta im höchsten Schrecken — „Der furchtbare Schweizer!"

Er war es — Seppi Werni — jener an sich gutartige Naturſohn, der durch ungeheuere Leidenschaftlichkeit zum Menschenhasser und Mörder gewor-

*) Heilige Mutter Gottes! — bitte für uns.

den war, derselbe, der in Herrmanns Leben bald als Retter, bald als Verderber eingegriffen, und jetzt — gewaltig im Tode, wie im Leben, in den Kataracten des Niagara seinen Untergang gefunden hatte. Noch als Leiche hätte er den Liebenden Verderben bringen können.

„Laßt ihm sein dunkles Königsgrab!" — rief Herrmann — tief bewegt — „der Tod ist König in dem Reich des Lebens!"" — *)

In der duftenden Gartenlaube zu Weinau saß der Justizbeamte Braun und las in einer Criminalacte. Alle seine Züge verriethen mehr Antheil des Gemüths, als sonst Männern vom Fach beim Lesen der todten Gerichtsacten eigen zu sein pflegt. Da trat Anna in den Eingang der Laube und ein bildschöner Knabe auf ihrem Arme strebte mit Händen und Füßen dem Vater entgegen.

Dieser aber schob zögernd die Acten zur Seite und gab das Kind nach einem, beinahe flüchtigen Kusse seiner schönen Mutter zurück.

„Wir kommen ungelegen?" fragte diese betrof-

*) Müllners Albaneserin. S. Titelmotto.

fen — „aber unser kleiner Herrmann wollte zum Vater und mir mußt du es zu gute halten, lieber Mann, wenn ich gern solche Wünsche erfülle, die mich selbst dir näher führen!"

Sie küßte ihn dabei auf die Stirn und er zog sie sanft auf seinen Schooß.

„Du bist ein Engel," — sprach er innig — „der mich so unaussprechlich glücklich macht! Und doch, meine Anna, habe ich mich oft mit der Grille geplagt, daß ich dir deinen Jugendgeliebten niemals würde ersetzen können."

„Von Ersatz kann wohl nicht die Rede sein," entgegnete sie liebkosend — „wo man ein wahres Gutf ür ein eingebildetes gewonnen hat. Ich habe mich nie glücklich gefühlt, so lange mir ein phantastischer Traum für wahre Liebe galt. Ich meine immer, daß eine höhere Weiblichkeit nur dann durch Liebe sich wahrhaft beglückt fühlen könne, wenn diese nicht im Sturmdrange leidenschaftlicher Gefühle entstanden, sondern aus der tiefen Anerkenntniß des gegenseitigen innern Werths und der süßen Gewohnheit des traulichen Beisammenlebens hervorgegangen ist. — Und hat meine Liebe zu dir nicht eben diesen freundlichen Blumenweg eingeschlagen, um so

glücklich zu werden, wie es gefühlvolle Menschen nur immer sein können?" —

„Meine beschränkte Lage — —"

„Ist ein Band der Eintracht mehr, nöthigt uns zur häuslichen Zurückgezogenheit von andern Menschen, zum engern Anschließen des Einen an den Andern; und was wollten wir Besseres? Jemehr sich der äußere Lebenskreis guter und fühlender Menschen verengt, desto mehr erweitert sich der innere und erhöht sich die Empfänglichkeit für reinen und wahren Lebensgenuß. Sind wir nicht glücklich in unserer Beschränktheit — du mein über Alles geliebter Freund?"

„O Gott! — unaussprechlich glücklich!" — lächelte er, und küßte den Knaben und seine Anna. —

„Nun dann" — bat sie — „hinweg mit der Geschäftswolke von der Stirn! Das Herz hat auch seine Ansprüche an die Zeit des Geschäftsmannes!" —

„Anna!" — sprach der Justiziar, sonderbar bewegt — „ich habe lange Bedenken getragen, dir mitzutheilen, was diese Acte für Aufschlüsse enthält; allein ich fühle wohl, es ist zu meiner Beruhigung nöthig, daß du alles wissest. — Trag' erst den Knaben fort — und mach' dich gefaßt, ein ernstes Wort zu vernehmen!" —

„Gott! — welch ein Unheil — —?“

„Fürchte nichts!“ — entgegnete er „diese Acte enthält den Beweis, daß du mit Herrmann nie hättest glücklich leben können.“ —

„Und dazu bedarf es erst der Schrift und Siegel!“ lächelte sie, sich erholend, und setzte den Knaben zu den Blumen auf den nahen Grasplatz. — „Aber so seid Ihr,“ fuhr sie neckend fort — „Ihr Geschäftsmänner Alle — die lebendige Schrift, welche die Hand des Höchsten in die menschlichen Herzen gezeichnet hat, wißt Ihr nicht zu deuten; was für Euch nicht schwarz und weiß auf dem Blatte steht, ist für Euch Actenmenschen nicht in der Welt!“

„In Beziehung auf diesen Fall möchtest du Recht haben, Anna!“ — entgegnete Braun, plötzlich sehr ernst werdend. „Beantworte mir — um meiner Ruhe willen — eine Gewissensfrage: hättest du jemals mit einem Mörder glücklich werden können?“

„Mein Himmel! — welche Frage! — sie hat Beziehung — —?“

„Auf Herrmann — ja.“

„Er ist unschuldig!“ —

„Gott allein weiß es; aber nach menschlichen Berechnungen ist er schuldig.“

„War nicht Seppi, der Schweizer, Arnolds Mörder?“ —

„Nein — dessen Selbstanklage beruhte auf Selbsttäuschung.“ —

„Er hatte doch um dieselbe Zeit in demselben Walde einen Menschen erschossen — und es war kein andrer als Arnold?“ — —

„Allerdings — ein Andrer. — Doch laß mich berichten. — Vor vier Wochen fand man in einem verfallenen Schachte in demselben Walde die Gebeine eines Menschen. Alle Umstände, Ring und Uhr und Überreste von Kleidung bewiesen, daß es der Gehägeförster des Reviers war, welchen man grade an jenem Tage vermißt hatte. Da er bei seinem Verschwinden Defecte hinterlassen, so mußte man glauben, er sei entwichen. Allein sein Schädel fand sich von hinten mit einer Kugel durchbohrt, er war also durch fremde Gewalt entleibt. Die Kugel war nicht durchgeschlagen, sondern lag noch in der Stirnhöhle. Der Schuß mußte also aus großer Entfernung gefallen sein. Da er nicht beraubt war, so hatte er wahrscheinlich am Rande des Schachtes gestanden, als er, von hinten getroffen, vornüber hineingestürzt war. Das ist um so glaublicher, weil er bei seinem Weggehen vom

Hause, am Tage seines Verschwindens, angegeben hatte, daß er eben diesen Schacht besichtigen wolle wegen Vorrichtung eines Geländers. Die Kugel aber paßte genau in den Lauf von Seppi's Gemsenbüchse, welche einen in hiesiger Gegend völlig ungewöhnlichen Kaliber hat. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß dieser Schweizer in seiner eifersüchtigen Wuth nicht Arnold, sondern eben diesen Förster erschossen hatte. Da sich keine zweite Leiche fand und man den Mörder weder an Ort und Stelle geführt, noch Arnolds Leiche ihm zur Recognition vorgelegt hatte, so konnte bei ihm selbst keine andre Idee entstanden sein, als daß er selbst eben jenen Arnold erschossen habe."

„Das ist furchtbar!" — sprach Anna erschüttert.

„Nur ein Bedenken kann ich noch nicht beseitigen," — fuhr Braun fort: — „Herrmanns Pistol war in der zweiten Assise geladen gefunden. Zwar kann ich kaum zweifeln, daß sie mir entwendet war — und doch begreife ich nicht — —"

„Ich war die treulose Freundin!" — rief Anna und sank tief bewegt in seine Arme: — „o vergieb mir diesen einzigen Fehltritt, den ich mir gegen dich zu Schulden kommen ließ, als mich noch keine andere Bande als die der Dankbarkeit und Hochachtung an dich fesselte. — Ich hielt ihn für unschuldig und wünschte

ihn zu retten. Ich nahm deshalb heimlich das Pistol von der Gerichtsstube und ließ es durch Seppi laden. Ich hatte das Siegel dabei zerrissen und konnte erst nicht wieder Gelegenheit finden, das Gerichtssiegel aufs Neue anzulegen. Inzwischen vermißtest du das Terzerol. Ich war untröstlich über deine Angst, aber es galt einem Menschenleben. — O vergieb mir, mein Geliebter! — und hätte ich nichts dadurch erreicht, als Herrmanns Gemüth beruhigt — mein Unrecht war aus einer menschlich milden Quelle gekommen!"

„Wie könnte ich dir zürnen?" entgegnete Braun mit einem innigen Druck der Hand: „das edle Weib handelt immer schön, wenn es unbedingt seiner Herzensgüte folgt. Der Mann dagegen kann in Verhältnisse kommen, wo er die Weichheit seiner Gefühle gewaltsam niederkämpfen muß; aber ein solcher Seelenkampf kann auch zu weit gehen und muß dann zum Ungeheuern führen. Herrmann mit dem feinen Gefühle, mit dem weichen Herzen und dem hohen Sinn für Recht und Sittlichkeit, wurde Mörder an dem Freunde seiner Jugend, wie sehr auch sein Gefühl widerstrebte."

„Mag ihn der Richter und selbst der Moralist verdammen! — wir, nach menschlich warmen Em-

pfindungen können ihn nur beklagen. Es war eine Verirrung seines Verstandes, in welcher er einen Mord beging, um einen Mord zu verhindern, den Frieden seiner Seele dahin gab, um das Seelenheil des Freundes zu retten, ein Menschenleben rettete, indem er eins opferte. Diese Verirrung war aber aus einer hochherzigen Weltanschauung hervorgegangen, indem er das Recht der Nothwehr auf die ganze Menschheit ausdehnte. Er glaubte, wenn das Leben eines Nebenmenschen bedroht sei, so müßte Jeder das Recht haben, einen solchen Mordanschlag selbst durch Tödtung dessen, der den Mord beabsichtigt, zu hindern. Diese Idee ist rechtlich nicht haltbar, aber menschlich erhaben. Und dennoch widerstrebte sein inneres Gefühl bis zu dem Grade der Besinnungslosigkeit. Ich bin überzeugt, hätte er, bei der Weichheit seines Gemüths und der Tiefe seiner Gefühle, das Bewußtsein einer solchen That mit sich durch das ganze Leben tragen müssen, er wäre der unglückseligste Mensch auf Erden geworden."

„Ihr Urtheil über den Unglücklichen — lieber Sohn," — sprach der in sein Amt wieder eingesetzte Prediger, welcher auf einer nahen Gartenbank, mit einem Buche sitzend, das ganze Gespräch mit angehört hatte: — „macht ihrem Geiste, wie ihrem Her-

zen Ehre. — Gott allein weiß es, ob er der Thäter gewesen ist, oder nicht? war er aber der Mörder, so bleibt es versöhnend, daß grade der menschlich schöne Zug — jene Besinnungslosigkeit, welche der Schauder über die That erregte — zum wohlthätigen Schleier wurde, der ihm das Bewußtsein derselben verhüllte. Ja wahrlich! der Allerbarmer ist kein unerbittlicher Schicksalstyrann, sondern, milder als menschliche Richter, verschont er den Unglücklichen, welcher menschlich irrte und menschlich fehlte, mit der härtesten Strafe, die einen feinfühlenden Menschen nur immer treffen kann, mit dem Bewußtsein der Schuld."

Ende des zweiten und letzten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Belani, H. E. R.,

Die Demagogen Novelle, aus der Geschichte unserer Zeit

Bd.: 2

Leipzig (1829)

P.o.germ. 89 ps-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105258-8